

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1937

86 (27.3.1937) [27.3. u. 28.3.1937] Osterfestausgabe

Karlsruher Tagblatt

Karlsruher Zeitung
für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
sowie für den Bezirk Bruchsal

Gegründet 1756
Einzelverkaufspreis: Werktags 10 Pf., Sonn- und Feiertags 15 Pf. — Anzeigenpreise: 1. Preisliste Nr. 6: die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 68 mm breite Textzeile 80 Pf. Nachlag nach Staffel B. Ermäßigungen lt. Preisliste. Für die Ausführung von Anzeigen-Aufträgen gelten die vom Verberat erlassenen „Allgemeinen Geschäftsbedingungen“. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Straße 14. Fernsprecher Nr. 20. Postfachkonto Nr. 8516

Wegzugsbedingungen:
Wegzugspreis: monatlich durch Träger 2.—RM. einschließlich Trägerlohn, durch die Post 2.—RM. (einschl. 85 Pf. Postbeförderungsgebühren) zuzüglich 42 Pf. Wehrgeld. In der Geschäftsstelle oder den Zweigstellen abgeholt 1.70 RM. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückerstattung des Wegzugspreises. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines jeden Monats erfolgen.

Man konstatiert „Entspannung der Lage“

Englische Stimmen gegen französische Scharfmacherei / Delbos wollte Flottendemonstration gegen Italien

London, 27. März
Die Spannung und Erregung, die zunächst in London nach der Erklärung des Grafen Ciano vor dem Nichtneutralitätsausschuss schwebte, ist sehr schnell einer ruhigeren Ueberlegung gewichen.

Der „Daily Telegraph“ glaubt zu wissen, daß das nicht zuletzt darauf zurückzuführen sei, daß die britische Regierung erneute Zusicherungen von der italienischen Regierung erhalten habe, daß Italien nicht beabsichtige, mehr Freiwillige nach Spanien zu schicken. Die italienische Mitteilung enthalte auch einen Hinweis, daß Italien seine Weigerung, an einer technischen Prüfung der Frage der Zurückziehung der Freiwilligen aus Spanien teilzunehmen, vielleicht nicht lange aufrecht erhalten werde. Die britische Regierung habe ihrerseits Italien versichert, daß England seine Politik im Geiste der Freundschaft und Zusammenarbeit weiterführen werde, wie das in der englisch-italienischen Erklärung vom 2. Januar zum Ausdruck gekommen sei.

In der „Warning“ des französischen Außenministers vor weiteren ausländischen Truppenbewegungen nach Spanien schreibt das Blatt, daß Delbos den französischen Botschafter in London vorher nicht befragt habe. Dätte er das getan, so hätte er erfahren, daß in London schon beruhigende Erklärungen aus Rom vorgelegen hätten. So sei aber der Eindruck hervorgerufen worden, als ob England sich vollständig mit der Delbosischen Warnung an Italien identifiziere. Das sei aber unrichtig. Es sei ferner angemerkt worden, daß beide Völker für eine Zusammenarbeit der Flotten zusammenarbeiten sollten, um die Nichtneutralität zu gewährleisten. Diese Anregung sei aber in London nicht auf Gegenliebe gestoßen. Man habe vielmehr darauf verwiesen, daß England nicht in dieser Angelegenheit mit allen Mächten zusammen zu handeln. Die britische Regierung würde eine isolierte Aktion von einem oder zwei Partnern des Nichtneutralitätsabkommens nicht befürworten. Dagegen würde England mit allen Mitteln die Verstärkung des gegenwärtigen Mechanismus fördern.

Im Gegenzug dazu deutet „Times“ an, daß für den Fall des Verlangens des Nichtneutralitätsabkommens zwischen Frankreich und England schon der Vorbehalt aufgestellt sei, daß die englische und französische Flotte dann eine vollständige Nichtneutralität erzwingen sollten. Eine Abänderung in der Haltung Frankreichs zur Nichtneutralitätspolitik sei nur bei deren völligen Zusammenbruch zu erwarten. Die Pariser Regierung sei sich der Gefährlichkeit der Lage völlig bewußt, die sich beim völligen Zusammenbruch jedes Versuches ergeben müßte, die Nichtneutralität sicherzustellen und aus diesem Grunde gerade wünschige sei, jede weitere ausländische Einmischung zu verhindern, und stelle die Frage der Zurückziehung der Freiwilligen zurück, bis dieses Ziel erreicht sei. Nach französischer Auffassung könne nur eine wirksame Kontrolle die Einmischung verhindern.

Im „News Chronicle“ heißt es, daß in Paris die Enttäuschung darüber herrsche, daß Delbos' Vorschlag für eine gemeinsame Aktion Frankreichs und Englands im Nichtneutralitätsabkommensausschuss in England nicht die Aufnahme gefunden habe, die man erwartet hätte.

Paris, 27. März
Die etwas lärmende Propaganda, die die französische Presse im Anschluß an die Unterredung des französischen Außenministers mit den Botschaftern Englands und Deutschlands über die angeblichen Absichten der französischen Regierung hinsichtlich der Lage in Spanien gemacht hat, machte am Freitag einer wesentlichen ruhigeren Betrachtung der Lage Platz. Während man noch am Donnerstag von der Möglichkeit einer englisch-französischen Flottendemonstration und von einer Warnung des Völkerbundes sprach, betont man heute, daß der französische Außenminister niemals etwas anderes gewollt habe als „die strikte Durchführung der im Londoner Nichtneutralitätsabkommensausschuss gefassten Beschlüsse“.

Nachdem schließlich auch das Mandat mitzuteilen ist, eine Beside in die deutsch-italienische Einheitsfront zu schlagen und der öffentlichen Meinung glauben zu machen, daß Berlin mit dem Vorhaben Roms nicht ganz einverstanden sei, sieht man sich heute an der Weltkarta gezwungen, daß die Achse Berlin-

Rom fester denn je ist, und daß der Londoner Ausschuss bis auf weiteres das einzige Organ darstellt, das sich mit der spanischen Frage zu beschäftigen hat. Man spricht plötzlich von einer Entspannung.

„Jour“ bedauert, daß man der Unterredung zwischen dem französischen Außenminister und dem englischen Botschafter in der Öffentlichkeit einen zu breiten Raum gegeben habe. In halbamtlichen Kreisen erkläre man jetzt, daß der französische Außenminister den englischen Botschafter lediglich darauf aufmerksam gemacht habe, daß die im Londoner Ausschuss festgesetzten Kontrollmaßnahmen strikt durchgeführt werden müßten.

„Journal“ ist empört über die sowjetrussische Haltung. Das unverstimmte Vorgehen des sowjetrussischen Botschafters in London sei nichts weiter als ein Fißchen im trüben Wasser. Es gehe wirklich eine harte Dosis Frechheit dazu, wenn der Vertreter einer Regierung, die in allen anderen Ländern ganz offen die Revolution organisiere, von einer angeblichen Verletzung des Menschenrechts spreche.

Die einzige Entschuldigung sei die, daß man dieser Annahme Vorbehalt geleistet habe, indem man eine Regierung in den Familienkreis aufgenommen habe, die sich niemals von der Dritten Internationalen getrennt hat, deren Ausschuss noch auf seiner 7. Tagung die anarchistische Propaganda bei den besten Freunden gefordert hat. Eine Lehre, die man aus den Ereignissen ziehen müsse, sei die der vollkommenen Neutralität des Völkerbundes. Diese Lehre habe man alljährlich sowohl am Quai d'Orsay als auch in der Downingstreet verkündet. Denn die Parole laute heute: kein Eingreifen des Völkerbundes.

Der „Populaire“, das Organ Léon Blums, ist mit dem Gang der Ereignisse natürlich nicht zufrieden. Die Frage der ausländischen Einmischung in den spanischen Bürgerkrieg gehöre zum Tätigkeitsbereich des Völkerbundes. Die republikanische Regierung Spaniens wolle sie in Genf aufwerfen und man müsse ihr darin folgen.

Die kommunistische „Humanité“ ist selbstverständlich der gleichen Auffassung wie der „Populaire“.

Das italienisch-jugoslawische Friedenswerk

Verstärkung der Achse Rom-Berlin / Wirkliche Friedenssicherung

Rom, 27. März
Anlässlich der gemeldeten Unterzeichnung der italienisch-jugoslawischen Abkommen haben Stojadinowitsch und Mussolini sehr herzlich gehaltene Telegramme ausgetauscht. Stojadinowitsch erklärt, daß die „italienisch-jugoslawischen Abkommen zur Eröffnung einer Ära aufrichtiger und freundschaftlicher Zusammenarbeit bestimmt sind.“ Mussolini gibt in seinem Telegramm die Versicherung, daß er „die Abkommen als den Beginn einer konkreten und konstruktiven Zusammenarbeit betrachtet, die, aufrichtig betrieben, den beiden Ländern wie auch dem allgemeinen Frieden zum Nutzen gereichen werde.“

Wie verlautet, wird Stojadinowitsch voraussichtlich noch im Laufe des Monats April in Erwiderung des letzten Besuches des Grafen Ciano nach Rom reisen.

Rom, 26. März
Die lebhafteste Genugtuung, mit der man in ganz Italien die Ergebnisse der Belaraber Besprechungen aufgenommen hat, kommt in den ersten Kommentaren der italienischen Presse zum Ausdruck. Durch die neuen Verträge werde eine offene und dauerhafte Freundschaft zwischen den beiden Ländern in die Wege geleitet. Im halbamtlichen „Giornale d'Italia“ stellt Garbata fest, daß das Abkommen ohne jede Bezugnahme auf den Völkerbund sei, also außerhalb des Völkerbundes stehe, obwohl es mit seinem ausgedehnten Geiste des Friedens jene Grundzüge verwerfliche, die in Genf so oft mißverstanden wurden. Die konsultative Verpflichtung im Falle internationaler Wirren sei der Beginn einer gemeinsamen politischen Front, so daß die Beziehungen beider Länder nicht mehr den Wechselfällen des politischen Krisens ausgesetzt seien. Die Belarader Verträge würden auch die Stellung der Nachbarstaaten des Donauraumes und des Balkans festigen. Das alte vor allem für Albanien, das eine Verstärkung seiner Sicherheit feststellen könne. Die italienisch-jugoslawische Verständigung stelle eine natürliche Ergänzung der vorausgegangenen jugoslawisch-bulgarischen Verständigung dar, deren Zustandekommen Italien seinerzeit gefördert habe, während andererseits der Gedanken- und Handelsaustausch zwischen Rom und Ankara zwecks Klärung der italienisch-türkischen Beziehungen seinen Fortgang nehme.

„Tribuna“ unterstreicht die Tatsache, daß, obwohl die Verhandlungen streng geheim gehalten wurden, das Deutsche Reich, Österreich, Ungarn und Albanien stets über ihren Verkauf unterrichtet worden seien. Die freundschaftliche Aufnahme, die der Vertrag in Deutschland fin-

Nach seiner Rückkehr aus Berlin ist Botschafter von Bassel am Gründonnerstag vom italienischen Regierungschef Mussolini empfangen worden.

Der tschechoslowakische Ministerpräsident Dr. Sediza, der sich auf einer Urlaubsreise durch Österreich befindet, stattete in Wien dem Bundeskanzler einen privaten Besuch ab.

det, wird vom „Lavoro Nazista“ ganz besonders hervorgehoben. Es sei ein neuer Beweis für die unbedingte Aufrichtigkeit des nationalsozialistischen Deutschlands und für die ansgezeichnete Wirkung der Achse Berlin-Rom. „Popolo di Roma“ sagt, Italien beweise der ganzen Welt, daß es aufrichtig und entschlossen die Auswirkungen der Achse Rom-Berlin zu verbreitern gewillt sei, die keine Scheidewand sein, sondern alle diejenigen Völker anziehen und sammeln solle, die den aufrichtigen Willen besitzen, am europäischen Friedenswerk mitzuarbeiten.

Gesteilte Aufnahme in Paris

Paris, 26. März
Abgesehen von den beiden linksradikalen Blättern „Populaire“ u. „Humanité“ begrüßt die französische Presse das Zustandekommen des italienisch-jugoslawischen Abkommens, in dem man einen neuen Sicherheitsfaktor in Europa im allgemeinen und auf dem Balkan im besonderen erblicken will. „Petit Parisien“ bezeichnet das Abkommen als einen Akt der Festigung des Friedens in Europa. Die neue italienisch-jugoslawische Freundschaft könne auf keinen Fall Frankreich irgendwie hinderlich sein. Sie könne sich dann nur nachteilig auswirken, wenn Frankreich eine ungeheure Politik betriebe.

„Excelsior“ stellt fest, daß Frankreich sich zu dieser Entspannung nur beglückwünschen könne. „Jour“ spricht von einer neuen Etappe auf dem Wege einer Friedensorganisation in Europa.

Das Regierungsorgan „Populaire“ spricht aus der Reihe und sieht in dem Abkommen lediglich eine Fortsetzung der italienischen Politik, die darauf hinausgehe, die regionalen Pakte zu sprengen und den Mechanismus des gegenseitigen Verständnisses zu zerstören. Die Ziele Mussolinis seien ganz klar, und seine Politik sei sehr zusammenfassend.

Zustimmung in Budapest

(1) Budapest, 27. März

Das italienisch-jugoslawische Vertragswerk wird von den ungarischen Öffentlichkeit mit uneingeschränkter Zustimmung aufgenommen. Das Regierungsblatt „Budapesti Hirlap“ schreibt, die Vereinbarungen der beiden Staaten schafften Frieden an der Adria und tragen zur Lösung des europäischen Sicherheitsproblems bei. Italienisch-jugoslawische Beziehungen im Reichen der Friedenspolitik würden durch ihre Auswirkungen auch für ganz Europa nützlich sein.

Der englische Kriegsminister Duff Cooper ist in Begleitung seiner Frau am Donnerstagabend in Paris eingetroffen. Sein Aufenthalt ist rein privater Natur. Er wird vor allem eine Reihe von Voire-Schlössern besuchen.

* Vom spanischen Kriegsschauplatz werden einige Erfolge der nationalen Truppen und rege Fliegerätigkeit gemeldet.

Zur politischen Lage

Eine Wochenrundschau

Ostern und Politik
Wenn das Wort von der östlichen Auferstehung für die Politik Europas einen Sinn haben soll, dann nur den, daß aus den Wirnissen der Zeit, aus den furchtbaren Folgen des Weltkriegs ein friedliches Europa aufstehen möge, dessen einzelne Glieder nur den einen Wunsch kennen, ihre Kräfte im wirtschaftlichen und kulturellen Wettstreit zu messen zum Besten der eigenen Nation und darüber hinaus zum Besten der ganzen Menschheit.

Allen Völkern soll es gut ergehen auf Erden! Es ist ein schlechtes Zeichen für die Vernunft einer Völkerordnung, wenn es reiche Staaten gibt, die sich jeden Luxus erlauben dürfen, und daneben Staaten, die in Armut, Krankheit und Sorge dahinleben. Und es ist kein erfreuliches Symptom, daß auch heute noch, 19 Jahre nach dem Ende des Weltkriegs der alte, grausame Unterschied zwischen Siegern und Besiegten, zwischen Bevorrechtigten und Minderberechtigten nicht ganz verwischt ist.

Woran Europa krankt, das sind die Folgen des Weltkriegs, die Folgen eines Friedensschlusses, der das Brutalste und Verrückteste gewesen ist, was jemals ein Sieger sich geleistet hat. Dem östlichen Geist widersprechen eine solche Sinnlosigkeit und eine solche Brutalität durchaus. Denn der Geist des Christentums ist ein sanfterer und ein fröhlicher Geist. Die Auferstehung der Natur vollzieht sich nach einem Erhabenen und weisen, von uns allen verehrten Gesetz. Und wir vermögen in dem Warten dieses Gesetzes nur Schönes und Erquickendes zu erkennen, aber nicht was roh und niederdrückend wäre.

Es wäre um die Hoffnung auf die Wiederauferstehung Europas besser bestellt, wenn man nicht dem Teufel selbst erlaubt hätte, seine Hand ins Spiel zu mischen, wenn man nicht einer Macht das Simeinreden gestattet hätte, die ihrer ganzen Entfaltung und Beschaffenheit nach das Böse wollen muß. Ostern und Bolschewismus, das sind zwei Dinge, die sich gegenseitig ausschließen. So wenig, wie es in Sowjetrußland den Klang der Osterlieder gibt, so wenig ist die bluttrübe Herrschaft der Kommunisten auch nur von dem kleinsten Gefühl östlicher Prägung berührt. Der Sieg des Unternehmertums, der Sieg des Hohen und Gemeinen ist es, den Sowjetrußland verkörpert. Nicht Auferstehung, nicht natürliches Wachsen und Gedeihen ist es, was der Bolschewismus will, sondern Zerkürung.

Wir können Ostern politisch nur so feiern, daß wir die Völker Europas an ihre heiligste menschliche Aufgabe erinnern, den Frieden zu pflegen und das Gute und Kräftige überall zu wecken und jedem die Bahn frei zu geben, damit er das Höchste leiste. Unvereinbar aber ist die Erfüllung einer solchen Aufgabe mit der Nachgiebigkeit oder gar der Freundschaft mit Sowjetrußland. Der Kampf gegen den Bolschewismus, gegen den Geist der Zerkürung und der Vernichtung, wird so für uns zur östlichen Pflicht.

England und Italien

Die Reise Mussolinis durch Libyen mußte vorzeitig abgebrochen werden, weil der unermutet auftretende heiße Südwind aus der Wüste weitere Unternehmungen ganz von selbst verbot. Vorher noch hatte Mussolini Erklärungen abgegeben, die deutlich darauf hinfielen, England zu beschwichtigen. Er bot den Briten klarzumachen versucht, daß die von dem Islam anerkannte Pflege und Freundschaft, die Italien den Mohammedanern entgegenbringt, nicht einen Angriff gegen die Interessen der anderen Kolonialmächte bedingt. Das „Schwert des Islam“, das dem Duce feierlich überreicht wurde, soll nicht ein Schwert des Angriffs sein.

Die britische Presse hat von diesen Erklärungen nur eben Kenntnis genommen. Im übrigen hat sie die Polemik gegen Italien fortgesetzt. Sie hat das entfaßt, was der Duce am 23. März einen „Sturm auf Zeitungspapier“ genannt hat, eine Ueberschwemmung von trübem Geschreibsel.

Mussolini muß über diese Polemik die vor den seltsamsten Verbildigungen nicht zurückweichen, sehr empört gewesen sein; denn sonst

hätte er nicht so scharf gesprochen, wie es am 23. März geschah. Er hat gesagt, daß jene triibe Geschreibsel „im Zusammenhang stehen mit gewissen anglikanischen Kanzeln, die immer bereit sind, den Splitter im Auge des anderen zu sehen, während das ihre durch hundertzehnjährige Balken verjerrt ist.“ Wenn schon von vornherein kein Zweifel darüber bestehen konnte, daß sich die Worte Mussolinis an England richteten, so beseitigt die Wendung von den „anglikanischen Kanzeln“ solche Zweifel vollends.

Aber Mussolini ist noch weiter gegangen. Er hat gesprochen „von der Hinterlist der anderen“, der Italiener seine unbestreitbare Neutralität entgegenstelle, von dem „Blinden Dasein“, dem Italien seine bewußte Verachtung entgegenbringt.“ Dann hat er sehr ersten Zones hinzugefügt, daß jene Zeitungs- polemiken, die angeblich im Zeichen des Pazifismus segeln, nur „der Vorbereitung von Konflikten dienen.“ So seien jene Leute die „wahren Feinde der europäischen Zusammenarbeit, die das italienische Volk wolle und tatsächlich betreibt.“ Das italienische Volk habe ein gutes Gedächtnis, und es wisse auch zu warten. Wenn es aber eines Tages nachlassen sollte, dann werde man es auffrischen und anstacheln. Und im Zusammenhang damit erwähnte Mussolini die Niederlage von Abua, die Italiener nicht vergessen habe.

Wenn man auch diese Worte auf das Verhältnis zu England bezieht, so ergibt sich der Anblick einer zweifellos verstärkten Spannung zwischen den beiden Mächten. Und die Londoner Presse hat wiederum in ihren Besprechungen der Rede Mussolinis nicht das Geringste, um die Spannung zu mildern. Erst als die Italiener im Nichteinmischungsanspruch die Zähne zeigte, hat sich die Londoner Presse — offenbar auf höheren Wink hin — etwas beruhigt. Im Auswärtigen Amt hatte man gemerkt, daß die Presse in der Polemik doch etwas zu weit gegangen war.

Zur Lage bei Madrid

Die mit so schönen Anfangserfolgen unternommene Offensive der Nationalisten nordöstlich von Madrid ist zum Stillstand gekommen, weil das Wetter ganz außergewöhnlich schlecht war, und weil den Angreifern zahlenmäßig überlegene Streitkräfte der Marxisen entgegentraten. Wir haben von Anfang an darauf aufmerksam gemacht, daß die groß aufgelegene Hilfe, die der Marxismus des Auslandes Herrn Caballero und seiner sich „Regierung“ schimpfenden Räuberbande gewährt, den Bürgerkrieg unnütz hinauszuernücheln müßte. Die Aufgabe Francos ist dadurch außerordentlich erschwert worden. Und natürlich kann es auch hier und da einmal für ihn einen kleinen Rückschlag geben. An seinem Gnderfolg ist dennoch nicht zu zweifeln.

Aber die Frage der Nichteinmischung und vor allem das Problem des Freiwilligenverbotes gewinnt gerade im Hinblick auf solche Rückschläge ihre ganz besondere Bedeutung. Monatlang hat der Nichteinmischungsanspruch zugelassen, daß Bohnstauende von marxistisch gesinnten Franzosen, Belgiern, Tschechen, Sowjetrussen und deutschen Emigranten Caballero zuströmten. Heute ist es so, daß die marxistischen Truppen kaum noch aus Spaniern, sondern zu 90 Prozent aus Freiwilligen bestehen. Wenn heute die nationalen Spanier nur gegen marxistische Spanier zu kämpfen hätten, dann wäre die Sache für General Franco sehr einfach, dann wäre der Bürgerkrieg jetzt schon beendet.

Nach alledem kann man es begreifen, daß Italien, das immerhin eine Anzahl von Freiwilligen auf der Seite Francos kämpfen hat, den Rückschlag nordöstlich von Madrid sehr ernst aufsaugt und jetzt vielleicht bedauert, daß man das schlechte Beispiel der anderen nicht nachgeahmt und Franco viel nachdrücklicher unterstützt hat. Im Nichteinmischungsanspruch ist es zu erregten Erörterungen gekommen. Der italienische Botschafter Grandi erklärte für seine Person, daß kein italienischer Freiwilliger Spanien verlassen werde, bevor nicht Franco endgültig besiegt habe. Während die englische Regierung sofort erkannte, daß eine solche Erklärung auf sehr tiefgehende Verklammerung in Rom schließen läßt und demgemäß ganz behutsam operierte, wandte sich Frankreich scharf gegen Italien und forderte, daß Grandi seine Erklärung zurückziehe.

Die belgische Frage

Es ist gut, daß jetzt in der deutschen Presse im Zusammenhang mit dem Besuch des Belgierkönigs in London festgestellt wird, daß der Locarnopakt selbst der belgischen (und schweizerischen) Auffassung entgegenkommt, nach welcher ein Durchmarschrecht auch im Zeichen der Völkerverständigung verweigert werden kann. Denn die Bundesmitglieder sollen dem Artikel 16 der Satungen nur Achtung verschaffen „in einem Maße, das mit der militärischen Lage des Bundesmitglieds vereinbar ist und seiner geographischen Lage Rechnung trägt.“ Es versteht sich von selbst, daß sowohl Belgien wie die Schweiz unter Berufung auf diese Bestimmung verlangen dürfen, daß ihre Unverletzlichkeit und Unverletztheit unter allen Umständen gewahrt bleibt.

Französische Politik

Die allgemeine Stimmung in Frankreich scheint trotz aller Streiks, trotz aller Gewalt-

jamkeiten bei der Besetzung von Fabriken, trotz der Unterdrückung der Rechtsparteien, trotz des Straßenkampfes in Cligny, und trotz der erregten Debatten in der Kammer, ernsthaften Krisen abhold zu sein. Sonst wäre es dem Ministerpräsidenten Blum nicht gelungen, die Folgen der Straßenschlacht von Cligny so rasch wieder auszugleichen. Und die Kammermehrheit hat ihn in diesem Bestreben unterstützt. Mit 362 gegen 215 Stimmen ist ihm von neuem das Vertrauen ausgesprochen worden. Die Volksfront hat also auch diesmal wieder nicht verlagert; nur eine Anzahl von rechtsstehenden Radikalsozialen hat sich der Stimme enthalten.

Nationale Vorstöße im Südosten Madrids

Morata de Tauna im Sturm genommen / Erfolgreiche Fiegerangriffe

Die seit längerem andauernde Untätigkeit an der Madrider Südfront ist durch nationale Angriffe überwunden, nachdem besseres Wetter eingetreten ist. Da sich die gesamte Jarama-Senke, einschließlich der Brücke auf der Straße Madrid-Valencia, in nationale Gewalt befindet, geht der am Donnerstag geführte Angriff der Ortshaut Morata de Tauna. Nach zwölfstündiger Artilleriefire rücken die Legionäre vor und nahmen die Ortshaut im Sturmangriff, der auch durch den bedeutenden Widerstand nicht zu verhindern war. Der Angriff wurde von Tanks unterstützt, unter denen sich einige der fürstlich eroberten sowjetrussischen Tanks befanden.

Lebhafte Fiegerstätigkeit

In der Nacht zum Freitag erschienen nationale Fieger über den gemächlichen Stellungen an der Madrider Front. Die Fieger belegen größere Annehmlichkeiten der Bolschewisten bei El Bardo und Befestigungsanlagen nördlich von Madrid mit Bomben. Weitere Angriffe erfolgten auf bolschewistische Anlagen in Alcazar de San Juan, einer größeren Bahnstation, über die bisher Transporte bolschewistischer Güter an die Front gingen. Die Bomben richteten so großen Schaden an, daß der Bahnverkehr eingestellt werden mußte. Weiter wurde der Hafen von Gijon mit Bomben belegt. Ein Schiff der spanischen Bolschewisten wurde zum Sinken gebracht, mehreren anderen wurden schwere Beschädigungen zugefügt.

Bei einem nationalen Fiegerangriff auf den Flughafen Alcala de Henares wurden zahlreiche Flugapparate der Bolschewisten durch Bomben zerstört.

Bolschewistischer Angriff zurückgeschlagen

Der Heeresbericht des obersten Befehlshabers vom Freitag meldet, daß einige bolschewistische Flugzeuge die Städte Huesca und Saragossa mit Bomben belegten, wodurch mehrere Personen getötet wurden. Ein bolschewistischer Anmarsch an der Madrider Front im Abschnitt Majadahonda wurde abgewiesen, wobei die Bolschewisten einige Tote und zahlreiche Verwundete zurückließen. Auch ein Angriffsvorstoß der Bolschewisten bei Aravaca konnte zurückgeschlagen werden. Die Sida-armee meldet Infanterie- und Artilleriefire an der Cordobafont.

Aussprache im Unterhaus / Stimmungsmache gegen Italien

London, 25. März

Im Unterhaus kam es vor den Osterferien noch einmal zu einer außerordentlichen Aussprache. Sie wurde durch den Labour-Abgeordneten Henderson eingeleitet, der Stimmung gegen Italien machte und behauptete, daß die Italiener in Abdis Ababa, als Antwort auf das Attentat auf Graziani, jedes Maß und Ziel überschritten hätten. In Spanien seien die italienischen Freiwilligen auf Seiten Francos regelrechte „Tiwifonen“ des italienischen Heeres. Der Oppositions-Liberaler Mandor verjagte mit dem Schreiegepöhl der „faschistischen Gefahr“ Eindruck zu machen. Die „Invasion in Spanien“ habe nur den Zweck, jenseits der Pyrenäen einen faschistischen Staat zu errichten, um die überseeischen Verbindungen Englands und Frankreichs zu gefährden. (1) Die „friedliebenden Nationen“ hätten nur einen Weg, dieser Gefahr zu begegnen: Sie müßten von ihrer Stärke Gebrauch machen. Die englische Regierung könne dem Weltfrieden keinen größeren Dienst erwiesen, als durch die Erklärung, daß die englischen Waffen für die Zwecke des Völkerverbundes und des Locarno-Vertrages eingesetzt würden.

Daß diese heftigen Ausfälle auch im Unterhause richtig beurteilt wurden, zeigte eine Feststellung des konservativen Abgeordneten Balfour.

Er bekräftigt nämlich den Unterhans-Mitgliedern das Recht, von der Regierung zu fordern, gegen die Propaganda anderer Staaten zu protestieren, solange gleichzeitig das Unterhaus an seinem „Neht“ festhalte, über die Führer dieser Länder zu sagen, was ihm beliebt. Er bemängelte es weiter, daß die Opposition nicht eine einzige Anfrage über die Grausamkeiten der Bolschewisten gestellt hätte und erinnerte daran, daß auch die Grausamkeiten in der Sowjetunion von Seiten der Labour-Party wenig Verurteilung gefunden hätten.

Der Wert dieser Erklärung wurde auch nicht durch die Ansicht der konservativen Abgeordneten, der Herzogin von Atholl, beeinträchtigt, die ebenfalls eine Zusammenarbeit zwischen England und der Sowjetunion empfahl, um eine „überlegene militärische Gewalt mit stärkeren natürlichen Hilfsquellen und einer stärkeren moralischen Haltung“ (!) zu bilden.

Die Mehrheit will offenbar unter allen Umständen eine Krise vermeiden, und durch den Zorn und die Erbitterung der Rechten läßt sie sich nicht stören. Und schließlich ist die ganze Kammer, einschließlich des Senats, offenherzig genug, um anzuerkennen, daß die Außenpolitik Blums die Zustimmung des ganzen französischen Volkes hat. Gerade diese Außenpolitik steht vor einer Reihe sehr ernsthafter und schwieriger Probleme. Und der italienisch-jugoslawische Freundschaftsvertrag ist geeignet, der Pariser Staatskunst noch eine besondere Nuß zum Knacken zu geben. Mag auch die Pariser Presse so tun, als ob ihr dieser Vertrag „aus Gründen der Friedenssicherung im Südosten“ erwünscht sei. «KT»

Zur Lage vor Madrid

und deren Entwicklung in der letzten Zeit schreibt die „Frk. Jg.“: Die letzte Offensive der nationalen Streitkräfte im Nordosten von Madrid bedeutete die schwerste Bedrohung für die Hauptstadt, der diese seit dem November ausgesetzt gewesen ist; dennoch ist es dem General Miaja gelungen, wieder in letzter Stunde die Gefahr der völligen Niederlage abzumenden. Guadaluara lag schon in Reichweite der nationalen Geschütze, als die von Madrid herbeigeleiteten Reserven herankamen und, zusammen mit den Reges und Schneefürmen, den weiteren Vormarsch der nationalen Streitkräfte unmöglich machten. Gegenwärtig haben sich die Truppen des Generals Franco auf die Stellungen zurückgezogen, die sie wenige Tage nach dem Beginn des Vormarsches besetzt hatten. Sie haben an dieser Front ohne Zweifel einen Rückschlag erlitten. Aber auch die Gegenoffensive der roten Militägen ist an den besetzten Gräben ihrer Gegner — die an dieser Stelle zum großen Teil aus italienischen Freiwilligen bestanden — wieder zum Stillstand gekommen.

„Freiwilligen“-Transporte bei Nacht

Der Nachschub aus Frankreich hält unvermindert an

Paris, 27. März Die „Action Francaise“ veröffentlicht eine Meldung ihres Privatberichterstaters in Paris, daß der „Nachschub“ von Frankreich nach Spanien andauere. So seien am letzten Donnerstag 14 Lastkraftwagen bei Le Perthus über die Grenze gefahren. Auf dem Güterbahnhof von Boulogne, der den Verkehr nach dem Grenzort Le Perthus versteht, seien 2 Autoschlepper eingetroffen.

Auch die Abbeförderung von Freiwilligen in Autokraftfahrzeugen dauere an. Der Berichterstatter beschreibt den Weg, den kürzlich ein Transport von 60 Freiwilligen genommen habe: ab Perpignan um 21 Uhr, in Kraftfahrzeugen bis Taitet, von dort zu Fuß unter Führung eines Ortskundigen über die Eisenbahnbrücke über den Tech-Fluß und im Walde von Ceret über die Grenze, wo die Freiwilligen dann bei Tagesanbruch in dem spanischen Dorf Massanet anlangen und mit Lastkraftwagen an die Front befördert wurden.

Lord George machte der Regierung den Vorwurf, im Falle der Mandchurei und Kethopiens sowie in der Nichteinmischungsfrage unvollständige und unsachgemäße Maßnahmen ergriffen zu haben. Bezüglich Abensiniens schlug sich Lord George ganz auf die Seite der Opposition.

Er wandte sich sodann der Lage im Mittelmeer zu und erklärte, daß Mussolini Italien dort zur vorherrschenden Macht machen wolle. Im östlichen Mittelmeer habe er das praktisch schon erreicht. Wenn jetzt auch noch Spanien tatsächlich würde, müßte es ein Staat von der Größe Italiens werden. Da sei weiter Genta, so daß die Straße von Gibraltar blockiert werden könnte. Die Balearenischen Inseln zerschneiden die Verbindung zwischen Frankreich und Nordafrika. Es lasse Mussolini sich eine Stellung bauen, von der er lebenswichtige enalische Verbindungswege beherrschen könne.

Für die Regierung sprach Staatssekretär Cranborne, der es ablehnte, auf die Hauptfragen der Außenpolitik einzugehen. Er sehe keinen Anlaß, für die Behauptung von der bevorstehenden Verschiffung italienischer Divisionen. Die Lage sei gewiss enttäuschend, aber er mache die Opposition darauf aufmerksam, daß sie auch außerordentlich heftig sei. Eine unüberlegte Handlung könnte leicht die Situation noch verschlimmern. Auf eine Zwischenfrage, ob die Regierung den Vorschlag einer Völkerverbunds-Untersuchung, wegen des Gerichts von Abdis Ababa unterstützen werde, sagte Cranborne, daß er diese Versicherung nicht geben könne, die ganze Frage werde erörtert, das Dokument geprüft und dann im Lichte der Tatsachen behandelt. Am Schluß hat Cranborne die Abgeordneten, sich in den bevorstehenden Tagen größte Zurückhaltung anzuklegen. Allein eine solche Haltung werde in diesen schwierigen Zeiten klug sein.

In vier großen Rundgebungen der Partei-genossenschaft und der reichsdeutschen Kolonien in Basel, Bern, Zürich und Davos sprach im Verlauf der letzten Woche Gauleiter Reichshathalter Frick Sander. Er forderte von seinen Partei- und Volksgenossen strengste Disziplin gegenüber den Gesetzen des Gauleandes.

Ein Geschenk des Führers

Mercedes-Benz-Wagen für Reichsverwefer von Gorthy

(1) Budapest, 26. März

Wie das amtliche ungarische Telegraphen- und Korrespondenzbüro mitteilt, hat der Führer und Reichskanzler am Donnerstag dem Reichsverwefer von Gorthy ein Prachtstück der deutschen Automobilindustrie, ein für die Berliner Internationale Automobil-Ausstellung angefertigtes achtzylindriges, 200 PS starkes, dunkelgrünes Mercedes-Benz-Rabriolett zum Geschenk gemacht. Der Wagen wurde dem ungarischen Reichsverwefer im Auftrag des Reichskanzlers vom Direktor der Mercedes-Benz-Werke, Berlin, vorgeführt, Direktor Berlin überreichte dem Reichsverwefer gleichzeitig ein herzlich gehaltenes Schreiben des Reichskanzlers.

Schwedischer Besuch in Berlin

„Durch die Bande des Wintes verbunden“

(2) Berlin, 27. März

Ministerpräsident Generaloberst Göring gab am Karfreitag einen Empfang für die schwedischen Reichstagsabgeordneten, Bauern und Wirtschaftsführer, die sich auf Einladung der Nordischen Verbindungsstelle seit einer Woche in Deutschland befinden. Göring hieß seine Gäste in schwedischer Sprache in seinem Heim herzlich willkommen. Beide Länder seien durch die Bande des Wintes verbunden; er hoffe daher, daß die Schweden den Eindruck mit nach Hause nehmen, welche freundschaftlichen Gefühle man in Deutschland für Schweden habe.

Der schwedische Botschafter in Berlin erklärte, es sei für ihn und die anwesenden Schweden eine Quelle wahrer Freude, zu wissen, daß an so hoher und verantwortungsvoller Stelle in Reich ein Mann stehe, der ein treuer Freund des schwedischen Volkes sei.

Auch der Ausländer werde mitgerissen durch die Energie und Schaffensfreude, der man überall in Deutschland begegne. Mit Sturm und Schritten gehe es in Deutschland vorwärts. Sein stärkster Eindruck sei die Art, wie Deutschland seine Jugend erziehe. Er schloß mit einem Hoch auf das Deutschland.

Filchner in Chinesisch-Turkestan festgehalten

Peiping, 27. März

(Staatsdienst des DNB.)

Der deutsche Forscher Wilhelm Filchner, der sich seit längerer Zeit im Kaskun- und Tsaidam-Gebiet aufhielt und dort erdmanatische Forschungen betrieb, ist beim Grenzübertritt vom Zentralchina nach Chinesisch-Turkestan festgenommen worden. Er wurde nach Chotan im südlichen Teile von Ostturkestan verschleppt und befindet sich, zuverlässigen Nachrichten zufolge, zur Zeit in den Händen der dortigen Behörden.

Italiens Slowenienpolitik

(3) Belgrad, 27. März

Auf einem Presseempfang in Belgrad teilte der italienische Außenminister mit, daß die italienische Behörden in Norditalien entgegenkommende Anweisungen hinsichtlich des Unterrichts und des Gebrauchs der serbo-kroatisch-slowenischen Sprache sowie hinsichtlich des Gottesdienstes in dieser Sprache erteilt hätten. Zur Siderstellung einer langen Friedensperiode für Europa, die diese absolut nötig habe, sei es vor allem unumgänglich, daß die Staaten, die gemeinsame Grenzen haben, untereinander verständigen, alle Konflikte urfaden beseitigen und die tatsächlichen Verhandlungen des Vertrauens und der Zusammenarbeit schaffen.

Mussolini habe aus Anlaß der Unterfertigung des Vertrages die letzten 28 politischer Gattlinge slowenischer Nationalität freigelassen, so daß sich keine Anzeichen der jugoslawischen Minderheit in Italien mehr in politischer Haft befinden.

In villur Künzru

Das Danziger Zentrumsorgan, die „Danziger Volkstimung“, wurde für sechs Monate verboten, da das Blatt trotz einer Verwarnung und zweimaliger Beschlaanahme ständig alle in der Weltpresse auftauchenden unforscherbaren Meldungen, soweit sie dem deutschen Volkstum abträglich waren, in tendenziöser Form herausgestellt hat.

Zur Ernennung des Budapester deutschen Gesandten von Madenien zum Staatssekretär des Auswärtigen unterkreicht die ungarische Regierungs- und Rechtspresse die großen Verdienste, die von Madenien sich als Gesandter an den Ausbau der deutsch-ungarischen Freundschaft erworben habe.

Im Büro des Vorsitzenden der Antifaschistischen Bewegung in Paris sind der Volkspartei Dorris wurden gerichtliche Durchsuchungen vorgenommen, da einige Mitglieder der antifaschistischen Frankfurterpartei in der Antifaschistischen Bewegung wieder zusammengeschlossen seien.

In Warschan wird in diesen Tagen eine rumänische Luftfahrtkommission erwartet. Sie soll in Polen bestellte Flugzeuge übernehmen und sich an Besprechungen über polnisch-rumänische Luftfahrtinteressen beteiligen.

Etwa 200 Kilometer nordwestlich von Abdis Ababa im Bezirk von Salala sind von einer italienischen Militär-Expedition bedeutende Aufschüttungen besser Qualität entdeckt worden.

Leitungen frei für National 7117 Washington

Ein Spezialpolizeikorps von 600 Mann rettet Amerika. - Aus den Akten von Edgar Hoovers „G-men“. Ein Tatsachenbericht von J. F. MOLITOR
Copyright by Verlag Presse-Tagedienst, Berlin W 35.

Seltames Pistolenduell

Die Rotblonde ist eine famose Tänzerin, doch einmal bleibt sie während der Klänge des Tangos stehen und starrt auf ein Paar tanzender Frauen. Sie sieht dieses Paar mit wütenden, funkelnden Augen an, daß Lee ganz verwirrt ihrem Blick folgt.

„Dieser Schuft!“ rümpft die Rotblonde, und ihr Partner bemerkt, daß sie dabei auf eines der beiden jungen Mädchen blickt, deren Gesicht ziemlich harte Ringe hat und fast ein wenig männlich wirkt.

Schon wenige Sekunden später tanzt die Rotblonde weiter und tut, als sei nichts geschehen.

Lee brachte seine Partnerin an den Tisch zurück, aber fand, daß sie nach diesem Vorfall recht einfüßig geworden war. Dann beobachtet er, daß die Frau mit dem strengen Gesichtsausdruck einen Whisky nach dem anderen heruntertrinkt. Gewiß, es gibt auch in den Staaten Frauen, die eine große Menge von diesem Feuerwasser trinken können.

Trotzdem... etwas Seltames ist um diese Frau.

Lee öffnet sie ihre Handtasche... eine verdammt große Handtasche, denkt Lee, groß genug, um darin einen schweren Colt oder Smith und Wesson unterbringen zu können.

„Kennen Sie diese Dame dort?“ erkundigte sich Lee bei seiner Nachbarin. Er glaubt zu bemerken, daß diese bei seiner Frage leicht errödet.

„Nein“, sagt sie kühl und blickt nach einer anderen Richtung.

Aber gerade dieses „Nein“ macht ihn stutzig. Seine Zweifel kennt sie diese Frau. Eine Fremde starrt man nicht so an, wie sie es vorhin getan hat. Und nun betrachtet er noch einmal das Gesicht der Frau schuldlos. Würde man ihre Perücke entfernen... die kleine Perücke unter dem linken Auge... Puder und Schminke dort... zum Teufel - hat man kann nicht Robinson vor sich...?

Das Bild dieses Gangsters hat er sich zu tief eingepreßt! Langsam steht Lee auf... langsam schlendert er zur Bar hinüber. Langsam... und wie Lee glaubt - unauffällig tritt er hinter die große schwarze Dame. Jetzt greift Lee in die Tasche, und schwarzes Metall glänzt in seiner Hand.

„Hände hoch, Mr. Robinson!“ ruft er kühl und presst den Lauf seines Revolvers der schwarzen Frau zwischen die Rippen.

Es ist durchaus kein weiblicher Kluck, mit dem Robinson die Arme hochnimmt.

Dann schreit er laut auf:

„Damned Gunman!“

Aber Lee hat zu früh triumphiert. Ganz plötzlich schlägt ihm von der Seite jemand die Hand mit der Pistole herunter.

Die rotblonde Schöne steht unerwartet an seiner Seite und funkelt ihn an. „Verdammt, Spieß!“ schreit sie, und ihre Stimme überläßt sich fast in der Erregung.

Als die Schwarze Frau Lee in diesem Augenblick durch die Rotblonde stark beschäftigt ist, reißt sie die Hände herunter und verläßt hinter den Bartisch.

Nest hat Robinson auch seine Pistole herausgerissen, und seine ersten Schüsse peitschen durch die Bar.

Geschrei, Lärm, Kreischen, Klischee und allgemeine panische Flucht der Gäste ist die Folge von Robinsons Schüssen. Lee hat das Gefährliche seiner Lage erkannt, einen Marmorisch umgeworfen und ist dahinter in Deckung gegangen.

Unser Gun-man ist jetzt durchaus davon überzeugt, daß seine Lage katastrophal ist. Der Verbrecher befindet sich hinter dem soliden Bartisch in bester Deckung, und wie lange wird es dauern, bis Kumpane dieses Gangsters austauschen und ihn von hinten angreifen? Sicher sind sie schneller da als irgendein Ueberfallkommando, das jetzt vielleicht von den fliehenden Gästen herbeigerufen wird.

Päng... Päng... Robinson hat sich blitzschnell erhoben und geschossen.

Der unechte Marmor der Tischplatte, hinter der Lee liegt, geht in Fetzen. Jetzt schießt Lee, aber da ist schon wieder Robinson hinter der Bar verschwunden. Nun erkennt Lee, daß Robinson auf einen anderen Trick verfallen ist. Robinson schießt nämlich nach der Schalttafel der elektrischen Leitung, die sich im Hintergrund des Raumes an der Wand befindet. Gelinget es ihm, Kurzschluss zu verurteilen, dann kann er leicht in der Dunkelheit entkommen.

Lee ruht in sich hinein. Soll ihm dieser „Public Enemy“ wieder entweichen? Jetzt nachdem er ihn schließlich gestellt hat? Da entdeckt er einen Haken, an dem der große, golden eingerahmte Spiegel, der hinten

an der Wand über der Bar hängt, befestigt ist. Wenn er diesen Haken durch seine Schäfte lockert, fällt der Spiegel herunter und erschlägt vielleicht Robinson... oder macht ihn kampfunfähig...

Und nun beginnt ein seltsames Duell. Robinsons Schüsse richten sich in schneller Folge auf den Lichtschalter, und die Schiffe Lees hauen Märl und Stein um den Haken an.

Aber Robinson hat scheinbar mehr Glück, denn das Licht verflucht mit einer hellen Stichtlampe, die aus der Schalttafel herausfliehet. Lee ist verzweifelt und könnte vor Wut aufbrüllen. Er hört Robinsons höhnisches Lachen,

Bummel über den Wendekreis

Der deutsche Weltreisende Seppel Popfinger, der sich selbst als den König der Schwarzfahrer bezeichnet - mit 17 Jahren ist er seiner Eltern in der Nähe von München ausgekniffen, um sich die Welt anzusehen - schildert in der am Mittwoch beginnenden Artifelserie

das gleiche Lachen, das auch den Polizisten Willow so rasend machte, als ihm der Pfeffer in die Augen flog.

Aber dieses Lachen endet ganz plötzlich mit einem gellenden Schrei, wobei sich ein ohrenbetäubendes Krachen, Bersten und Klirren einsetzt - sogar bis zu Lee fliegen die Splitter - des Spiegels, der sich nun doch noch rechtzeitig von der Wand gelöst hat und Robinson unter sich begrub.

Lee nahm seiner Aktenmappe eine Taschenlampe und zwei Handfesseln, die er Robinson, dessen Gesicht und Hände voller Blut waren, um die zerschmetterten Handgelenke legte.

Nun war auch dieser „Public Enemy“ unschädlich gemacht!

- E n d e -



„Uns kann nichts mehr erschüttern“ (Presse- und Zentralb., M.)
In übermütiger Stimmung haben Arbeitsschmänner, die jetzt zur Entlassung gekommen sind, auf dem Bahnhof Aufstellung genommen. „1000 RM. demjenigen, der uns erschüttert. Reserve hat Ruh!“

Bei der Notlandung verunglückt

Ein Zoter, vier teils schwer Verletzte
(Hannover, 26. März)
Auf einem Ueberführungsflug von Berlin nach Köln mußte am Freitagvormittag eine Maschine in der Nähe von Hannover infolge Motorenstörung bei unsichertem Wetter eine Notlandung vornehmen, wobei das Flugzeug schwer beschädigt wurde. Von den Insassen kam der Angestellte der Werkstättenleitung Staaken, Thönnessen, ums Leben. Die zweiföpfige Besatzung und zwei weitere Angehörige der Luftwaffe wurden teils schwer verletzt, während ein Student, der an diesem Fluge teilnahm, unverletzt blieb.

Großflugzeug in USA abgestürzt

13 Todesopfer
Pittsburg, 26. März
In der Nähe von Pittsburg stürzte ein bisher noch nicht bekannter Ursache ein Großflugzeug der Transcontinental-Western-Airlines ab. 13 Insassen, darunter 10 Passagiere, fanden bei dem Unglück den Tod.

Ein gefährlicher Fund

Milano, 27. März
In der Nähe von Conegliano in Venetien fand ein Bauer auf dem Grund eines Baches einen Blindgänger aus dem Weltkrieg. Als er ihn zu Hause öffnete, krepierete die Granate. Der Bauer, seine neunjährige Tochter und ein junger Bursche wurden auf der Stelle getötet, eine vierte Person erlitt schwere Verletzungen.

Stärkerer Grog!

London, 27. März
Die englische Admiralität hat den englischen Matrosen eine besondere Osterfreude gemacht. Durch eine Verfügung werden die Matrosen auf den englischen Kriegsschiffen in Zukunft einen stärkeren Grog erhalten. Nach der bisherigen Verfügung mußte der Grog aus drei Teilen Wasser und einem Teil Rum bestehen. In Zukunft wird er sich nur noch aus zwei Teilen Wasser und einem Teil Rum zusammensetzen.

In der englischen Flotte ist es heute noch üblich, daß jeder Matrose täglich Anspruch auf einen Grog hat, der unter einem gewissen Zeremoniell kurz vor Mittag ausgegeben wird. Unteroffiziere genießen dabei das Vorrecht, den Rum rein zu erhalten.

Bei Danau wurde der langgesuchte Schwerverbrecher Heinrich Klaus aus Großenhain bei Dresden verhaftet, der vor 16 Monaten aus einer Strafanstalt entwichen konnte. Klaus wird u. a. wegen Raubmordes fleckenhaftlich verfolgt. Er hat ferner eine ganze Serie von Einbrüchen in der Gegend Dresdens verübt. Wegen Teilnahme an 40 Bandendiebstählen war Klaus bereits 1920 zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

Kurzberichte aus aller Welt

Luftschiff „Hindenburg“ zurück

Die erste Südamerikafahrt glücklich beendet
(Frankfurt a. M., 27. März)
Das Luftschiff „Hindenburg“ ist von seiner ersten diesjährigen Südamerikafahrt zurückgekehrt. Das Luftschiff erschien um 1/3 Uhr über Frankfurt, kreuzte mehrere Stunden über der Stadt und ihrer Umgebung und landete, nachdem es hell geworden war, um 6,26 Uhr auf dem Luftschiffhafen Rhein-Main. Die Kabinen waren besetzt. - Um 0,55 Uhr überflog das Luftschiff bei starkem Schneetreiben die Stadt Köln.

Schulpolizeibeamter erschossen

Von einem Verbrecher getötet
(Berlin, 26. März)
Am Mittwoch, den 24. März, zwischen 19 und 21 Uhr, wurde auf der Chaussee Grünau-Schmöckwitz der mit seinem Fahrrad auf einer Streife befindliche 33jährige Revieroberwachmeister der Schulpolizei, Arthur Herrmann, bei der Feststellung einer verdächtigen Person von dieser erschossen. Die Ermittlungen nach dem Täter sind im Gange.

Riesenlawine im Ostlergebiet

Mehrere Gebäude zerstört
(Mailand, 26. März)
In Trafos im Ostlergebiet ging in der Nacht zum Freitag eine Lawine von ungeheuren Ausmaßen nieder, bei der jedoch glücklicherweise keine Menschen zu Schaden kamen. Die Volksschule des Ortes wurde vollständig dem Boden gleichgemacht, vier Häuser wurden abgedeckt und andere arg mitgenommen. Die Kirche und das Pfarrhaus erlitten schwere Beschädigungen. Neun Kinder, die in den Trümmern eines der beschädigten Häuser eingeschlossen waren, konnten heil geborgen werden. Zur ersten Hilfe und für die Aufräumarbeiten wurden sofort etwa 100 Arbeiter eingesetzt.

Lawinenstürze in der Schweiz

(Basel, 27. März)
Obgleich aus dem Süden eine langsame Aufklärung der Wetterverhältnisse gemeldet wird, sind einzelne Gegenden der Schweiz noch immer von schweren Lawinnenebergängen be-



Miesenmosaik für die Pariser Weltausstellung
Der Deutschen Pavillon auf der Pariser Weltausstellung wurden zwei riesige Mosaikgemälde von der Pariser Künstlerin Suzanne Bagnier in Berlin-Treptow hergestellt. Es zeigen sich um zwei große Gemälde, auf denen je vier Figuren sind, die vier Arbeiter vor dem Hintergrund einer Landschaft zu sehen; auf dem zweiten vier Arbeiter sind beim Sandballspiel und beim Distanzlaufen zu sehen. 20 Arbeiter und Angestellte sind für den Einbau der Kunstwerke nach Paris gefahren.

An Festtagen besonders wichtig! **Bullrich-Salz** bei Magenbeschwerden **100gr 25 Pf.**

Kultur und Technik

Besser ein Gericht Kraut mit Liebe,
denn ein gemästeter Gasse mit Goh.
Alter Bauernspruch.

Freudenfeuer und freundliche Prügel

Deutsche Oetern in Sitte und Brauch
Von Justus Eibenhorn

Die germanische Frühlingsfeier war ein rechtes Freudenfest unserer Ahnen. Von den Bergen leuchteten allenthalben helle Feuer, die mit Eichen, dem heiligen Baume Thors, genährt wurden. Wie die Dankopfer, den Frühlingsgöttern vor der Einführung des Christentums dargebracht, so lodern noch heute in vielen Gegenden Deutschlands Freudenfeuer empor, die den Bewohnern Kunde von der schnellst erwarteten Wiederkehr des Lenzes bringen. Von kirchlichen Osterfeuern wird schon im 9. Jahrhundert berichtet. Freilich haben sich die geistlichen wie die staatlichen Behörden wiederholt gegen den Gebrauch der Osterfeuer gewandt und ihn als heidnisch bezeichnet, ohne ihn aber ausrotten zu können. Den Frommen bedeuten daher die Osterflammen nicht nur den Sieg des Lichtes über die Finsternis, sondern auch den Sieg des Christentums über den Götterglauben.

Gar mancher alte Volksglaube hat sich mit dem Osterfeuer erhalten; deshalb ist heute noch die Jugend bemüht, einige Tage vor Ostern Holz und Stroh für diese Feuer zu sammeln, sie ruft: „Die Kirch' ist aus, geht Osterholz raus!“ Mit Fackeln, die besonders gut getrocknet und mit Steinöl getränkt sein mußten, zogen die jungen Burtschen zum Osterfeuer; je besser die Fackeln brannten, um so größerer Glück hatten die Träger. Wie bei vielen anderen Festen ähnlicher Art springen heute noch junge Paare Hand in Hand über die glimmenden Reste der Osterfeuer, damit ihr Jungesbund gefestigt werde. Mancher lose Jungeselle wird von den Burtschen des Dorfes in den Rauch des Feuers getrieben, damit er darin das Bild seiner zukünftigen erblicken kann. Nur selten verläßt der gläubige Bauer, einen angelegten Pfahl mit nach Hause zu nehmen und in das Tränkefah der Tiere zu stellen, um sie dadurch gesund zu erhalten. In abgelegenen Ortschaften bereitet die „weiße“ Frau aus der Asche des Osterfeuers eine heilwirkende Salbe gegen das „milde Feuer“, die Rose. Da und dort streut man die Asche auf die Felder, damit sie reichlicher Frucht tragen. In manchen deutschen Gauen wirft man eine Strohpuppe ins Osterfeuer, was man als „Judasverbrennen“ bezeichnet, womit ursprünglich aber die Austreibung des Winters dargestellt werden sollte.

Im Mittelpunkt aller Ostergebräuche steht das Ei, das ja bei den verschiedensten Völkern von jeher eine große Rolle spielte, das Sinnbild der Auferstehung, die Verkörperung des geheimnisvoll schlummernden und neu erwachenden Lebens. Unsere Vorfahren ovierten den Frühlingsgöttern bemalte Eier in Rot und Gelb, den Farben des Sonnenlichts. Vor allem die roten Eier, die Donar geweiht waren, galten als Glücksbringer.

Der Volksglaube behauptet, daß Osterer eine besondere heilsame Kraft besitzen; deshalb glaubt man in den einzelnen Gegenden, das Essen von Osteriern schütze „gegen allerlei Pest und Leibesgeschaden“ sowie vor Blutschlag. Man gibt sie den Kindern, damit sie gut gedeihen, und man berührt mit ihnen den Mund des Säuglings, auf daß er leicht zahne und redewandig werde. Da und dort wirft man ein Ei rücklings über das Dach und gräbt es dort ein, wo es niederfällt; das soll den Blitz abhalten. Diefem Brauch verbandt

ein hübsches Räffel seinen Ursprung: „Weiß wirft man's aufs Dach, und gold kommt's herunter, was ist das?“

Auch in Viebesachen sprechen die Osterer ein gewichtiges Wort. In Altachsen eröffneten sie die Zeit der Freie. Bot man dem Freier Mehlbrei an, so durfte er seine Ansprüche nur bis zum Range eines Hausfreundes erheben, Rüben verbannten ihn ganz, aber Osterer hießen ihn als zukünftigen Schwiegerjohn willkommen. In Niederbayern ist es noch heute Sitte, daß der Burtsche in der Nacht zum Osterfest beim Fensterln von seinem Mädchen ein rotgefärbtes Ei als Viebesbeweis erhält; und in Tirol schenken Mädchen, die Liebe für sich entzündeten wollen, dem Manne ihrer Wahl Eier, die am Ostermorgens in geweihtem Feuer geblüht und rot gefärbt worden sind und mit Eiern, die vom Priester geweiht und mit Versen beschriebenen sind, beschenken sich die Viebesleute.

Ein anderer Brauch, der besonders in Ostdeutschland viel geübt wird, ist das „Schmadoetern“. Darunter versteht man eine neunfach zusammengebundene Rute aus Weidenholz,

die mit bunten Bändern verziert wird. Damit werden alle jungen Mädchen von den Burtschen geschlagen, der Bauer schmadoetert die Bäuerin, der Anecht die Magd. In Ostpreußen schmadoetern die Kinder die Erwachsenen, während sie dabei den Spruch herlegen: „Schmadoetern, Grünostern, zwei Eier, fünf Pfennig, Etüd Sved, dann geh ich weg.“ Dieser Satz ist ein alter germanischer Brauch, damit wollte man Glück und Fruchtbarkeit auf alle weiblichen Wesen übertragen.

Auch das Holen von Osterwasser hat sich bis in unsere Tage erhalten, es soll besonders heilkräftig sein. Allerdings muß man vor Sonnenaufgang stillschweigend aus einem fließenden Gewässer kromahwärts schöpfen, wenn es seine segenspendende Gewalt behalten soll. Heißt es doch: „Mußt dich ducken, darfst nicht mucken, — Schöpfst Wasser aus, sonst w'rd nichts draus!“

Sprengt man das Osterwasser im Hause umher, so schützt es Mensch und Tier vor Verberung. Wäscht man sich damit, so bleibt man jung und schön; auch ist es ein Mittel gegen Sommerprossen.

Das fröhliche Fest / Alte österrliche Eierspiele

Von Konrad Hauemann

In der Osterzeit vergnügt sich die Jugend noch vielerorts mit fröhlichen Eierspielen. Jahrtausende alt mag manche dieser Belustigungen sein, in germanischer Zeit bereits von gewandter Jugend geübt. Im Frühlingskult ist der Hase der Ostern, der Lenzsgöttin, heilig gewesen, und Eier brachte man ihr zum Opfer. Diese Osterer, aus denen das junge neue Leben am sichtbarsten sprang, wurden von den Priesterinnen zur Kinderfreude in die Hasenlöcher gelegt. Dann dienten die Osterer dem frohen Lenzspiel: auf grünem Rasen wurden sie in die Luft geworfen und aufgefangen; Eierzüge folgten, und man kämpfte um die härtesten Eier — Bräuche, die wir heute noch kennen. Das Osterer brachte Gesundheit und Fruchtbarkeit; der Bauer führte den ersten Pfluggang über das im Acker vergrabene Ei, auch schützte es vor Blitzgefahr.

In Oessen, Baden und der Pfalz werden Hasengärten aus Moos und Blumen bereitet, um dem Osterhasen die Eierablage zu erleichtern; wenn er von den Blumen snabbert, so sind die Osterer recht schön und bunt. In Oessen werden im Eierziehen auf grünen Wiesen die Osterer hoch in die Luft geworfen. Die Osterer in aller Volkskunst prächtig zu bemalen, ist Karfreitagsbrauch der Spreewälder und Oberlausitzer Hausmütter.

„Well mer amol?“ lautet die fränkische Aufforderung zum Eierhärten. Spitze auf Spitze oder Rücken auf Rücken werden die Eier aneinandergehoben, und weichen Ei von dem Anprall unberührt bleibt, gewinnt das angebotene des Mitspielers. Freilich gibt es auch Fallschüler, die mit apilen Netzeiern oder Pecheiern moqeln; beim Erwischen ist eine kleine Osterprügelei unabwehrbar, wobei mitunter auch die heißen Eier in Brüche gehen. — „Eier rein, Eier rein, eh' es wird zu spät sein!“ ruft es zu Ostern allerorten im Spreewald. Es ist die landesübliche Aufforderung zum „Waleien“, wofür besondere Erdgruben in Gärten und auf Fläsen ausgehoben wurden. Anderswo übt man das Eiertrudeln wie am Vergang in Mittenwald, das Eiertrillern od. Eierkuffern. Im Emsland ist das Eierpuden der Haselner stets ein kleines Volksfest. In Franken lockt der Eierlauf der Remlinger viel Zuschauer herbei. Auch das Eierrollen ist fränkischer Volksbrauch; dabei rollt man die Eier zwischen zwei Rechenstielen, ohne die Stiele berühren zu dürfen.

Besondere Geschicklichkeit erfordern die alten Eierspiele der Bauern im Edinger

Moos in Bayern. Jeder Teilnehmer hat dabei vier buntgefärbte Osterer zu entrichten. Da muß zunächst von einem hohen Pfahl der Eierkorb durch Klettern, Hochheben der Parnerin oder mit einem vertickten Stab heruntergeholt und schnellstens mit den über die ganze Wiese verstreuten Eier gefüllt werden. Mädchen und Bäuerinnen zeigen ihre Gewandtheit, wenn sie das auf einem Eßöffel liegende Ei in schnellstem Hindernislauf zum Ziele tragen. Paarweise wird dann mit den auf ein Laubrad gelegten Eiern über Hüden gesprungen, wobei die Eier nicht fallen dürfen. Wer nach diesen ungewöhnlichen Proben die meisten Eier besitzt und zuerst dem Spielleiter bringt, ist der stolze Sieger.

Auch die Eierlage, wie sie seit einem halben Jahrtausend in Schweden in der Eisel geübt wird, erfordert schnelle Raffer und Kaffer. Der Raffer muß hundertundein Eier, die in Abständen von einem halben Meter auf der Straße liegen, einzeln aufheben und einzeln in einen Korb legen, während der Kaffer inzwischene eine Strecke von sieben Kilometern läuft. Ueber 35 Minuten darf die Aufgabe der beiden Partner nicht erfordern. Dieses Spiel war früher auch in der Schweiz zwischen Bädern und Fleischern üblich.

Das meistbesuchte dieser Spiele ist zweifellos das Eierhieben auf dem Proißenberg mit dem malerischen Hintergrund der mittelalterlichen Stadt Bausen. Ueber 40000 Zuschauer wohnen in einem der letzten Jahre dieser Belustigung bei. Dann ist der österrliche Proißenberg ein wahres Scharaffenland, an dessen Ralenhana lauter gute Dinge wie runde Osterkuchen, Bregeln, Osterer, Apfelzener herabkollern, ausgefangen von der Bausener Jugend, die das Erdentete in Samterfächern füllt. Selbst Gaben, die der allzuäbige Schwung in die junge Spree befördert, gehen nicht verloren; sie werden herausgeholt. Dieser einzigartige Osterbrauch soll seinen Ursprung darin haben, daß der beiden Befenntnissen zum Gottesdienst dienende St. Petri dom am Ostermorgen nur den Korbholten zum Gottesdienst freistand. Darum zogen die Bausener Protestanten mit Kind und Kegel hinaus zum Seidauer Kirchlein auf dem Proißenberg und vertrieben sich den Ostermorgen mit fröhlichen Spielen.

Von der Lenzsgöttin Ostern bis zu unseren heutigen Osterspielen — es ist ein Jahrtausende langer Weg, der uns dieses schöne österrliche Brauchtum besonders wertvoll macht.

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Siegele kalt! Von einer deutschen Firma wird jetzt ein neuer Kallriegellad auf den Markt gebracht, der die gleiche Verschlusssicherheit wie Heißriegellad bietet. Hatte das Siegel einmal auf Briefumschlägen, so ist, ohne daß deutliche Spuren den unbefugten Zugriff verraten, eine Veseitigung nicht mehr möglich. Während unter normalen Verhältnissen die Siegel eine unbedingte Beständigkeit haben, also nicht zerbröckeln können, hätte ein unberechtigter Zugriff eine Verfolgung des Verschlusses zur Folge. Eine Anfeuchtung des Pechstoffes beim Aufdrücken des Siegels erübrigt sich, trotzdem wird ein Festhalten der Masse am Pechstoff verhindert. Man trägt die Masse dünn auf und setzt dann die Siegelplatte unter einen stärkeren Druck. Dieses starke Drücken hat zur Folge, daß die Masse in kürzester Zeit erstarrt. d.

Zwölf Menschen bevölkern eine Insel

Einen sehr interessanten Bericht über den Besuch einer einsam gelegenen Insel liefert der Schiffsarzt Dr. Owen im Britischen medizinischen Journal. Es handelt sich um eine kleine Insel, die 1506 von dem bekannten portugiesischen Seefahrer Tristan da Cunha entdeckt wurde, aber bis zum Jahre 1816 unbewohnt blieb. In diesem Jahre wurde sie von sieben Matrosen eines englischen Kriegsschiffes besetzt, von denen aber nur zwei ihre Frauen mitgebracht hatten. Erst später kamen noch fünf farbige Frauen aus St. Helena hinzu, um sich mit den übrigen Männern zu verheiraten. Seitdem sind neue Zuwanderer nicht erfolgt, so daß es auch heute noch nur sieben verschiedene Familiennamen auf der Insel gibt. Zahlenmäßig ist die Bevölkerung jedoch inzwischen auf 169 Personen angewachsen, von denen 93 Männer und 76 Frauen sind. Dazu kommt nur noch gaitweise ein Geistlicher, der gewöhnlich nur drei bis vier Jahre bleibt, jedoch nicht nur als Seelsorger, sondern auch als Arzt, Zahnarzt, Schullehrer, Führer der Pfadfinderjugend und als allgemeiner Berater wirkt. Geld ist unbekannt, es findet nur Kaufhandel statt. Die Regierung wird von einem Parlament ausgeübt, das unter dem Vorsitz eines „Chief“ jeden Samstagabend zusammentritt. Der „Chief“ wird von der Bevölkerung gewählt, das Parlament besteht aus dem jeweiligen Farrer und dem ältesten Manne jeder Familie. Die Häuser waren, wie der Berichterstatter mittelalt, außerordentlich sauber und ordentlich gehalten, in einigen fand sich auch ein Grammophon, auf dem Tanzmusik gespielt wurde.

Die Frauen machten einen viel intelligenteren Eindruck als die Männer, die meist stumpf waren und ohne den Einfluß des Farrers wohl kaum etwas arbeiten würden. Seite war eine große Seltenheit, die Kleider der Frauen, bei denen schreiende Farben bevorzugt wurden, zeigten noch die Mode des vorigen Jahrhunderts, als ihre Vorfahren im gewandert waren. Was den gesundheitlichen Zustand der dort wohnenden Menschen betrifft, so gibt es auf der ganzen Insel keine tote Person, die Kinder sind kräftig und gesund.

Die Hauptnahrung besteht aus Kartoffeln, Milch und Fischen. Gemüse, besonders Kohl, Rüben und Kürbisse, sind im Ueberfluß vorhanden. Fleisch wird nur sehr wenig gegessen. Alkohol in keiner Form genossen. Die Bewohner erwidern meist ein hohes Lebensalter, die zuletzt gestorbenen Personen waren 88 und 95 Jahre alt. Dementprechend fand Dr. Owen bei seinem Besuche auch nur vier kranke Menschen vor, deren Leiden aber leichten Charakter waren. Auf der ganzen Insel gibt es übrigens nur drei Brillen, die zudem Gemeingut zu sein scheinen. Sehr auffallend ist es, daß trotz des beständigen Zwischenheiratens körperlich oder geistig Anormale bis auf einen einzigen Menschen fehlten. Diesem einen Mann mit angeborenem Fehlen der Unterarme hatte das „Parlament“ das Heiraten verboten. Die Frage, ob jemand die Insel verlassen wolle, wurde nur von jüngeren Leuten bejaht, während sie von älteren Leuten verneint wurde.

Bad. Staatstheater

Parifal

Wie in früheren Jahren, erlebt auch in dieser österrlichen Woche der Parifal zwei Aufführungen, die der Würde der Aufgabe und dem künstlerischen Rang des Intimités entsprechen, daneben aber auch den Ausnahmeharakter des Bühnenweihfestspiels dokumentieren. Die Karfreitagvorstellung erhielt außerdem besondere Bedeutung durch ein Dichterengastspiel von Prof. Karl Mittel, Baireuth, der seit langen Jahren in gesicherter Werkkenntnis gerade dieser Schöpfung eng verbunden ist und dank seiner ruhigsten Stabführerhand die Partitur in ihrer vollen epischen Breite, doch nicht minder mit edler Freude an ihren lyrischen Schönheiten vermittelt. Unter seiner Leitung fügten sich daher durdgängig die abgeklärte Verbaltheiligkeit gedämpfte Leuchtkraft des Orchesters sowie die Höhe vor und hinter der Szene zu einheitlich eindrucksvollem Gesamtklang. Von der in den tragenden Rollen bekannten Besetzung setzete vor allem der Amfortas Frits Darlans, in seinem Schmerz rührend, erschütternd jedoch, wenn der seiner Erlösung harrende Gralsritter in höchster Dual „Erbarnten“ herbeiführt. Mit überzeugender Eindringlich-

keit vermittelte aber auch wieder Adolf Schöepflin als Gurnemanz zwischen dem heiligen Gralsreich und der profanen Welt und gab besonders den Eingangsszenen eine marant sich heigende Deklamation. Nicht dem grabestiefen Bass Titurels (Franz Schuster) hatten diesmal die Ritter (Ludwig Ott und Eugen Ramponi) ebenso wie die Anappen (Ruth Krüger, Paula Roth, Robert Riefer, Franz Hehringer) bedeutsameres Gewicht. Neben der in ihrer stimmlichen Spannweite noch gemächlichen, nun wirklich aus dämonischer Untergründigkeit auflackernden Amors von Paula Baumann, neben Theo Straas rühmlich geschäftem Parifal und neben dem nur aus Solisten bestehenden Blumenmädchen-Ensemble trat als Gast weiterhin Odo Louis Boed in der Rolle des orientaltisch-mephistophelischen Magiers Ringlor sehr bemerkenswert hervor. Dem in seinem Grundgedanken „Durch Mittelwifend...“ wieder einmal zur erlebten Wahrheit gewordenen Weihspiel folgten die Hörer mit angemessenem Schmelzen.

Hans Schorn.

Das Nationaltheater Mannheim bringt als nächste Reninjeneruna Peter Tschaikowskis Oper „Eugen Onegin“ unter der musikalischen Leitung von Generalmusikdirektor Karl Elmendorff mit Walter Grofmann von der Staatsoper Berlin in der Titelrolle. Regie führt Heinrich Köhler-Gelfrich. Die Bühnen-

bilder entwirft Friedrich Kalbfuß. Das Werk erscheint auch in den Maifestspielen des Mannheimer Nationaltheaters.

Möllers „Frankenburger Würfelspiel“ gelangt in der Woche „Dramatiker der 93“, die unter der Schirmherrschaft des Reichsministers Dr. Goebbels und des Jugendführers des Deutschen Reichs, Valbur von Schirach, vom 11. bis zum 18. April im Stadttheater Bochum veranstaltet wird, zum ersten Male im geschlossenen Bühnenraum zur Aufführung. Bekanntlich fand das Werk seine Uraufführung anlässlich der Olympischen Spiele auf der Dietrich-Eckart-Bühne in Berlin.

„Hofball in Schönbrunn“, Operette in drei Akten, Buch von Josef Wenter, Musik von August Pöppel, gelangt im September 1937 am Theater des Volkes, Berlin, zur Aufführung.

Friedrich Forsters Lustspiel „Robinson soll nicht sterben“ wurde, wie uns mitgeteilt wird, kürzlich durch den schwedischen Rundfunk übertragen.

*

Die Prädikatsverteilung für deutsche Spielfilme. Reichsminister Dr. Goebbels hat die Prädikatsverteilung für deutsche Spielfilme wie folgt geregelt: Es gibt Filmprädikate: 1. „staatspolitisch und künstlerisch besonders wertvoll“, 2. „staatspolitisch und künstlerisch wertvoll“, 3a. „staatspolitisch wertvoll“, 3b. „künstlerisch wertvoll“, 4. „kulturell wertvoll“.

5. „volksbildend“. Das Prädikat „staatspolitisch und künstlerisch besonders wertvoll“ wird danach in Zukunft nur Filmen verliehen, die den nationalsozialistischen Auffassung vom deutschen Filmwaffen in besonders hervorragendem Maße gerecht werden.

„Deutsches Ahnenerbe“. Das vom Reichsführer der SS bearündete „Deutsche Ahnenerbe e. V.“ hat sich umbenannt und führt jetzt den Namen „Das Ahnenerbe e. V.“ Diese Aenderung begleitet der Präsident der Gesellschaft, Professor Dr. Wüß, Dekan der philosophischen Fakultät der Universität München, mit einem Aufruf, in dem er sagt, die Deutschen seien nicht, wie manche behaupten, etwas ganz anderes als die „Germanen“, von denen die Deutschen abstammten. Die Deutschen könnten Anspruch auf die gesamte Erbmasse erheben, die je aus dem indoeuropäischen Kernlande in die Welt getragen worden und im Spiegel der Sprachen und Kulturen wiederzuerkennen sei. Der Aufruf schließt: „Aus diesem Grunde rufen wir alle die Völker zur Mitarbeit an der Verwaltung unseres Ahnenerbes an, die gleich uns Deutschen des alten heiligen Vermächtnisses Erben sind. Dieses Ahnenerbe soll und wird die lebendige Waffe sein gegen jene Mächte der Verleumdung und Verfälschung, die heute in der Welt den Kampf gegen das Blutrecht, Gewandene und lebensgerecht Gewordene entfesselt haben.“



Die Weinsperger Blutostern

Geschichtliche Erzählung von Gertrud Aulich

Der Ostermorgen des Jahres 1525 brach klar und sonnig und mit milden Winden an, obgleich es noch zeitig im März war und in den Wäldern um die württembergische Stadt Weinsperg fast tiefer Schnee lag. Man schrieb den 16. April, und die Bürger, obwohl mit schwerer Angst und Unruhe im Herzen, zogen dennoch in hellen Scharen zur Kirche auf der Anhöhe, um den Auferstandenen um Abwehr der Not und Gefahr anzuflehen; denn der bürgerliche helle Tag, der sich allenthalben im Land gegen Adel und Bürgerchaft erhoben hatte, marschierte gegen die Stadt — Gott erbarmsich aller!

Der Rat sollte doch wenigstens die beiden Tore verriegeln, es sind Weib und Kindenkammer, sagte der Stadtschreiber Nöblin zu dem Unterbeamten Binder, nachdem er den üblichen Ostergruß gegeben. Binder, stark und toll und mutig, lachte dazu. Die Gerüchte sind Aug und Teufelszeug, sprach er, mit Aufrühr und Gefahr ist es nicht weit her.

Es heißt aber doch, sie marschieren auf Weinsperg, zwanzigtausend Mann. Ja, laß sie marschieren, es sind doch Christen und keine Weib, die werden am Heiligem Osterfest nicht angreifen, und tun sie's doch, so sind an Gemäthern im Schloß eine Unzahl: Dietrich von Weiler, der von Winterstetten, die zu Wäldingen und Maulbronn, die von Göttingen und Ebershofer, Ritter und Reiche alleamt, etlich achtzig an Zahl, unser gnädiger Herr von Helfenstein ungerednet.

„Aß, es sind mehr oder minder feine Hund“, murmelte Nöblin unter der Hand, „sind von Fressen und Saufen und Lüden, auf solch edle Herren ist in der Not wenig Verlaß.“ Der Stadtpfarrer von Weinsperg stand auf der Kanzel bei der Osterpredigt, da kamen sie. Notwendigste und Odenwaldische Haufen, Bauern von Remten und vom Alläu, Aufständische aus Franken und Thüringen. Sie alle hatte die blinde ungeschickte Willfür weltlicher und geistlicher Machthaber mit Arbeitsfraz, Steuerdruck und Freiheitsraub zu Kampf und Aufrühr unter die Fahne gerufen, nach dem man ihnen göttlich Ansehen abspolte und ihrer billigen Forderungen lachte. Sie kamen zu Fuß, ein gewaltig Heer und hielten trübsäug und eisern auf dem Schimmelberg vor der Stadt und sandten zwei Herolde mit der Botschaft: „Desset Schloß und Stadt dem christlichen Haufen oder tut an Gotteswillen Weib und Kind darauß; denn Schloß und Stadt werden den freien Knechten zum Stürmen gegeben!“

Im Schloß lag der von Helfenstein und andere bei solcher Botschaft. „Sie sollen nur anreden“, schrieb er, „wir wollen sie wohl empfangen.“ Er war voll des Weines, seine Augen glähten und sein Herz sprühte Funken. Aber seine Frau Matilde, Kaiser Maximilians natürliche Tochter, hat mit aufgehobenen Händen keinen Kampf zu wagen. Sie war fein und bloß, ihre blauen Augen standen voller Tränen. „Ich fürchte nicht für mich“, sagte sie, „und nicht für meinen Sohn. Es heißt, daß sie, obgleich niederen Standes und unfrei geboren, dennoch ritterlich sind und Weib und Kind schonen.“ „So fürchtest du für mich?“ fragte Helfenstein kalt und spöttlich, und einer von den Junkern, der Gräfin Kavaller und Beschützer, trat vor eine wegwerfende Handbewegung, die so viel wie eine gewonnene Schlacht galt. Und der von Helfenstein trat vor die Tore und spottete der Bauernherolde, und sein Freund von Weiler ließ die zwei Feuerbüchsen gegen die Pforten abstemmen, ihnen einen warmen Empfang zu bereiten. Der eine der Herolde laut getroffen zu Boden, raffte sich aber auf und entsetzt mit dem andern, verfolgt von dem Hohnschrei der Ritter und Bürgern.

Die kommen mit wieder, die haben genug! wurde geschrien, sie vermeinten, uns zu tönnen! Und die Weiber kreisten von neuem im Schloß, aber Frau Matilde tat keinem Weisheit. Sie betete still in der Kemenate.

Von den vorzüglichen Bürgern der Stadt kam eine Abordnung und hat abermals, die Tore verriegeln zu lassen. Das ist nicht, die Tore bleiben offen“, beschiedene stolz und mutig die Ritter, aber ihre Pferde standen jedenalls gezäumt bei den Pforten, Gott allein wußte, weshalb.

Dann rückte der Bauernhaufe an, stumm, gewaltig, in eisern geschlossenen Reihen. An drei Stellen ergoß sich der wilde Strom vom Berge in die Stadt im Tale: beim Schloß, beim unteren und beim oberen Tor. Die Ritter sahen ihn anbrausen, die Gut ihrer Augen erlosch, die großen Worte verdorrten auf ihren weißen Lippen, das böse Gewissen machte sie klein und erbärmlich. Einer und der andre warf sich auf Raß, sein Heil in hastiger Flucht zu suchen, und Graf Helfenstein und sein Freund der Junker, der prahlend seine Herrin gegen Tod und Teufel schützten wollte, waren die ersten, die sich fortzuschlichen. Der Junker entkam ohne Pferd und Kleid, entschlich wie ein Dieb, aber der andere Ritter flücht mehrten die erbosten Bürger, zornentbraunt ob des feigen Betrugs der Herren. „Wollt ihr uns allein in der Brüche stecken lassen, so ihr anerköhrt?“ brüllte einer und hieb mit eisernem Faustschlag den von Owen vom Roß. Da ergaben sich alle, und Graf von Helfenstein schrieb beim oberen und Dietrich von Weiler beim unteren Tore: „Friede! Friede! Wir geben uns gefangen!“ Von den Bauern herab kämpften die Bürger noch,

einige fielen, andre wurden verwundet fortgetragen, aber die Felsarbeit der Herren nahm ihnen die Waffen aus der Hand und auch sie ergaben sich.

Die siegreichen Bauern besetzten die Stadt und ließen verkünden: „Gottes Frieden am Heiligen Osterfest! Wir kämpfen um nichts, denn um unser Recht vor Rittern und Bürgern. Wer in sein Haus geht mit Weib und Kind, dem soll nichts widerfahren. Wer aber gewaffnet und gepornt betroffen wird, muß sterben!“

Darauf eilten die Bürger in ihre Häuser, taten in Hast Sporen und Gewaffen fort und blieben verschont.

Die Ritter indes flohen in wahnwiser Angst zur Kirche hinauf, während, in Gottes Gut sicher zu sein. Andreas Rump, der Bauern Anführer, sagte heifz vor Beracht: „Erlüch Kampf und brav Mut ziemt den Rittern: seigen Ruben aber ziemet der Tod!“ Und er gab seinen Leuten ein ungnädig Zeichen zu Verfolg und Festnahme, und wer sich nicht ergab, fiel auf der Flucht oder ward im Gotteshaus niedergemacht. Den härtenhaften Dietrich von Weiler warfen sie halbtot vom Turm, den Helfenstein aber fingen sie mit vielen andern. Er bot weinend dreißigtausend Gulden für Leib und Leben, aber Andreas Rump kränzelte die harten Rippen, sagend: „Nicht um zwei Tonnen Goldes!“ und sein schiefes Lächeln

ward des Grafen Urteilspruch, verbrieft und besiegelt.

Am Abend des blutigen Osterfestes wurde die Gräfin Matilde zu ihrem Mann geführt, und er schmeichelte mit zitterndem Wort: „Sie wollen meinen Tod. Ich bitt dich um unfres Sohnes fall vor den Bauern, du bist schön und magst eines jungen Mannes Herz wohl röhren.“

Matilde dachte schamerfüllt: „Kaiser Maximilians Tochter kniet vor keinem denn vor Gott!“ und dachte: „Ein Ritter sollte stolz zu sterben wissen, wenn es anders nicht geht, und ein Ehrenmann sollte sein Weib mit öffentlich ausbieten“, doch Trauer und Abscheu verschlossen ihren Mund. Sie nickte nur und schritt hoch und stumm hinans.

Des andern Tags in der Frühe, da die Gefangenen verurteilt und gefesselt standen, den Tod zu empfangen, tat sie nach ihrem Wort und warf sich, ihr Knäblein auf den Armen, den Bauern zu Füßen. Scham und Stolz brannten ihr im Gesicht, sie erhob sich hastig, und alle sahen, daß sie nur ein Wort zu halten niederfiel. Rump, der Bauer, sprach: „Es ziemt euch nicht, vor mir zu knien, und dem Grafen rüht es nichts. Item: mit Weib und Kindern führen wir mit Krieg, ihr sollt mit gutem Geleite aus der Stadt kommen: die Männer aber, so nit zu ihrer Zeit bei Kampf und Ehr zu siegen oder zu fallen mußten, sollen demnach durch Speiß und Schwert sterben, wie sie im Kampf gestorben wären.“

Die Chronik schlief: Am heiligen Osterfest wurden die gefangenen Ritter und deren Knechte durch die Sieche der siegreichen Bauern gejagt und starben durchbohrt und ertochen.

Ostern auf Farm Elisabeth

Von Gertrud Aulich

Auf Farm Elisabeth rüsteten sie, so gut es gehen mochte, zum Feste. Das heißt, sie wollten heute weniger arbeiten und etwas mehr ruhen; es sahen zwei Männer auf der Farm, Georg und Pieter. Und Pieter hatte sich erst vor kurzem eingeschunden, mit vier Pferden und zwei Rindern, mit neun Ziegen und etlichen Schafen. Er hieß der Kapländer Bur, und auf seiner Wanderung von Süd nach Nord den Hüchsluch entlang, stieß er erschöpft und dürr wie ein Stod auf Farm Elisabeth; und da er nicht abgewiesen wurde, vielmehr ihm und seinem Vieh Gutes geschah, vereinbarten sie, daß er dalieben und helfen sollte, Farm Elisabeth zu einer richtigen Farm zu machen, denn bislang war es kaum mehr als die Andeutung einer solchen. Vier Wände mit einem Dach darüber standen da, jawohl, aber statt der Fenster gab es nur Löcher, die man mit Holz, Draht und Lappen verstopfte, das Dach war von der schredlichen Fäule auseinandergeborsten und nachts leuchteten Mond und Sterne hinein. Eine Pritsche zum Liegen, ein leer zusammengeschnauener Tisch, hatt der Stühle leere Holzstän, Kisten auch statt der Schränke.

Aber ein gemauertes Wasserbecken war da, eine Tränke für Mensch und Vieh und ein Damm gegen den Fluß, wenn er reichend würde, und das hatte Georg vor Pieters Zeit mit seinen Schwarzen getan. Von Vieh und angebauter Frucht war soviel vorhanden, daß man in drei, vier gelegneten Jahren daran denken konnte, achtzig Kilometer weit nach der nächsten Stadt zu fahren, mit hochbeladenen Ochsenkarren, denn jetzt ritten sie nur ab und zu auf Pferden hin. Wenn sie aber hochbeladen aus Gibeon zurückkämen, dann sollte es hüßig und wohllich aussehen auf Farm Elisabeth. Dann endlich konnte Georg einen Brief oder noch besser ein Kabel erwarten aus einer Stadt in Deutschland mit einer guten gewissen Antwort, und Pieter mußte dann schauen, daß er weiterkam, nach Süd zurück oder nach Nord hinauf, wie er selber wollte. Aber fort mußte er, ob Elisabeth kam, für zwei Männer würde dann kein Raum auf solch kleiner Farm sein, so hatten sie es verabredet und mit Handschlag besiegelt.

Sie sahen im Schatten des uralten Kamelbarnbaumes und Georg sagte: Ich denke daran, daß sie bei uns dabei jetzt alle in der Kirche sind. Ich sehe Muttters altes gutes besorgtes Gesicht überm Gesangbuch. Na, und du bist also von den Kapländern zu den Südwestern umgewandelt. Wo stammst du denn in Holland her?

Da sagte Pieter und sah den andern gut und grade an: Ich stamme von Emmerich an der Grenze, bin so gut von Deutscher wie du und andere.

Ja, aber Mensch. . . Es gab Tage und Orte, da man sich nur als Bur oder Englisthman durchschlug, du mußt das doch wissen.

Freilich, freilich, sprechen wir garnicht mehr davon.

Doch, sagte Pieter. Du sollst mich Pieter nennen und den verdammten Kapburen vergessen. Gut, sagte Georg, und dann schwiegen sie eine Weile, sahen über die silberne Welle des fließenden Aritidagroses in die unendliche Weite und lauschten dem Brausen der tosenden Wasser vom Fluß her, der mit der spä aber gewaltig einziehenden großen Regenzeit im Februar stark und gefährlich angeschwollen war und da und dort Baum, Fels und Farm weggespült und fortgetragen hatte. Jeder dachte das Seine, Pieter war feißig, stark und unverzag, und er hätte an Weib und Kind und an eine eigene Farm denken können. Aber er dachte an Pferde, an eine ungeheure Herde jagender, stampfender, graufender Rosse, edle Zucht, dreivierhundert an der Zahl.

Er sagte: Wir sollten hinreiten und nach dem Kalunken Oidead sehen. Es verlaufen sich in letzter Zeit so merkwürdig viel Kämme, meinst du nicht auch?

Ja, sagte Georg abwesend. Denkst du an Fräulein Elisabeth? An Elisabeth? Ja, auch an sie.

Du sollst sie kommen lassen; das dachte ich schon lange.

Jetzt? Wo nichts fertig und vorhanden ist? Nein.

Eben jetzt. Gerade darum. Auf Farm Elisabeth fehlt die Frau. Auf Waterland haben sie später und mit weniger begonnen, aber heute sind sie bei weitem besser dran. Das macht, sie haben die richtige Frau und Herrin. So sollte es auch hier sein. Ueberleg es dir.

Laß das meine Angelegenheit sein, sprach Georg, wir reden nicht mehr davon. Da ging Pieter hin bis zu den Haubhücheln, die wie eine grüne Bemerkung längs der Farm hinliefen, und schnitt mit seinem Messer etliche von den weißblühenden Zweigen ab und pfiff irgend einen Choral dazu. Dabei tat er das Geweig in das Spundloch eines leeren Deckamsters, deckte eins seiner neuen Taschentücher über eine Kiste und machte es in der Stube zum Lachen feierlich. Georg sah es mit

schiefem Mund, aber er tat das feinnige zum Feste und briet das Osterlamm, eine saftige Hammelkeule mit allerlei Gewürzen. Als Jonathan, der schwarze Hausmeister, mit einem riesigen Weis aus dem Fluß kam, gab es auf Farm Elisabeth trotz allem einen reich und festlich bestellten Osterfest. Für Herren und Knechte.

Am Abend, als die Bildnis mit vertrauten und geheimnisvollen Lauten der afrikanischen Nacht die Farm einzufreisen begann, mit dem lachenden Geheul der Hyäne, dem Jammer des Steinbocks, dem Schrei des Gackelhuhns und dem hohlen Ruf des Kläuzchens, wurde der Tag bei einem Krug selbstgekelterten Weines beschloffen. Georg sagte und zog irgenwelche Papiere aus seiner Keinenjoppe: Hier kannst du sehen, wie sie aussieht.

Bekannt du Post? Im übrigen wollten wir ja nicht mehr davon reden, erwiderte Peter und nahm das Bild nicht. Ich kenne keine Braut ganz genau, sagte er. Sie ist groß und kräftig und nicht blond wie die meisten Frauen, eher dunkel, und sie ist vierundwanzig Jahre alt. Das richtige Alter und die richtige Frau für Farm Elisabeth. Die dunklen sind schön und hart, du bist ja selber dunkel. Du sollst ihr also schreiben und sie kommen lassen. Sicher wartet sie darauf.

Nein, nicht jetzt, ich schreibe, wenn es an der Zeit ist. Es geht ja herrlich vorwärts, gottsedank. Aber es scheint mir, daß ich dir zuviel von Elisabeth erzähle. Das macht die Weite und die Bildnis, den Tag über arbeitet man schweigend und verhißt, aber die Nacht öffnet einem Seele und Mund.

Du sollst nicht schlecht von mir denken, sagte plötzlich Peter. Ich bin Deutscher und ich bin Bur. Meine Mutter kam aus Holland, so ist das. Jetzt ist sie lange tot, mein Vater nahm gleich darauf eine Französin, ein verdammtes Weib, ich hieb ihr einige Zähne aus und sah mich im Kapland wieder. Aber ich werde hier nicht heiraten, in Afrika nicht. Ich gehe wieder nach Emmerich zurück, ich warte nur, bis jemand abfrakt, der zwischen mir und meinem Vater steht.

So, so? antwortete Georg nur. Und das kann bald sein. Ich habe die besten Aussichten dazu, auch ich bekam Post aus Deutschland. Und dann könnte ich dir mit etwas Geld unter die Arme greifen. Dir oder Fräulein Elisabeth.

Das laß sein, sagte Georg finster. Nein, du willst alles allein mit deinen zwei Händen schaffen, das ist gut und schön. Aber es geht zu langsam. Doch wie du willst.

Dann schwiegen sie wieder, lauschten dem Wind und dem Wasser und den Tierlauten und tranken auf Gott und die Welt, auf Deutschland und Afrika, — auf daß es allen, die darin leben und es lieben, gut gehen möge!

Und Peter sagte mit schwerer Junge, ob er überm Tisch einschiel: Das war ein guter Ostertrunk heute. . . gib mir die Hand darauf. Aber Georg dachte schon an die schwere Arbeit der nächsten Tage.

Eine Tüte Ostereier

Von Thea von Humbrecht

Es ist ein schöner, leiblich warmer Vorfrühlingstag; die Bäume in den Anlagen sind frisch getrieben, und auf einer von ihnen sitzt eine Dame und liest die Mittagszeitung. Aber es dauert nicht lange, da verkrücht sie die Sonne hinter den Wolken, die Dame faltet das Blatt zusammen, zieht den Fuchs enger um die Schultern und sieht auf.

Während sie quer über den Platz geht, kommt ein Junge anersollert, ein strubbliger, kleiner Kerl, der in der Nähe gespielt hat. Vor der Bank sprüht er scharf und sieht stark auf einen Gegenstand, der da liegt. Es ist eine große, weiße Tüte, die die Dame offensichtlich hier vergessen hat. Der Junge sieht auf den Rücken der sich entfernenden Dame, dann auf die Tüte, dann nochmals auf die Dame. Die überquert gerade die Straße und verschwindet in der Telefonselle an der Ecke. Der Junge blickt schon um sich, aber niemand achtet auf ihn. Die meisten Bänke sind leer; die junge Frau mit dem Kinderswagen gegenüber, durch die Breite des Raizens von ihm getrennt, ist über ihre Naharbeit gebeugt, und der alte Herr mit der Zeitung auf der anderen Seite kümmert sich schon nar nicht um ihn.

Der Junge lehnt den Roller an die Bank und frecht eine kleine, braune Hand nach der Tüte aus. Wieder sieht er sich vorichtig um. Nein, es beobachtet ihn wirklich keiner. Schnell packt er zu. Mit beiden Händen hält er die Tüte an die Stumpfnase und schnuppert daran wie ein junger Hund. Seinem verzückten Gesichtsausdruck nach muß es herrlich aus der Tüte riechen. Er setzt sich hin, und seine Finger bohren und kraben an dem Papier, bis schließlich die Tüte aufmacht, und — sie ist voller Ostereier!

Es ist zweifelhaft, ob der kleine, strubblige Junge zu Ostern Eier geschenkt bekommt; sicherlich aber keine so großen, dicken Schokoladen- und Marzipaneier wie diese hier. Da sitzt er nun mit der offenen Tüte und seiner Eier und kämpft einen harten Kampf. Denn mit seinen sieben, acht Jahren ist er schon groß genug, um zu wissen, daß es ein Gebot gibt, das heißt: „Du sollst nicht stehlen“, aber er ist auch noch zu klein, um einer Verhuchung gewachsen zu sein, die in der riesenhafte Ge-

Osterweg

Das ist der schönste Weg von allen: Ein Weg durch lauter Buchenhallen — Trittleiser! Nur auf leichten Zehn Darf man durch diese Räume geh'n . . .

Das ist der schönste Weg von allen: Goldgrün durchs Laub die Strahlen fallen, Und locken deinen Blick empor In lieblich-zarten Frühlingsflor.

Das ist der schönste Weg von allen: Durch lichte Wipfel blaut's kristallen — Sei still . . . Tu' auf die Seel' ganz Dem selig-kühnen Himmelsglanz!

Das ist der schönste Weg von allen: Die hellen Kuckucksrufe schallen — Schenk uns, o Gott, noch manches Jahr Dies Leuchten rein und goldenklar In deinen Buchenhallen!

Heinrich Anacker

Aus der Landeshauptstadt Karlsruhe am Märzende

Eine Osterbetrachtung

Launen der Natur

Mit den Osterfesttagen neigt sich auch der März seinem Ende entgegen. Schon? Schon? Ja, es ist fast ein wenig zu schnell gegangen und wir vermehren noch recht wenig mitbestimmen zu haben vom März, vom Frühling, wir haben noch kaum damit begonnen. Das Wetter ist schuld daran, das leidige ewige Wetter, das mit Regen gar nicht aufhören will und immer noch unwirliche und kalte mehr als sonnige Tage schickt. Und dabei war es doch ein sogenannter milder Winter, dem nach alten Erfahrungen ein früher, entschiedener Frühling folgen soll. So ist das nun einmal mit den alten Erfahrungen, mal taugen sie was, mal trügen sie, verlässlich sind auch sie nicht.

Kleine Eitelkeiten — kleine Enttäuschungen

Wenn aber tatsächlich das frühe Osterfest uns das Unrecht antun sollte, uns wieder mit Regen zu kommen und die Sonne zu verlagern, dann wird es herbe Enttäuschungen geben. Schlimm für die Kinder, den Osterhas nicht im Garten jagen zu können, die Eier nicht im frischen Gras, die Zuckerhäslein nicht im Burgen und finden zu können. Und die Erwachsenen haben andere Sorgen. Was nützt der neue Frühjahrsputz, das entzückende neue Kostüm, der funkelneulene Anzug, die neuen Schuhe, wenn ich sie, ach wie ungern, dem Regen und dem Unwetter aussetzen muß oder, ungern verzichtend, halt die alten Sachen tragen soll? Das sind kleine Eitelkeiten gewiss, aber sind sie deshalb trübselig und verabscheuungswürdig? Mitnichten. Unser Alltag ist grau, häßlich und schmucklos genug; deshalb ist es die Festtage, die Ruhepunkte des Lebens, an denen wir bloß Mensch sein wollen und sonst nichts und dazu wollen wir uns auch schmücken, rein äußerlich prosper daherkommen. Es ist dies Schmuckbedürfnis einer der ältesten Tugenden der Menschheit, die wir überhaupt kennen, daß es heute noch in aller Stärke sich auswirkt ist erfreulich, und nur Leute, die keine Kultur haben und bürre Moralpöfistiker sind, werden es verdammen. Deshalb gehört zu Ostern die neue Gewand- und zur neuen Gewandung der Sonnenkleid.

Auferstehung

Es mag wohl ursprünglich ein alter Volksbrauch gewesen sein, dessen Bedeutung sich nach Ablauf so vieler Frühlinge ganz verwischt und geändert hat, mit Ostern recht eigentlich den Frühlingsanfang zu feiern, ganz unabhängig vom Kalender. Die Bewohner der mittelalterlichen Stadt ziehen an diesem Tag zum erstenmal wieder hinaus „vor das Tor“ und in der Menge jubelnder Menschen sehen wir auch Faust und selbst Wagner, und Faust kann zusammen mit dem Volk erleichtert „die Auferstehung des Herrn“ feiern und hier draußen wieder „Mensch sein“.

Wir heutigen Mensch sind beweglicher und nicht so stark gebunden an den alten Brauch. Aber auch wir wollen „Mensch sein“. Es spinnt sich in diesen Tagen etwas durch die Luft, das den Kopf wirrt und das Herz schwer macht, eine Erinnerung an eine Zeit, die jetzt in der Form des vergangenen Winters hinter uns verfunken ist. Und zugleich eine Erwartung und eine Spannung auf ein Ereignis, das den letzten Glanz der Osterzeit als Boten vorausschickt. Ein Fest beginnt und ein Stück Vergangenheit hört auf. . . . Man spürt den lauen Wind durch die Glieder fahren und recht eigentlich ist es die Zeit, die an uns vorbeizieht. Man schaut zurück und geht nach vorn, und wir spüren die Aenderung. Wir nennen sie „Fortschritt“, wir nennen sie „Zeit“, wir nennen sie „Leben“, gleichviel, es bleibt sich gleich, es ist die Auferstehung, die jeder, auch der Laune unter uns spürt in der oder jener Form.

. . . . und neues Leben

Der römische Kalender begann das Jahr an unserem 1. März, die Römer wußten wohl, was sie damit meinten. Sie legten den Beginn eines neuen Jahres mit dem Anfang einer neuen Periode der Natur, des Lebens, des Seins zusammen. Man macht jetzt auch bei uns noch zu dieser Zeit Abrechnung, man trifft Vorbereitungen. Man schließt ab und man beginnt. Vor allem: man beginnt. Pläne werden verwirklicht, werden sichtbar, in Staat und Gemeinde, es ist, als ob der Ruf der wiedererwarteten Sonne alle getrockneten Pflanzen, im Dandel und Wandel und Bau und Plan, überall regt sich's, ährt und schafft, als sei auch das Gemeinwesen ein großer Garten. Darin es spricht zum Heil aller.

Festplatz im Umbruch

So wirkt es denn geradezu als ein Symbol, wenn in diesen Tagen ein Platz unserer Stadt aus jahrzehntelanger Starre erwacht, einer unserer konservativsten Plätze, der bis vor kurzem noch ganz den Charakter des 19.

Jahrhunderts fast unverändert an sich trug: der Platz vor der Festhalle.

Wie München und Nürnberg seit der Erneuerung Deutschlands unter dem Einfluß eines starken Baumwillens ein anderes Gepräge erhalten und Gestalt und Gesicht unseres Zeitalters annehmen, so regt sich auch in der Landeshauptstadt Karlsruhe der Wunsch nach Schöpfung und Gestaltung, der sichtbaren Ausdruck erhält in den großen baulichen Veränderungen des Stadtbildes. Gerade Zeit ist es schon her, daß Arbeiter, Angestellte und Beamte der Deutschen Reichspost gemeinsam das Mäusle des Baues feiern konnten, der fest mit seinem erhabenen Turm im äußeren Kleid immer mehr der Vollendung sich annähert und mit seinen Arkaden an der Ettlinger Straße bald eine besonderezier der Stadt sein wird.

Nicht weit von diesem Neubau erklingt nun auch das Lied der Arbeit, hämmern und klopfen Pikel und Meißel, schaufelt und gräbt der Werkmann. Auch Karlsruhe soll inmitten der Stadt ein Aufmarschgelände erhalten, das seiner Größe entspricht. Deshalb wird der Festplatz umgestaltet, vergrößert und gebnet, wo Hindernisse bisher seiner zukünftigen Bestimmung im Wege standen, 70000 Menschen gleichzeitig aufzunehmen bei Kundgebungen nationalen Charakters. Schon sind die breitflächigen Inseln vor der Ausstellungshalle verschwunden. Rechts von ihr, nach der Ettlinger Straße zu, wird ein breites Stück des Rasens abgetragen. Damit keine Zeit verloren wird mit dem Spaten, tritt hier ausnahmsweise der Lufthammer in Tätigkeit, oder besser anscheinend, der Anbruchhammer. Durch einen Benzinmotor mit Kompressor — schön montiert auf einem Wagen des städtischen Tiefbauamtes — wird der Aufbruchhammer in Tätigkeit gesetzt, der mit einem maschinengewehrähnlichen Geräusch in den Boden eindringt und die schweren Brocken löst, die sofort von Arbeitern auf Schaufeln genommen und entfernt werden. Wenn erst einmal der Erdaushub fertig ist, wird es schneller gehen mit der Arbeit. Der planierte Platz erhält durch eine sogenannte Kleinfelder. Dreieckige Pflasterer sind jetzt schon eifrig bei der Arbeit und der rhythmische Takt ihrer Hämmer hallt unaufhörlich über den weiten Platz bis hinüber zur Festhalle und zum Kommerzhaus. Eine Motorwalze in vollem Betrieb pflastert in abgeordneten Intervallen ihre Abgabe durch den Auspuff, Pferdegepölle fahren aus und ein mit hoh und ho, Arbeitswagen der Straßen-

bahn quetschen in den Schienen. Das sind Bilder und Geräusche, wie sie zur Zeit diese Stadtgegend bietet: Festplatz im Umbruch.

Tiere und Blumen

Das ist also ein gewichtiges Stück Auferstehung und „Neujahr“. Das neue Werden in der Natur unmittelbar zu erleben, ist indes für den Großstädter nicht so einfach. Wir wenden uns bequemerweise zu dem Stück Natur, das wir uns sozusagen selbst geschaffen haben: zum Stadtpark, dem bekanntlich alle Liebe der Karlsruher gehört. Hier bringt das Osterfest immer den „Aufstich“ der Saison. Man befindet sich wieder, daß er überhaupt da ist, unser Stadtpark, man sucht ihn auf und bewundert ihn, als habe man ihn nie gesehen.

Auch für die Tiere ist jetzt gute Zeit. Die Geflügel, in denen sie Winters saßen, öffnen sich, sie dürfen, wenn auch durch bitter sorglich vom Menschen getrennt, wieder heraus an die Sonne, in der sie sich dankbar dehnen. Mit behaglichem Grinsen begrüßen die großen Raubtiere die Sonne und das städtische Freizeital, das man ihnen gönnen kann, mit lautem Geheul und Geheul die Vögel, mit dankbaren Augen die Rehe und die stillen Tiere des Wassers. Manche Tiere leben jetzt zum erstenmal in ihrem Leben die Sonne, die Kleinen meinen wir, den hoffnungsvollen Nachwuchs, die niedlichen Vögel zum Beispiel, die Mitte Januar, vier Stück hoch, auf die Welt gekommen sind und seitdem im warmem Strohversteck, den Blicken der Menschen entzogen, nur mit der Mutter lebten. Sie sehen mit ihren drolligen Kindergeheulern aus wie kleine Schnauzer, sie schreien wie Kinder, wenn man ihnen nahekommt.

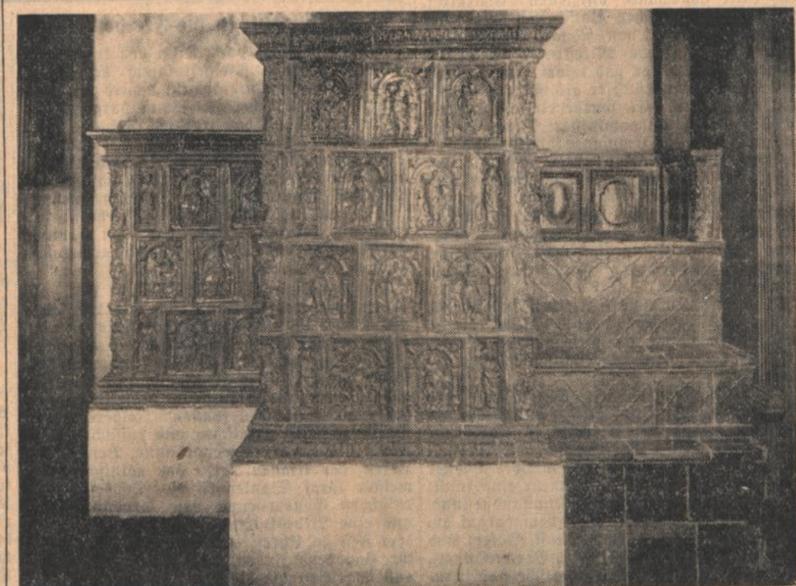
Wald wird auch für sie der Ernst des Lebens gekommen sein, wenn sie der Mutter endgültig genommen werden und nun auf eigene Faust ihr Dasein beginnen, um einmal richtige frische Graubären oder russische Braunbären zu werden, an denen die Stadtparkbesucher ihre Freude haben. Denn sie sollen allerlei Varenkünste erlernen, wie ihr Kollege Balu, der zur Zeit als einziger Star im Varenzwinger die Zuschauer ergötzt, wenn er tanzt, seinen Spaten präsentiert oder mit seinem weißen Lächeln zierlich, aber mit Geheul sein Körbchen trägt. Nur zwei werden das Neben des Frühlings weniger begrüßen, es gibt eben immer und überall Unzufriedene auf der Welt: Peter und Toni, das Eisbärenpaar mit ihren dicken Beinen wie Hosen eines Hamburger Zimmermanns. Sie haben nun

Alte Ofen / Zeugen deutscher Handwerkskunst im Badischen Landesmuseum

In den vielen Zeugnissen alter, bodenständiger Handwerkskunst, die das Badische Landesmuseum im Schloß aufbewahrt, gehören auch die Ofen, die in den Stuben unserer Voreltern fanden.

Die Sammlung alter Kachelöfen im Bad. Landesmuseum, die über 30 Stück umfaßt,

Unser Bild zeigt einen der ehrwürdigen Schwarzwälderöfen, wie sie in dieser oder jener Gestalt, mehr oder weniger kunstvoll verziert, noch heute in vielen Bauernhäusern in unserer Heimat im Gebrauch sind. Meist haben sie eine „Kunst“, eine Verbindung mit der Küche, von wo aus diese Ofen meist auch



Alter Kachelofen mit „Kunst“ aus dem Schwarzwald. Musn. Bad. Landesmuseum

zeigt uns eine Handwerkskunst, die schon vor Jahrhunderten Großes geleistet hat. Auf den Zierkacheln finden wir, teils in Malerei, teils in Reliefarbeit, Darstellungen aus der heiligen Geschichte, ferner Landschaften, Figuren, Laubwerk, Blumen und andere Ornamente. Die Ofen entstammen der Zeit vom 16. bis zum 19. Jahrhundert.

geheißt werden. Der Ausdruck „Kunst“ hat übrigens nichts mit unserem gebräuchlichen Worte Kunst zu tun, in diesem Fall kommt „Kunst“, so seltsam das auch klingen mag, von dem griechischen Wort „Hypocaustum“, das Heizung bedeutet und im Altertum meist einen unter dem Boden befindlichen Raum, der die Heizung barg bezeichnete.

Rutolf Hef kommt zum Gauparteiitag nach Karlsruhe

Die Vorbereitungen für den vom 16. bis 18. April stattfindenden Gauparteiitag, der sich zu einer gewaltigen Heerschau nationalsozialistischer Wirkens und Schaffens gestalten soll, sind schon rüstig im Gange. Zu den Veranstaltungen wird eine Reihe hervorragender Persönlichkeiten erwartet.

Soeben hat auch der Stellvertreter des Führers, Rudolf Hef, sein Erscheinen zugesagt.

einmal die Kälte lieber und schätzen die Wärme nicht. Aber schön sind sie, besonders Frau Toni mit ihren lebhaften schwarzen Augen und ihrer echt fraulichen, etwas nervösen Art, mit der sie unruhig in ihrem Verlieh umhergeht. Sie ist übrigens ausgesprochen pugschichtig, diese Toni, in ihren „Bohräumen“ muß es stets blühlauber sein und sie selbst wäscht sich mehrmals am Tag aufs sorgfältigste. Aber nicht nur für die Tiere im Stadtpark bringt Ostern neuen Anfang, auch für die Blumen. An allen Ecken und Enden beginnt es zu blühen, bescheiden zwar noch vorüberhand, aber vielversprechend. Und wir Menschen begrüßen und genießen das alles dankbar und gierig. Am besten, man setzt sich auf eine Bank, verschränkt die Arme im Nacken, läßt den Blick im Himmel verschwimmen und nimmt alles, was Ostern und Frühling ist als Duft, in dem dieser herrlichen Zeit Sinn und Essenz enthalten ist.

Kleiner Stadtspiegel

Der stille Freitag

Stiller als sonst an einem Feiertag oder Sonntag geht das Leben der Stadt. Es ist ein Tag der Trauer und der Einsicht. Die Kirchen füllen sich mit andächtigen Gläubigen, ein verhangener Ernst liegt über allen Gesichtern. Nur die Natur schien sich am getrigen Karfreitag nicht an diese Stimmung der Ruhe halten zu wollen. Ein böser, heftiger Wind legte durch die Straßen, fuhr über die Dächer und rüttelte gefährlich an allem, was nicht fest und dauerhaft. Dazu gab es arge Regenböen fast den ganzen Tag über, so daß die Ruhe im Straßenbild dadurch unterbrochen wurde, daß man am liebsten daheim blieb. Erst gegen Abend war der Himmel von den dräuenden Wolken reingefegt, dafür aber wurde es empfindlich kalt, in der Nacht sanken die Temperaturen bis gegen den Nullpunkt hin und am frühen Morgen des Samstag zeigten sich auf den Dächern die Spuren des weißen Reifs.

Der Morgen des Ostermontag zog kräftig herauf, in allem ein Gegensatz zu dem düsteren und regnerischen Karfreitag. Es gab, wie erwähnt, leichten Reif, der Boden war, bei einer Temperatur von minus 0,3 Grad, gefroren, aber trocken. Die Sicht betrug etwa 40 Kilometer, der Wind aus Westen erreichte Stärke 1-2. Gegen Mittag jedoch, — o Schreck — schneite es! Der April scheint sich eben schon anzukündigen. Dabei ist der Luftdruck ziemlich hoch.

Zusammenstoß

Am Samstagmorgen um 10.15 Uhr ereignete sich auf der Kaiserstraße, Ecke Ritterstraße, ein folgenschwerer Zusammenstoß. Ein in übermäßiger Geschwindigkeit dahersahrendes Motorrad prallte auf einen vor der Straßenbahn haltenden Personkraftwagen auf. Der Motorradfahrer mußte schwerverletzt in bewußtlosem Zustand ins Krankenhaus transportiert werden; das Kraftfahrzeug sowie der Personkraftwagen wurden stark beschädigt.

Auch am Karfreitag ereignete sich gegen 19 Uhr auf der Kaiserstraße ein Verkehrsunfall. Eine Douglasstraße stießen zwei Lieferwagen zusammen, die in entgegengesetzter Richtung fuhren und von denen der eine in die Douglasstraße einbiegen wollte und durch den Zusammenprall umgeworfen wurde.

Drei Brandfälle

Am Donnerstag, den 25. März, mittags 12.20 Uhr, wurde die Feuerlöschpolizei nach der Markthalle gerufen, wo ein Lieferwagen, vermutlich durch Kurzschluß, in Brand geraten war. Der Brand wurde durch den Besitzer mittels Handfeuerlöcher gelöscht.

Am Freitag wurde die Feuerlöschpolizei zweimal, um 11.45 und um 14 Uhr, telefonisch zur Hilfeleistung gerufen. In dem einen Fall handelte es sich um einen Feuerbrand in der Borhofstraße und im andern Fall um einen Leerpflanzenbrand in der Dahnstraße in Darlauden. In beiden Fällen konnte die Gefahr rasch beseitigt werden.

Städt. Frauenerwerbschule. Ab Ostern 1937 werden an der Städt. Frauenerwerbschule (Sophienstraße) Nachmittags- und Abendkurse für Frauen sowie Halbtagesunterricht für Mädchen eingerichtet. Auf die Bekanntmachung im Anzeigenteil wird verwiesen.

BÜRO: DEGENFELDST. 13 KARL DÜRR ALLE HEIZMATERIALIEN GEGR. 1884

Karlsruhe wirbt! / Aus der Arbeit des Verkehrsvereins

In der vor einigen Tagen stattgehabten Sitzung des Vorstandes des Verkehrsvereins unter dem Vorsitz des Regierungsbau- meisters Brunisch wurde die umfangreiche Werbetätigkeit des Verkehrsvereins in den letzten Monaten und für die nächste Zeit besprochen.

Der Geschäftsführer, Verkehrsleiter Lacher, erstattete einen ausführlichen Bericht über die Tätigkeit der vergangenen Monate. Der Mitgliederstand des Verkehrsvereins hat sich dank intensiver Werbung erfreulicherweise gebessert. Dennoch sind leider immer wieder Austritte von Geschäftsleuten, unmittelbarer Nutznießer der Arbeit des Verkehrsvereins, zu verzeichnen, wodurch die Werbearbeit für Karlsruhe empfindlich geschädigt wird. Der heutige Mitgliedsstand beträgt 844 Personen. Die beachtliche Auskunftsstelle im Hauptbahnhof kann noch nicht eingerichtet werden, obwohl die Arbeiten schon abgeschlossen waren, denn hierzu bedarf die Frage der Erhebung einer Prospektionsgebühr noch grundsätzlicher Klärung. Der Bericht über die Besserung der verkehrspolitischen Lage Karlsruhes hatte ein erfreuliches Ergebnis. Der Bau der sehr wichtigen Reichsautobahn Bruchsal-Karlsruhe und der verkehrspolitisch bedeutungsvollen festen Rheinbrücke bei Karlsruhe schreitet rüstig vorwärts. Die Reichsautobahn wird wohl schon im Herbst d. J. eingeweiht und dem Verkehr übergeben werden können. Der Zugverkehr mit Baden und Karlsruhe hat im Sommerfahrplan, entsprechend den Anträgen und Anregungen des Verkehrsvereins, günstige Fortschritte gebracht. Der Elektrobus der Schwarzwaldbahn wird bis Karlsruhe durchgeführt. Nach Stuttgart ist ein neuer Nachmittagszug eingeführt worden. Der Anschluss an den Schnelltriebwagen Stuttgart-München wird dadurch erreicht, daß der Zug von Karlsruhe bis Stuttgart beschleunigt wird. Ein sehr günstiger und flotter Schwarzwaldbahn-Express Ostende-Konstanz über Karlsruhe wurde als Folge des starken Anschwellens des Fremdenverkehrs aus England eingeleitet. Das Fahrzeug der Odenwaldbahn erhält Anschluss nach Karlsruhe. Der Bezirksdienst ist durch zwei Elektrobusverbindungen von Heidelberg und durch eine Spätabendverbindung von Baden-Baden nach Karlsruhe ausgebaut worden. Die Fortführung des Triebwagens 761/770 bis Baginbühl statt bis Graben-Neudorf ergibt die gewünschte gute Nachmittagsverbindung Karlsruhe-Mannheim. Der Fahrplan der Reichsautobahnlinie ist dem D-Zug-Fahrplan besser angepaßt worden. Lediglich der Wunsch nach Schnelltriebwagen bleibt nach wie vor offen.

Die Betreuung der Badener Vereine

war immer eine Hauptaufgabe des Verkehrsvereins, der auch die Geschäftsstelle der Arbeitsgemeinschaft der Badener aller Welt ist. Regierungsbaumeister Brunisch, der stellv. Bundesführer der Arbeitsgemeinschaft, und Verkehrsleiter Lacher als Geschäftsführer hielten in den letzten Monaten drei Bezirksversammlungen in Berlin, Stuttgart und Düsseldorf ab, die für die Arbeit der W.B. fruchtbar waren. Namentlich die wirtschaftlichen Aufgaben der Badener Vereine durch Bezug allerlei badischer Erzeugnisse aus der Heimat wurden gefördert. Mit Hilfe der zuständigen Behörden ist ein umfangreiches Bezugsquellenverzeichnis geschaffen worden, das allen Badener Vereinen abgegeben wird. Zum weiteren Ausbau der Beziehungen zur Heimat wurde ein Gemeinschaftsblatt, dessen erste Nummer in diesen Tagen erscheint, herausgegeben.

Die Wiederbelebung der Volkstrachten

in den Vororten, namentlich im Stadtteil Heitersheim, geht vorwärts. Mit Unterstützung der Pfarrämter sollen die Trachten in den Vororten wieder heimisch gemacht werden. Ueber die badischen Bürgerwehren unter besonderer Berücksichtigung der Karlsruher Wehr wird von dem bekannten Heimatschriftsteller Wilhelm Klatt, Freiburg, eine Reportage für den Rundfunk geschrieben.

Die Grohveranstaltungen des Jahres 1937 werden Karlsruhe einen außerordentlichen Fremdenverkehr bringen,

vor allem das Fest der Deutschen Volksmusik, der 7. Adventtag des Waffensings der Deutschen Kavallerie, die Hauptversammlung des NS-Beiratsbundes, Gau Baden, die Hauptversammlungen der großen Hauptgenossenschaften, die Jahresversammlung der Deutschen Gesellschaft für Photogrammetrie, der Bundestag des Deutschen Altbundes sowie verschiedene Ausstellungen. Für 1938 und 1939 ist zur Erlangung ähnlicher großer verkehrsbelebender Veranstaltungen bereits gute Vorarbeit geleistet worden. Dank der Unterstützung der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ und der NS-Kulturgemeinde ist ein langerehnter Wunsch in Erfüllung gegangen: Es werden dieses Jahr im Rahmen des deutschen Kulturjahres

Geflügel- und Bruteierausstellung in der Albiedlung

Auf dem Rahmen des Vierjahresplanes sollen auch bei den Rassegeflügelzüchtern andere Wege beschritten und mehr wie bisher die Leistung in den Vordergrund gestellt werden.

Aus diesem Anlaß führt der Geflügelzüchterverein Karlsruhe-Albiedlung über die Osterfeierzeit eine große Zuchtstamm- und Bruteierausstellung in der Albiedlung zur Appenmühle durch. Gleichzeitig findet ein Schlußmarkt für alle badischen Geflügelzüchter statt. Die Ausstellung ist an beiden Tagen von 12 bis 19 Uhr geöffnet. Interessenten finden auf Wunsch sachmännliche Beratung.

1937 erstmals historische Kammerkonzerte im Festsaal des ehemaligen Residenzschlosses

durchgeführt. Weitere Konzerte (Serenadenabende) werden mit Unterstützung des Musikbeauftragten der Stadt, Generalmusikdirektor Seebor von der Floe, im Schlossgarten zur Durchführung gelangen. Dazu wird das erste deutsche Volksmusikfest einen wertvollen Beitrag Karlsruhes zum deutschen Kulturjahr bilden.

Die Instandsetzung der Vorderseite des ehemaligen Schlosses im Zuge großzügiger Maßnahmen der Regierung zur Herstellung der badischen Schlösser wird für dieses Bauwerk auch fremdenverkehrspolitisch von Bedeutung sein.

Ueber die Werbemaßnahmen

Berichte der literarische Mitarbeiter des Verkehrsvereins, Dr. Kern. Außer dem Führer „Karlsruhe in Kunst und Kultur“ wurden ein holländisches und französisches Falblatt sowie eine dreisprachige Werbeschrift mit Tourenvorschlägen für Kraftwagenreisen ins Badener Land von Karlsruhe aus in je 20000 Stück herausgebracht. Diese Werbefläche stellen eine dringende Werbemittelnotwendigkeit für das In- und Ausland dar. Durch die Reichsbahnzentrale für den Deutschen Reiseverkehr, Berlin, kommen je 10000 Stück im Ausland zur Verteilung. Das dreisprachige Falblatt „Tourenvorschläge“ soll dem Frem-

Im Spiegel der französischen Presse:

Deutsche Kunstausstellung in Lyon / Kunst und Politik

In Lyon, der drittgrößten Stadt Frankreichs, fand vor kurzem eine deutsche Kunstausstellung statt, die in der französischen Presse starke Beachtung findet. Einige Pressestimmen aus den letzten Tagen liegen uns vor und sollen uns Anregung zu einigen Nachdenken geben. Um diese Zusammenhänge zu erklären, ist es aber notwendig, auf die Vorgeschichte dieser Ausstellung kurz einzugehen, die in Karlsruhe schon deshalb Interesse verdient, als auch der verstorbene Karlsruher Maler und Graphiker Ernst Württemberg bei dieser Ausstellung durch einige seiner Arbeiten vertreten war.

Vor etwa einem Jahr hielt Dr. Karl Epting vom Deutschen Studentenwerk in Frankreich in Lyon einen Vortrag über den Nationalsozialismus. Nach der Veranstaltung versammelten sich einige Personen um den Redner, unter denen sich auch ein bekannter Lyoner Künstler, Claudius Vinossier, befand. Aus der Unterhaltung ergab sich ein Besuch im Atelier des Künstlers und das Ergebnis war eine Einladung der Deutsch-französischen Gesellschaft in Berlin, eine Vinossier-Ausstellung in der Reichshauptstadt zu veranstalten. Vinossier wurde in Berlin überaus herzlich aufgenommen und empfangen, an denen der französische Vorkämpfer François Poucet, der Vizepräsident der Deutsch-französischen Gesellschaft, Professor Grimm, und Herr Otto Abes, früher in Karlsruhe, ebenfalls ein maßgebendes Mitglied der Deutsch-französischen Gesellschaft teilnahmen, wurden ihm zu Ehren veranstaltet. Am 1. Dezember wurde die Ausstellung eröffnet und die Feier im Rundfunk übertragen. Sie hatte durchaus offiziellen Charakter. Durch den französischen Vorkämpfer wurde der Bürgermeister von Lyon, Edouard Herriot, von dieser Ehrung seines Mitbürgers in Kenntnis gesetzt und dieser gab sofort dem Bundesausdruck, deutsche Künstler als Gäste der Stadt Lyon einzuladen. Es wurde ein entsprechender Bericht an Außenministerignon Delbos abgeschickt und ein Empfangskomitee gegründet, dem außer Herriot unter anderem der Präfekt des Rhonedepartements, Volleart, der Militärkommandant von Lyon, General Garchery, der deutsche Generalkonsul Wilde und verschiedene Professoren der Pariser Sorbonne und der Universität Lyon angehörten, außerdem ansehnliche Bürger und Kunstfreunde der Stadt.

Wir entnehmen diese Einzelheit der Lyoner Zeitung „Le Progrès“ vom 4. März, die in großer Aufmachung und mehrseitiger Ueberschrift über die deutsche Kunstausstellung berichtet.

Im deutsch-französischen Sprachkreis des RM hat Professor Otto Walthers anlässlich eines Sprechabends im Künstlerhaus in Karlsruhe am 16. März einen Vortrag über die Ausstellung gehalten, die gleichzeitig mit der Lyoner Messe eröffnet wurde. Sie ist mehr eine kunstgewerbliche als eine reine Kunstausstellung. Es kam den Ausstellern vor allem darauf an, die Werkstoffe Metall, Holz, Stoff (Krafer) und Glas in ihrer vielfältigen Verwendungsmöglichkeit zu zeigen, vollständige und industrialisierte Kunst, Bauernutensilien, Spielzeuge aus dem Schwarzwald und aus Oberschlesien. Einen breiten Raum nahm die Uebersicht aus dem Lebenswerk von Rudolf Koch ein, der sich um die Reinigung der Schrift verdient gemacht hat. Er hat die gotische Versalschrift wieder zu Ehren gebracht. Sechs große, handgewebte Schriftproben wurden u. a. in der Ausstellung gezeigt. Es fiel Herrn Walthers, der selbst in Lyon gewesen ist, der starke künstlerische Einschlag des Romanen und das Kunstverständnis des französischen Arbeiters auf. Die Franzosen seien als erste morgens in die Ausstellung gekommen und sie hätten sie als letzte des Abends verlassen. Unter Mitwirkung Professor Grimms und unter Vorsitz von Edouard Herriot wurde in Lyon eine Deutsch-französische Gesellschaft gegründet. Auf französische

den vor allen Dingen die einzigartige Lage Karlsruhes im Mittelpunkt eines landschaftlich und kulturell geeigneten Landes nahebringen. Wie die Anzeigenwerbung des vergangenen Jahres, so wird auch die für 1937 darauf abgestellt sein, in wenigen, aber wichtigen Zeitungen und Zeitschriften eine nachdrückliche Dauervermittlung zu erzielen. Wegen der leider sehr knappen Geldmittel muß diese Art der Werbung auf holländische und deutsche Gemeinschaftsinserate, auf Anzeigen in ausländischen Reiseführern und auf einige Fachzeitschriften beschränkt werden. Verschiedene andere für das Jahr 1937 vorgesehene Werbemaßnahmen mußten aus gleicher Ursache zurückgestellt werden. Die vom Verkehrsverein für das Jahr 1937 ausgeschriebenen

Photomettwerbe

werden neben dem weiteren Ausbau des Photoarchivs dafür sorgen, daß die Bildwerbung, deren Bedeutung mehr und mehr zunimmt, in verkehrswerberischer und künstlerischer Hinsicht allen Ansprüchen genügt. Der Fremdenverkehr im Jahre 1936 hat im ganzen wiederum einen erfreulichen Aufschwung genommen. Interessant ist dabei, daß gerade der Ausländerverkehr mehr und mehr wächst. Näheres hierüber wird gesondert veröffentlicht werden.

An der Aussprache hierüber beteiligten sich die Ratsherren Manhoff und Heng sowie Kreispropagandaleiter Jung. Sie gaben wertvolle Anregungen zu verschiedenen Punkten. Es ist zu hoffen, daß die rege Tätigkeit des Verkehrsvereins auch 1937 von Erfolg für Karlsruhe und damit für das badische Land begleitet sein werden.

ber selbst vier Jahre lang den Krieg mit gemacht hat ist aufrichtig.
„Wir wissen es nicht“, antwortet der Franzose. „Wir kennen ihn schlecht. Unsere Unterhaltung hat unter sehr großes Misstrauen sehr neugierig und wir wiederholen es nochmals: wir sind weit davon entfernt, an eine vollkommene Aufrichtigkeit zu glauben.“

Diese betrübliche Feststellung kann man heute noch oft im Gespräch mit Franzosen machen, und es wäre verfehlt, sich darüber Täuschungen hinzugeben. Es hieße aber auch sich nicht seiner Würde als Deutscher bewußt zu sein, wollte man ein so sinnloses Gespräch auch nur um eine Minute länger fortsetzen. Zum Schluß bagatelisiert dieser Herr Maurice de Perion einfach die Worte des Deutschen, indem er sie als rein persönliche Meinungsäußerung abtut. Kommentar ist in diesem Falle überflüssig. Um unsere Ausländer aus der französischen Presse aber nicht mit diesem negativen Ergebnis zu schließen, sei uns gestattet, eine etwas freundlichere Stimme aus derselben Zeitungs vom 17. März anzuführen, wo ein gewisser Musculus seine rein kunstkritischen Betrachtungen mit folgenden Worten schließt: „Wenn wir auch in der Welt immer noch getrennt sind, seien wir wenigstens einig in der Arbeit und in der Pflicht.“

Paßbilder für alle Zwecke

der Kunst. Auf diesem Gebiet ist die Verständigung immer möglich. Vielleicht kommen wir auf diesem Wege eines Tages zur vollständigen Einigung.
Das klingt schon ein wenig anders. An und soll es nicht liegen, mit allen Franzosen, die guten Willens sind, unermüdet an der Verständigung zu arbeiten.“

Passionsmusik in der Evang. Stadtkirche

Zu einem Karfreitagskonzert, veranstaltet vom Chor der Stadtkirche, Verein für evangelische Kirchenmusik, hatten sich zahlreiche Zuhörer in der dichtbesetzten evang. Stadtkirche eingefunden. Als Solisten hatte man Otto Keller, Stuttgart, gewonnen, der als Eingang eine Passacaglia in d-moll von Dietrich Buxtehude spielte, in der Introduction und Passacaglia von Max Reger ein gut aufgebautes Können zeigte und vor allem mit dem Orgelvortrag „Ostermorgen“ aus „Tod und Auferstehung“ von D. Walling eine weichenvolle österliche Stimmung schuf. Der gemischte Chor der Stadtkirche unter Leitung von Musiklehrer Hans Albrecht Mann sang eine Reihe von Chorälen von J. E. Bach, Jac. Gallus, Palestrina und J. Faßl, wobei wieder das schöne Stimmmaterial und die vorzügliche Schulung des Chors bestens zur Geltung kamen. Karl Schnellbach (Vah) wußte sich mit einer Arie aus der Matthäuspassion und dem „Osterfest“ von A. Winterberger ebenfalls gut in den Rahmen des Passionskonzertes einzufügen. Die Begleitung auf der Orgel hatte D. H. Mann, den Violoncellpart spielte Herr Ernst Glatt und Fritz Dollmatsch übernommen. Eine Arie für Cello von Max Reger rundete die musikalische Formgebung des Passionskonzertes ergänzt durch Schriftlesung und Gemeindegemälde ab.

Einladung unternahmen die deutschen Künstler eine Reise nach Südfrankreich.

Wir zitieren noch einmal den „Progrès“, der aus der Begrüßungsansprache Herriots die Worte hervorhebt:

„Diese Kundgebung ist für mich mehr als ein Zeugnis der Höflichkeit. Wir müssen sie als ein Mittel zur Friedensarbeit betrachten, schenkt sie doch den beiden Völkern die Möglichkeit, auf dem erhabenen Gebiet Fühlung zu nehmen, dem der Kunst.“

Wir zweifeln nicht an der Aufrichtigkeit dieser Worte. Herriot hat für Deutschland und deutsches Wesen schon viel Verständnis gezeigt, das beweist auch sein vielgelesenes Werk über Beethoven. Der Zweifel entspricht mehr französischer Wesenart und damit die andere Seite der Medaille nicht fehlt, wollen wir uns noch mit dem „Salut Public“ vom 12. März beschäftigen, der unter fetten Ueberschriften ein Gespräch mit Herrn Otto Abes wiedergibt. In dieser Unterhaltung bemüht sich Herr Abes in sehr klaren und vernünftigen Worten, bei den ihm lauschenden Franzosen Verständnis für unsere Politik zu erwecken, aber es ist, als ob man Steinen predigt. Nach jedem Satz kommt — meistens in der Zeitung — eine eiskalte, wenn nicht höhnische Antwort, die jede wirkliche Verständigungsbereitschaft vermissen läßt. „Glauben Sie“, sagt Herr Abes, „Sittler,

Wir sahen und hörten:

Ali: Ritt in die Freiheit

Es ist ein Karl-Hartl-Film der Ufa. Eine Episode aus dem Freiheitskampf der Polen gegen zaristische Unterdrückung wird mit allen Mitteln neuzeitlicher Filmkunst dargestellt — so gut dargestellt, daß trotz des Fehlens jeder persönlichen Beziehung zu diesen historischen Ereignissen auch der deutsche Zuschauer in den Bann der Bilder gezogen wird. Dichtung und historische Wahrheit, unter Zusammenziehung zeitlich auseinanderliegender Geschehnisse bilden die Grundlage für das von Edmund Stragawski und Walter Supper gemeinsam verfasste Drehbuch.

Die Handlung spielt im Jahre 1831, als Polen zwar noch ein Königreich mit einer eigenen Armee ist, aber der Zar in Personalunion als polnischer König regiert und die polnischen Regimenter besonders in der Zeit nach dem blutig unterdrückten Aufstand mit Vorliebe auf innerussische Garnisonen verteilt, um sie besser überwachen zu können. Reibereien und Duelle zwischen polnischen und russischen Offizieren sind an der Tagesordnung. Beim Exerzieren der Ulanen lernt der polnische Rittmeister Graf Staniewski die Schwester des russischen Gouverneurs von Grodno kennen und eine Liebesintrigue spinnt sich an. Auf dem Fest zu Ehren eines Großfürsten soll sie ihr Happend finden. Da bringt ein Kurier aus Warschau die Nachricht von der nationalen Erhebung mit dem Befehl für die polnischen Offiziere, ihre Mannschaften sofort und für die Russen überlassend aus den Kasernen heraus und nach Polen zu bringen. Graf Staniewski sagt seinen Freunden zu, ihnen rechtzeitig nach dem vereinbarten Treffpunkt zu folgen und alle verlassen unauffällig das Fest, bis auf ihn. Aus Liebe zu der Russin, die er nicht verlassen möchte, bricht er kein Wort und läßt seine Freunde im Stich. Durch seine Schuld verlieren sie mit Warten so viel Zeit, daß der Plan entweicht und die Polen niedergemetzelt werden bis auf drei. Vom Kriegserfolg zum Tode verurteilt, sollen sie den schimpflichen Tod am Galgen sterben. Staniewski wird von den Russen für seine „loyale“ Haltung mit Ehrungen überhäuft, gern will ihm nun Fürst Tschernikoff die

Schwester zur Frau geben. Mein, der polnische Graf hat kein Interesse mehr an seinem Glück. Er ist Pole und für ihn gibt es nur eines: Wiederanerkennung seiner schweren Schuld. Mit ein paar polnischen Unteroffizieren der Garnison bereitet er die Gefangenen und öffnet den polnischen Ulanen den Weg zum „Ritt in die Freiheit“. Er selbst geht allein und waffenlos den russischen Gewehr-Läufen entgegen, mit seinem Tode hüben für das Verlassen eines Augenblickes.

Diese mit dramatischer Spannung erfüllte Episode wurde unter der geschickten Spielleitung von Karl Hartl zu einem Werk von selten erlebter Eindringlichkeit, dem Wolfgang Keller eine dem heroischen Motiv entsprechende Musik hinzufügte. Für die etwas zu breit angelegten Dialoge entschädigen die prachtvollen Bilder von Günther Rittau und Otto Baeder.

Nur um ihn besonders hervorzuheben, nennen wir an letzter Stelle den Hauptdarsteller Willy Birgel als Graf Staniewski. In welcher kurzen Zeit hat sich dieser ehemalige Schauspieler des Mannheimer Nationaltheaters in die vorderste Reihe der Charakterdarsteller gewiegt! Wir den Iparlamsten, man möchte fast sagen mit bescheidenen Mitteln versteht er einer Gestalt Leben einzuhauchen und er besitzt die Kunst, immer zu überzeugen, selbst da, wo offensichtlich Längen zu überpielen sind. Er stellt den polnischen Grafen und Patrioten so unmittelbar vor unser Auge, daß man mit ihm geht in jeder Phase des Geschehens.

Ahm am nächsten kommen in diesem Film Viktor Staal als Rittmeister Wolff und Ewald Jürgen als der abgeleitete Gouverneur. Verhofft Ebbecke und Hermann Braun sind sympathische Offiziere. Ursula Graben und Hans Klotz haben in diesem Männerfilm wenig Möglichkeiten.

Der Film ist im Reichen der deutsch-polnischen Verständigung und des gegenseitigen Kulturverständnisses zu begrüßen und es bleibt nur zu hoffen, daß deutsche Probleme die gleiche Beiradianna auch in Polen erfahren. Das Beiprogramm bringt einen auf neulernen Farbenfilm vom Leben am Meeresrande mit herrlichen Unterwasseraufnahmen.

Aus Beruf und Familie

30 Jahre im Dienst der Stadt Karlsruhe.
Jakob Linder, Gefolgschaftsmitglied beim hiesigen Gaswerk, blickte am 22. März d. J. auf eine 30jährige Arbeitszeit im Dienste der Stadt Karlsruhe zurück. Aus diesem Anlaß erhielt er von dem Herrn Finanz- und Wirtschaftsminister ein Ehrendiplom für treue Arbeit, das ihm von Herrn Stadtrat Nieber überreicht wurde.

Goldene Hochzeit. Das Ehepaar David Hillns und Frau Eva geht am 27. März in der Parkstraße 12 feiert am Donnerstag das Fest der goldenen Hochzeit.

Beglückwünschung zur goldenen Hochzeit. Der Oberbürgermeister hat den Schmied David Hillns beglückwünscht zur Feier der goldenen Hochzeit ein Glückwunschschreiben nebst Ehrengabe übermittleit.

Jahreshauptversammlung

der Eigenhandbau-Gesellschaft mbH.
Die Jahreshauptversammlung der Eigenhandbau-Gesellschaft am vergangenen Samstag hatte einen zahlreichen Besuch aufzuweisen. Nach Begrüßungsworten des Aufsichtsratsvorsitzenden und einer Totenehrung erhaltete geschäftsführender Vorstand Neber den Tätigkeitsbericht, der auf bau- und finanzwirtschaftlichem Gebiete gute Fortschritte erkennen läßt. Die Erstellung des Wohnplans am Frankfurterweg erbrachte für die Genossenschaft nicht nur einen erfreulichen Wertzuwachs, sondern bereicherte auch unseren Stadtplan durch eine Verbindungsstraße. Die Durchführung dieses Bauvorhabens mit 217.746,63 RM. war nur möglich nach Ausschöpfung aller finanziellen Quellen. Die laufenden Verbindlichkeiten sowie die laufenden Reparaturen konnten pünktlich aus- und abgeführt werden. Trotz Steigerung der Verwaltungskosten werden diese ehrenamtlich erledigt. In seinem Jahresbericht gab Herrmann einen Auszug aus dem finanziellen Bericht. Weiter die Tätigkeit des Aufsichtsrats berichtete der Vorsitzende Pfingst und betonte die besonderen Aufgaben der Genossenschaft innerhalb des Vierjahresplans. Erreichte Erfolge könne der Aufsichtsrat berichten, daß sich die Vermögens- und Finanzlage der Genossenschaft in bester Ordnung befindet, was auch der amtliche Prüfungsbericht zum Jahresabschluss bestätigt. Bilanz, Gewinn- und Verlustrechnung, Bericht über gesetzliche Revision und die Vertiefung des Ertrages sowie sonstige wichtige Beschlüsse, ebenso die Entlassung des Vorstandes und Aufsichtsrats.

Die Kreisarbeitschule Karlsruhe der DAF!

Die planmäßige Förderung der Berufsausbildung, in Ergänzung der im Betriebe erworbenen Berufs- und Arbeitspraxis, ist eine der wichtigsten Aufgaben der DAF, die sie als Gliederung der Partei durchzuführen hat.

Diese Aufgabe gewinnt zur Zeit des 2. Vierjahresplanes ganz besondere Bedeutung. Jeder einzelne Volksgenosse, auch der über höhere Kenntnisse und Berufserfahrungen verfügende, muß sich laufend über die neuen Stoffe und Werkstoffe, ihre Anwendungsmöglichkeiten und Bearbeitungsverfahren unterrichten. Die Arbeitsschule der DAF, Kreisverwaltung Karlsruhe, Abt. Berufsbildung und Betriebsführung hat deshalb in Zusammenarbeit mit den verschiedenen Stellen die Förderung der Berufsausbildung durch Vorträge, Lehrgänge, Arbeitsgemeinschaften, Werkstätten usw. in Angriff genommen.

Der Sommerarbeitsplan für Kaufleute und Gaststätten, der Sommerarbeitsplan für Werker, Werkmeister, Techniker, Ingenieure (für Nahrung und Genuss, Bekleidungs- und Leder, Eisen und Metall, Bau- und Baunewerke, Holz, Buchdruckerei, Buchbinderei), der Sommerarbeitsplan für Hausgehilfen und Volksgesundheit und der Plan über die wirtschaftsfundigen Studienfahrten der DAF geben jedem Volksgenossen die weitgehendsten Möglichkeiten, sein Wissen und sein Können durch Beteiligung zu fördern und als Erfolge, durch die Steigerung seiner Leistung, einen Teil zur Gesamtleistung des deutschen Volkes beizutragen und selbst dadurch im Beruf und Leben vorwärtszukommen.

tragen und selbst dadurch im Beruf und Leben vorwärtszukommen.

Die Studienberatung der DAF-Arbeitschule Karlsruhe, Bismarckstraße 16, soll jedem Volksgenossen ermöglichen, einen folgerichtigen Aufbau seiner Ausbildung in Ergänzung der Berufspraxis vorzunehmen. **Auskunft und Anmeldung:** Arbeitsschule der DAF, Bismarckstraße 16. **Unterrichtsbeginn nach Ostern:** ab 5. April 1937.

Durch die Arbeitsschule der DAF sind seit 1934 bereits mehrere tausend von Volksgenossen angegangen, die auf Grund ihrer freiwilligen Arbeit an sich selbst zum größten Teil durch ihre Kenntnisse, ihr Können und ihre Leistung sich einen entsprechenden Arbeitsplatz erwerben und damit ihren Anteil an der Gesamtleistung des deutschen Volkes vergrößern konnten.

Hunde ja — Ferkel nein!

Die Mitnahme von Tieren ins Eisenbahnabteil

Im allgemeinen dürfen lebende Tiere in die Personenzüge, gewissermaßen als Handgepäck, nicht mitgenommen werden. Ausgenommen sind jedoch kleine Hunde und andere Tiere, die auf dem Schoße gehalten werden können, sowie Führerhunde von Blinden, wenn keine Polizeivorschriften entgegenstehen und die Mitreisenden nicht widersprechen. Kleinere Tiere, auch kleinere Hunde, die in Körben untergebracht sind, können als Traglasten in die dritte Klasse der Personenzüge mitgenommen werden; Ferkel sind jedoch auch als Traglast nicht zugelassen.

In die besonderen Abteile „Für Reisende mit Hunden“ der Personenzüge können Hunde jeder Größe mitgeführt werden. Bei Bedarf werden während der Hauptjahre in den Personenzügen auch mehrere solcher Abteile eingerichtet.

Für Hunde müssen in allen Fällen, auch wenn sie auf dem Schoße gehalten werden, halbe Fahransätze 3. Klasse Personenzug gelöst werden. Das gilt auch für die Beförderung des Hundes im Hundeabteil des Gepäckwagens. In genügend sicheren Behältern ist die Beförderung von Hunden auch als Reisegepäck oder Expressgepäck zulässig; dann ist die Gepäck- bzw. Expressgepäckfracht zu entrichten.

Berleger und Herausgeber: Dr. H. Anttel, Hauptredakteur: Karl Aug. Sedwitz; Stellvertreter des Hauptredakteurs: Walbert Holstein; verantwortlich für Inhalt und Wirtschaft: Karl Aug. Sedwitz; für Redaktion, Druck und Vertrieb: Hans G. Gorn; für Anzeigen, Druck und Sport: Hans Reich; für Baden und Unterhaltung: Bert Raegle; für die Wochenzeitung „Kurier“: Karl Dohse; für Anzeigen: Heinrich Schreier; sämtlich in Karlsruhe. Karl-Bismarck-Straße Nr. 14. — Sprechstunde der Schriftleitung von 11—12 Uhr. Berliner Schriftleitung: W. Pfeiffer, Berlin-Wilmersdorf, Ullandstraße 184, Fernsprecher H 7, Wilmersdorf 5501. — Für unverlangte Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. — D. D. II 1937; Ab. 9000. Preis bei G. Reiner, Gmünd, Karlsruhe (Baden), Karl-Bismarck-Straße Nr. 14. — Zur Betr. ist Preisliste Nr. 6 vom 15. 12. 36 gültig.

Freiwillige Höherversicherung

der Invaliden- und der Angestelltenversicherung

Mit der Aufwärtsentwicklung der deutschen Wirtschaft zeigt sich auf Seiten der Gefolgschaftsmitglieder immer mehr das Bedürfnis, neben den Renten aus der Invaliden- und der Angestelltenversicherung für den Fall der Invalidität (Berufsunfähigkeit), des Alters und des Todes eine zusätzliche Versorgung zu erhalten. Diese zusätzliche Versorgung kann nicht nur durch Gründung einer Pensionskasse oder durch eine Kollektivversicherung außerhalb der reichsgesetzlichen Versicherung, sondern auch durch eine freiwillige Höherversicherung in der sozialen Invaliden- oder Angestelltenversicherung erreicht werden. Das kann in der Weise geschehen, daß die Unternehmer ihre Arbeiter und Angestellten in einer höheren als der gesetzlich vorgeschriebenen Lohn- oder Gehaltsklasse versichern. Die Höherversicherung kann auch weiter ausgedehnt werden, wenn die Gefolgschaftsmitglieder in den sich an die Lohn- und Gehaltsklassen anschließenden Beitragsklassen versichert werden. Diese Beitragsklassen haben in der Invalidenversicherung die Bezeichnungen 9 und 10 und in der Angestelltenversicherung die Bezeichnungen H, J und K.

Die Beiträge hierfür betragen:
in der Klasse 9 der Invalidenversicherung 2,70 RM. wöchentlich;
in der Klasse 10 der Invalidenversicherung 3.— RM. wöchentlich;
in der Klasse H der Angestelltenversicherung 30.— RM. monatlich;
in der Klasse J der Angestelltenversicherung 40.— RM. monatlich;
in der Klasse K der Angestelltenversicherung 50.— RM. monatlich.

Die Differenz zwischen diesen Beitragsätzen und den halben in den Pflichtklassen zu zahlenden Beiträgen ergeht den Mehraufwand.

Die monatlichen Beiträge, die je nach der Beitragszeit auf Grund dieser Beiträge gewährt werden, ergeben sich aus folgender Zusammenstellung:

Monatliche Beiträge der Invalidenrenten und Ruhegehalt (in RM.) Beitragsklasse bei:

	10	20	30	40
9	30,20	54,50	78,80	103,—
10	32,90	59,70	86,60	113,40

In der Angestelltenversicherung:

H	70,—	110,—	150,—	190,—
J	90,—	150,—	210,—	270,—
K	110,—	190,—	270,—	350,—

Wie sich leicht berechnen läßt, ist z. B. bei einer Höherversicherung in der Beitragsklasse K das Verhältnis von Mehrbeitrag und Mehrleistung sehr viel günstiger, als wenn man die Höherversicherung etwa in der Gehaltsklasse G vornehmen würde. Dies liegt daran, daß der Beitrag in der Klasse K doppelt so hoch ist wie in der Klasse G, daß aber der jährliche Steigerungsbetrag für jeden Monatsbeitrag der Klasse G nur 3 RM., in der Klasse K jedoch 8 RM. ist. Wenn nicht so viel Mittel aufgewendet werden können, um die Angestellten allmonatlich in der Gehaltsklasse K zu versichern, so empfiehlt es sich, statt dessen eine teilweise Höherversicherung in der Gehaltsklasse K vorzunehmen, d. h. die Angestellten nur jeden zweiten oder jeden dritten oder jeden vierten Monat in der Gehaltsklasse K höher zu versichern. Auch in diesen Fällen wirkt sich das Verhältnis von Mehrbeitrag und Mehrleistung wesentlich günstiger aus als bei einer vollen Höherversicherung in der Gehaltsklasse K.

Die Höherversicherung führt demnach zu einer günstigen und wirksamen zusätzlichen Versorgung der Gefolgschaftsmitglieder, ohne daß es der Neuschaffung besonderer Versicherungseinrichtungen bedarf. Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß die Höherversicherung innerhalb der Sozialversicherung die Freiwilligkeit der Gefolgschaftsmitglieder in keiner Weise hindert.

50 Meter
bestverz. Drahtgeflecht, 75 mm W., 1 mm St., u. 1 mm hoch, kostet Mk. 5,50
Wk. Jäger
Druck- und Schweißerei Karlsruhe, Brauerstraße 21, Tel. 2573

Motorrad 148.-
Fronttrieb Außenlösung Beleuchtung
Stricker-Herrnrad gelbrot . . RM 36.-
Drei-Sparrad mit fr. R. R. RM 29.-
Katalog kostenlos
E. & P. Stricker, Fahrradfabrik Brackwede-Bielefeld 563

FARBEN?
Was Sie brauchen ist da! Bitte besuchen Sie das
Farbenhaus HANSA
Hugo Wanner
Karlsruhe, Waldstraße 15


Seit 1904
Nacht für Nacht
Karlsruher Wach- und Schließbges.
Kaiserstr. 106/8 m. b. H. Telefon 577


Der frei geschlossene Bund gegen Unglück und Sorge gibt jedem Einzelnen vielfache Kraft. 25 Millionen Volksgenossen leben in unserem Schutz.
DIE PRIVATEN VERSICHERUNGSUNTERNEHMUNGEN IN DEUTSCHLAND

Wir bauen Hitler-Jugend-Heime!
Der Kreis Karlsruhe an der Spitze!
Der Jugendführer des Deutschen Reiches, Baldur von Schirach, hat in seiner Neujahrsbotschaft das Jahr 1937 zum Jahr der Heimbeschaffung erklärt. Die Aufgabe, die unser Führer Adolf Hitler dem Führer der Hitlerjugend gestellt hat, aus den jungen Deutschen fanatische Träger der nationalsozialistischen Weltanschauung zu formen und ihnen die politische Grundlage für den Zukunftskampf der Nation zu geben, wurde bisher dadurch beeinträchtigt, daß in der Heimfrage nicht die richtige Lösung getroffen worden war. Genau so wie die Schule, das Rathaus und die Kirche in Dörfern und Städten bestehen, gehört als Zeichen der neuen Zeit das Hitlerjugendheim daneben.
Nicht Pracht, sondern Zweckbauten sind zu schaffen. Nicht der Aufwand an Geld allein soll den Ausschlag geben, sondern wir alle wollen zur Lösung dieser dankbaren Aufgabe, sei es auch nur durch Handlangerdienste, beitragen. Ortsgruppenleiter, Bürgermeister, Lehrer, Bauer und Handwerker, alle werden in ihrer Freizeit gemeinschaftlich an diesem Werk arbeiten. Keiner darf hier zurückbleiben.
Die Vorarbeiten sind in vollem Fluß. Da und dort wird bereits gebaut. In 30 Pandoemeinden des Kreises Karlsruhe werden bereits 1937, spätestens aber 1938, Hitler-Heime nach den Richtlinien der Reichsjugendführung bezugsfertig. Die Stadtgemeinden des Kreises, allen voran die Ganzstadtstadt Karlsruhe, werden in der Hitler-Heimbeschaffung Vorbildliches leisten. Nach den Feststellungen der Gebietsführung Baden der SA steht der Kreis Karlsruhe in der Heimbeschaffung weitans an der Spitze aller Kreise des Gau Baden. Wir werden weiter arbeiten; die Aufgabe ist erst dann für uns gelöst, wenn in jeder Gemeinde des Kreises Karlsruhe ein würdiges Hitlerjugendheim steht.
Sei Hitler!
Kreisleitung Karlsruhe der NSDAP. / SS-Bann 109

Aus Stadt und Land

Heidelbergs Sommerprogramm

Im Jahr 1937, dem Festjahr der deutschen Kultur, werden die kulturellen Darbietungen der Stadt Heidelberg die dieser Stadt im großen Fremdenverkehr zukommende Rolle spielen. Als erstes festliches Ereignis steht das Mozart-Fest vom 29. Mai bis 6. Juni. Im Rahmen dieses Frühjahrsfestes werden insgesamt 10 Einzelveranstaltungen geboten, unter denen je zwei Aufführungen von „Don Giovanni“ und „Figaros Hochzeit“ mit Gästen erster deutscher Theater im Vordergrund stehen. Es folgen als weiteres Hauptereignis die Reichsfestspiele, die wiederum im Juli und August im Schloßhof und Königssaal des Schlosses stattfinden werden.

Schloßbesichtigungen sind für 23. Mai, 13. Juni, 11. Juli und 4. September vorgesehen. Auf dem Heidelberger Schloß werden sich am 12. Juni ein Kolonialfest, am 19. Juni ein Studentenfest und am 28. August ein Schloßfest des Verkehrsvereins abspielen. Auf der Feiertage ist wieder die traditionelle Sonnenwendfeier am 21. Juni vorgesehen, während im Juli wieder ein Freilichtspiel angelegt ist. Das Heidelberger Veranstaltungsprogramm erfährt eine wichtige Ergänzung durch die Ausstellung des Kurpfälzischen Museums und des Kunstvereins im „Haus der Kunst“. Am 19. April wird der Präsident der Reichsmusikammer, Generalmusikdirektor Peter Raabe, als Gastdirigent das 7. Städtische Sinfonieorchester mit Werken von Weber, Anton Bruckner und Werner Trentner leiten.

Arbeiten an der Germersheimer Schiffsbrücke

Am 5. April werden nach Mitteilung des Wasser- und Flußbauamts Speyer wie alljährlich die Ausbesserungsarbeiten an der Germersheimer Schiffsbrücke ausgeführt. Die Arbeiten werden etwa 4 Wochen in Anspruch nehmen und werden möglichst während der Schiffsbrückenöffnungszeiten ausgeführt. Es wird jedoch nicht zu vermeiden sein, daß der Verkehr über die Schiffsbrücke auch außerhalb dieser Öffnungszeiten kurzfristig gebremst sein wird.

Baugerüst zusammengestürzt

Bei Offenbach (Gemeinde Bernersbach) ereignete sich ein schweres Baueingeständnis. An dem Anwesen des Landwirts Wendelin Dold waren drei Zimmerleute aus Offenbach (bei Haslach) damit beschäftigt, einen Anbau aufzurichten. Mithilfe führte ein noch ungeklärter Unfall das ganze Gerüst zusammen und riß die drei Männer in die Tiefe. Mit zum Teil schweren Kopf- und Rückenverletzungen mußten sie in das Krankenhaus gebracht werden.

Sie verkaufen „Futtermittel“

Bei Offenbach (Gemeinde Bernersbach) fuhren dieser Tage mit einem schönen Kraftwagen drei sogenannte Kleblattunterhändler vor und besuchten die einzelnen Bauern, um ihre „Futtermittel“ zu verkaufen. Es stellte sich jedoch bald heraus, daß es sich dabei um ganz minderwertigen Futtermittel handelte und den geschäftstüchtigen Bauern noch dazu die Handelserlaubnis fehlte. Die Gendarmerei hat sich nun ihrer „angenommen“ und die Landwirte dadurch vor Schaden bewahrt.

Mittelbadischer Wochenrückblick

Zu einem Appell des Arbeitsamtes fanden sich in Bühl die Kameraden von Eintracht, Rappelsweier, Simsbach, Altschweier und Bahlhofen zusammen. — Zur Zeit werden im Bühlbezirk eine Reihe von Verbesserungen vorgenommen, so wird auf der Reichstraße 3 die gefährliche Kurve am südlichen Ausgang von Eintracht beseitigt. Auf der Strecke zwischen Altschweier und Sasbach wird die Straße auf 6 Meter Fahrbahn verbreitert und Gehwege von 1,50 Meter Breite angelegt. Rund 120 Arbeiter sind 3 Monate hindurch mit diesen Arbeiten beschäftigt. In Landstrafen werden verbessert die bei Sasbachwalden, die Altschweierstraße von Oppenau bis Altschweier. Die Kosten der gegenwärtigen Straßenbauarbeiten belaufen sich auf rund 450 000 RM.

Die Spar- und Darlehenskasse in Bühlertal gab in ihrer Hauptversammlung den Mitgliedern den Geschäftsbericht über das abgelaufene Jahr. Die Spareinlagen haben stark zugenommen, der Umlauf hat sich nahezu verdreifacht. Die Zahl der Mitglieder hat sich auf 431 erhöht. — In der Wingerparlament in Steinbach sprach Ortsbauernführer Nieger über den Zusammenschluß aller Rebauern und andere wichtige Fragen. — In einer Versammlung aller Rebauern von Reuweiler, Steinbach und Eiental sprach Dr. Schmidt über die Rebkrankheiten und ihre Vermeidung sowie über die Rebkrankheiten. — Robert Weier von Reuweiler wurde dieses Jahr Schützenkönig.

In Albern nahmen die Männer vom Reichsarbeitsdienst Abschied. — Eine Kundgebung der Kinderreichen in Albern wies einen starken Nachdruck auf Landesleiter Koch hielt einen Vortrag über Bevölkerungspolitik und Rentenfrage. — Der Gerichtsvollzieher a. D. Jakob Reitel in Albern hat seinen 70. Geburtstag gefeiert.

Durlacher Notizen

In der Generalversammlung des Durlacher Schwimmvereins erstatteten die Mitarbeiter des Vereinsführers Herrmann Bericht über die Tätigkeit im abgelaufenen Jahr. Die Vereinsführung bleibt unverändert. — Die Verbandsorganisation konnte einen zufriedenstellenden Geschäftsbericht vorlegen. Anlässlich der Generalversammlung fand in der Festhalle ein Kinderfest statt. Den unterhaltenden Teil bestritten die Trachtengruppe des Schwabenervereins und die Schublatlergruppe des „Ebelweiss“. — Bei dem Schlußakt der Ver-

zirks- und Höheren Handelsschule sprach Referendar Fritz Grimm über Dietrich Eckart. In seiner Rede an die zur Entlassung gekommenen Schüler und Schülerinnen erwähnte Direktor Raab zur Einleitungsrede. — Mitbürger Heinrich Friedrich feierte seinen 65. Geburtstag. — In der Zeitung des Reichsarbeitsdienstes Pfingstgruppe 275, gab es zwei Veränderungen. Arbeitsführer Weidemaier wurde nach Norddeutschland versetzt. Sein Nachfolger ist Arbeitsführer Walberg. Stabsleiter Oberfeldmeister Drexler scheidet auch.

Kleine badische Chronik

Aus der unteren Hardt

I. Oberhausen. (Versammlungen.) In einer gutbesuchten Ortsbauernversammlung sprach Landesökonomierat Illmer, Graben, über die Entwicklung der Landwirtschaft in den letzten 20 Jahren. — Zu einer wichtigen Tagung trafen sich hier die Bürgermeister, Ortsgruppenleiter und Gemeindebeamten des Kreises Bruchsal.

Aus Kraichgau und Bruhlnal

v. Bruchsal. (Der große Pioniertag), welcher hier für den 22.—24. Juli einberufen ist, wird an 4000 Pioniere vereinigen. In einer Sitzung der Führer der Militärvereine wie der Sportvereine wurden die einzelnen Veranstaltungen besprochen. Die Gedenkfeier fällt der Ehrenbürger Ministerpräsident Walter Köhler, ferner erscheint General Günther. Von einem aktiven Pionierbataillon wird ein Brückenanschlag über den Saalbachkanal durchgeführt und abends bei Blütlicht wasserportliche Vorführungen gezeigt. Landesführer Biedermann gab noch mancherlei Erläuterungen zu dem großen Treffen, wie es seit 38 Jahren in Bruchsal nicht mehr zu verzeichnen war.

o. Bruchsal. (Neueröffnung.) Das im Späthjahr durch einen Brand schwer beschädigte Hotel Friedrichshof ist nunmehr wieder aufgebaut und zugleich innen bedeutend erweitert worden.

x. Bretten. (Letzter Kreisturntag.) Nach 31-jährigem Bestehen des oberen Kraichgauumkreises schloß dieser mit dem 25. Turntag seine Tätigkeit. Nach Berichten und letzten Ergänzungen verdienter Mitglieder wurde der bisherige Verband aufgelöst.

x. Bretten. (Verschiedenes.) Frau Marie Dorwarth Wwe. wurde 80 Jahre alt. — Helm Wagner, S. Seel, E. Pfizenmaier, E. Heinz haben im Metzgergewerbe, Willi Saxer, Fritz

Das Dostal im Osterwind

Der Frühling ist da / Vollbesetzte Hotels

„Ihr. Allen Winden und Wetter zum Trost hat der Frühling seinen sieghaften Einzug im Dostal gehalten und die Bäderstadt wie eine glückstrahlende Braut am Hochzeitsmorgen geschmückt. In die bunten Farben der Kräfte mischt sich jetzt das Gelb des Goldregens und das Weiß der Kirschblüte. Und an den Feiertagen werden auch die Magnolienbäume ihre weißviolettten Kelche geöffnet haben. Die Mandelbäume an den geschützten Abhängen wollen ebenfalls nicht zurückbleiben, und ein sonniger Tag noch genügt, um bei ihnen die Inolvensprengende Lat zu vollbringen.“

Und der Kurort selbst ist aufs beste gerüstet. Die Hotels haben im Laufe des Winters umfangreiche Erneuerungs- und Erweiterungsarbeiten vorgenommen und ihren Häusern nicht nur das neueste technische Gepräge beigegeben, sondern auch noch das typische, nur der Dostal-Bäderstadt eigene Flair dazugegeben, das alle Räume und Zimmer durchweht, das landschaftlich-charakteristische, das von den Fremden aller Länder und Zonen so sehr an Baden-Baden geknüpft wird.

Der Osterauftritt in Baden-Baden ist, soweit er schon übersehen werden kann, mit Ausnahme der unvorchriftsmäßigen Witterung, außerordentlich vielversprechend. Allen bösen Jüngern zum Trost konnten die meisten Hotels schon Mitte der Karwoche vollbesetzte Säulen melden. Was den Kurgästen bisher an Sonnen-

schein ermangelte, das ersetzte die Bäder- und Kurverwaltung mit einem vielseitigen Unterhaltungsprogramm. Neben den täglichen Konzerten des Sinfonie- und Kurorchesters wartet auch das Theater mit besonderen Darbietungen auf. Am Karfreitag assistierte Silbe Hildebrand mit einem Ensemble in Jöhens „Wedda Gabler“ in der deutschen Uebersetzung von W. v. Borck. Das anverkaufte Haus bereitet dem beliebten Gaft stürmische Weisfallstundegebungen.

Im Großen Bühnenaal des Kurhauses wurde im Rahmen des Karfreitagskonzertes das Oratorium von Joseph Haas „Das Lebensbuch Gottes“ vom Gacilientverein der St. Marienkirche, dem Männergesangsverein Fiedlerfranz „Krohn“ und dem Sinfonie- und Kurorchester unter der Leitung von Musikdirektor Schäfer aufgeführt. — In der evangelischen Stadtkirche veranstaltete der Stadtkirchenchor am Karfreitag wieder eine kirchenmusikalische Feierstunde. Zu Gehör kamen vor allem Kompositionen unserer großen alten Meister wie Bach und Händel.

Für den Ostermontag und die beiden Feiertage selber wird eine außerordentlich reichhaltige Unterhaltungsspektakel den Gästen präsentiert. Und sollte wider Erwarten die Osterferien in ihrem Wohlstand bleiben und nur der Osterwind das Seepfer führen, so werden die Kurgäste trotzdem auf ihre Kosten kommen und festliche Stunden im östlichen Dostal erleben können.

Der amerikanische Vorkämpfer im Saag, Erz. Grenville Emmet, ist hier zum Kururlaub eingetroffen und hat im Sanatorium Dr. F. Dengler Wohnung genommen.

Was das Hanauerland berichtet

Marlen. Der Landwirt Josef Schäfer konnte seinen 74. Geburtstag feiern. — 72 Jahre alt wurde Frau A. Spitzmüller. — Einen nicht alltäglichen Unfall erlitt ein hiesiger Landwirt. Er ertrug ein Huhn dabei, wie es ein Ei auftraf. Als er das freiliegende Tier ergreifen wollte, fiel er hin und landete in die Hand. Die Verletzung verschlimmerte sich von Tag zu Tag, so daß ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte.

Wagshurst. Einem auswärtigen Händler wurde ein größeres Quantum Käse beschlagnahmt, das er hier aufgefahrt hatte. Bekanntlich hat Wagshurst eine eigene Entrahmungsstelle, und daher ist die private Käsezerzeugung zum Verkauf untersagt.

Kittersburg. Der Landwirt Josef End konnte seinen 74. Geburtstag feiern.

Eckartsweier. Der Landwirt Johann Baag XI. konnte in selbster Mithilfe sein 80. Lebensjahr vollenden.

Sand. Als Abchluss des Luftschultraas fand ein Kameradschaftsabend statt. — Durch den Um- und Ausbau der Milchzentrale wurde der Platz zur Errichtung von zwei Baderabenden gewonnen. Dadurch erhält Sand ein Volksbad. — Zur Ehe aufzubeuten wurden: Karl Thorwarth und Anna Katharina Goedel, Adolf Wassenkämper und Elise Schneider.

Wegelsburg. Der Reichsnährstand veranstaltete kürzlich eine Versammlung, in der Landesökonomierat Würfel über den zweiten Bierjahresplan sprach.

Kirchner, S. Müller im Bäckergewerbe und A. Kiefer im Friseurgewerbe ihre Geistesprüfung an der hiesigen Gewerbeakademie bestanden.

x. Bauerbach. (Todesfall.) Hier starb der 43jährige Gottfried Sturz.

Aus der Hardt

L. Au a. Rh. (Einen Führerwechsel) gab es bei der Freiwilligen Feuerwehr. Wegen zu hohen Alters hat der bisherige Kommandant, Bürgermeister Metz, sein Amt zur Verfügung gestellt. Zum 1. Kommandanten wurde Anton Metz und zu seinem Stellvertreter David Bauer bestimmt.

Sch. Vietzheim. (Geburtsstagsfeier.) In der Gemeinde beherbergt eine große Anzahl älterer Bürger und Bürgerinnen, die in den letzten Tagen des März ihr Wiegenfest feiern konnten. So wurden dieser Tage 66 Jahre alt: Josef Bedert, Gregor Dürschmabel, Mathilde Hartmann. Der Schneider Adolf Ganz wurde 68 Jahre alt. Das 60. Lebensjahr vollendeten: Gustav Ganz, Hugo Schröder, Frieda Dreizler, Apollonia Hartmann Wwe. Ihren 70. Geburtstag feierte Josefine Klump. 71 Jahre alt wurden: Johann Gegenwarth, Metzgermeister Kasimir Schmitt. Oswald Kühn und Katharina Ganz feierten ihr 78. Wiegenfest; desgleichen wurden Frieda Mah, Otto Hartmann und Otto Mah 74 Jahre alt. Am 31. März kann der Bädermeister Oskar Holz auf 75 Lebensjahre zurückblicken.

Aus Offenburg und Umgebung

er. Zell-Weierbach. (Vom Neb- zum Obstbau.) Für die wirtschaftliche Entwicklung unserer Gemeinde fand eine sehr bedeutende Versammlung statt, an der sich die interessierten, meist Nebbau treibenden Landwirte sehr zahlreich beteiligten. Es wurde dem von Bärenmeister Broß erläuterten Plan zugestimmt, nach dem 154 Grundstücksbesitzer in einer Gemeinschaftsplanung das für den Nebbau weniger günstige Gelände auf Obstbau umstellen. 300 Pflanzbäume werden sofort auf diesem Gelände angepflanzt und im Späthfrühling sollen weitere 900 folgen. Das Eigentumsrecht der einzelnen Kleinparzellen bleibt nach wie vor bestehen.

er. Niederschöpsheim. (Verschiedenes.) Die Spar- und Darlehenskasse hielt im „Veranschöblke“ ihre Hauptversammlung ab. Die Mitgliederzahl beträgt 268. Der Umlauf war 363 740, der Reingewinn 1204 RM. Die bisherigen Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder wurden wiedergewählt. — Hier wurden 30 Schüler aus der Volksschule entlassen. In der Entlassungsfeier der Fortbildungsschülerinnen sprachen Bürgermeister Schaub und der Schulleiter. — Der Luftschulkurs wurde mit einem Kameradschaftsabend in der „Sonne“ beendet. — Im „Veranschöblke“ fand ein gut besuchter Dorfabend statt, den verschiedene Vorträge umrahmten.

Aus dem Renchtal

nd. Densbach. (Verschiedenes.) Nach langem Leiden verstarb am Donnerstagmorgen im Alter von 80 Jahren Frau Sauer. — Am letzten Montag begannen an der Volksschule die Osterferien. Die Schulentlassung fand bereits am Sonntag, den 21. März, statt. Es wurden 14 Mädchen und 15 Knaben entlassen.

Vom Hochschwarzwald

d. Triberg. (Verschiedenes.) Am Karfreitag feierten Malermeister Gustav Hüringer und Frau Luise das Fest der silbernen Hochzeit sowie das 25jährige Geschäftsjubiläum. — Das Fest der goldenen Hochzeit feierten in Schönbach die Eheleute Johannes Hinz, Oberbauinspektor a. D. und Frau Luise. — Der auch durch den Rundfunk bekannte Affordenkklub VAS-Triberg gibt am Ostermontag im Hotel „Löwen“ ein Konzert. — Nachdem Privatmusiklehrer Meißner (Triberg) nach 14-jährigem Wirken die Chorleitung des Gesangsvereins „Harmonie“, Gremmlersbach, abgegeben hat, wurde in Hauptlehrer Neumann (Gremmlersbach) der neue Dirigent gefunden. — Im Alter von 86 Jahren starb in Baden-Baden die Tribergerin Anno Klind geb. Reines.

t. Vichtenau. Eine große Frauergemeinde gab dem letzten Altweeteranen Friedrich Gahmann das letzte Geleit. Kränze legten nieder die Kriegerkameradschaft, die Badischen Leibgrenadiere, die Hanauer Leibrenadiere, die Schreinerinnung sowie der Männerchor. — In der „Blume“ fand eine Versammlung der Tabakpflanzer statt. — Zum Nachschaffmeister der neugegründeten Ziegenzuchtgenossenschaft wurde Fritz Kirchenmann bestimmt. — Hans Schöck hat die kaufmännische Geistesprüfung mit bestem Erfolg bestanden.

Reumühl. In einer gut besuchten Versammlung sprach Landesökonomierat Würfel über Bierjahresplan und Landwirtschaft.

Korf. Die Freiwillige Feuerwehr hielt ihre erste Übung ab. Anschließend gab Kommandant Schöck das Programm für das 25. Stiftungsfest am 1. Mai bekannt. — Gegenwärtig findet unter Leitung von Hauptlehrer Simon, Vohersweier, der erste Luftschultraas statt.

Altenheim. In der Generalversammlung der Drehschneiderei fand Vorstand Gottlieb Wild einen Ueberblick über die Tätigkeiten im vergangenen Jahr. Rechnungsführer Kels erstattete den Rechenschaftsbericht.

Solzhausen. Zur Schulentlassung kamen hier 2 Knaben und 2 Mädchen.

Grauelshausen. Die Eheleute Emanuel Walter feierten dieser Tage ihr goldenes Hochzeitjubiläum.

Kesselburg. Kaufmann und Postamt i. K. Jakob Roders vollendete sein 74. Lebensjahr. — Unsere Dorfkirche, Frau Christine R. Witwe, vollendete ihr 89. Lebensjahr.

„Gebt mir vier Jahre Zeit“ Die große Reichsausstellung im Aufbau

(Berlin, 27. März) Die Vorbereitungen für die große, am 29. April beginnende Reichsausstellung „Gebt mir vier Jahre Zeit“ sind jetzt so weit gediehen, daß mit dem Aufbau in den Hallen am Funkturm begonnen werden konnte. Als großer Rechenstabsbericht der Reichsregierung über die ersten vier Jahre nationalsozialistischer Staats- und Volkführung kommt ihr eine Bedeutung zu, die sie weit über alle anderen Veranstaltungen früherer Jahre hinaushebt.

In der Halle 1 wird in festlich-repräsentativer Form die Geschichte dieser vier Jahre lebendig. Der Besucher erlebt an dem Gezeigten noch einmal, wie vom Willen des Führers befehle die nationalsozialistische Arbeit begann. Die ganze Schau stellt eine Art weltliches Datorium von größter Eindringkraft dar.

Die Halle 2 ist ganz der Arbeit auf allen Gebieten nationalsozialistischer Aufbaues gewidmet. Der Besucher sieht planvoll ausgeführte wesentliche und charakteristische Leistungen, die ihm wirklich ein Bild der nationalen Gesamtleistung geben. Gezeigt wird alles, was der Stolz unserer deutschen Arbeit ist. Stark herausgehoben wird natürlich eines der schönsten und größten Werke nationalsozialistischer Aufbauarbeit, der Bau der Reichsautobahnen. Auch alle anderen großen Verkehrsleistungen kommen mit ihren modernsten Leistungen zur Geltung. Die Schiff-

fahrt ist mit einer Schau vertreten, wie sie so vollständig noch nie gezeigt worden ist. Nicht weniger als 150 naturgetreue Schiffsmodelle unserer deutschen Handelsflotte und 150 weitere Modelle der neuen deutschen Kriegsflotte enthält dieser Abschnitt der Reichschau.

Weiter führt die Ausstellung den Besucher zur Darstellung des Deutschen Sozialismus mit seinen in der Menschheitsgeschichte beispiellosen Leistungen der NSD, des NSDAP, der NSD, „Kraft durch Freude“ und der Freizeitgestaltung. In der Gruppe Deutsche Kultur über die monumentalen Leistungen der bildenden Künste eine wahrhaft erbebende Wirkung aus. Und endlich wird die deutsche Politik mit ihrem Leitfaden: Ein Führer, ein Volk, ein Wille — auch äußerlich die Krönung dieser tausendfachen Leistungen bilden.

Daher dabei auch die neue stolze Wehrmacht stark in die Front der deutschen Gesamtleistung dieser Jahre eintritt, ist selbstverständlich. Eines der Hauptausstücke der ganzen Ausstellung dürfte ein 40 Meter langes naturgetreues Aufgebautes U-Boot sein, dessen Kommandoturm allen Besuchern zugänglich sein wird. Das Reichsheer zeigt seine größten und technisch interessantesten Waffen.

All dies unerhöpliche und großartige Schaumaterial wird in seinem ganzen Reichtum so packend vor Augen geführt, daß es zu einem lebendigen Erlebnis des Besuchers wird.

Der Radioarzt hilft / Diagnosen-Rezepte auf Aethertelle Das erste medizinische Rundfunkzentrum

Vor mehreren Monaten hat das medizinische Rundfunkzentrum unter Führung seines Präsidenten Marconi seine Arbeit in Rom aufgenommen. Nun gibt der ärztliche Leiter dieser einzigartigen Institution, Prof. Doktor G. Guida, in der „Münchener medizinischen Wochenschrift“ den ersten Tätigkeitsbericht des Radiodoktors bekannt. Phantastisch klingen die Dinge, die da zur Sprache kommen. Hat doch der römische Sender sein drahtloses Netz weit über das Mittelmeer hinaus auf die fernsten Weltzeane gespannt. Schon im Laufe seines kurzen Betriebes wurde er sechszwanzigmal von Schiffen im Mittelmeer und zweiundzwanzigmal von Schiffen auf Weltmeeren funktentelegraphisch um ärztliche Ratsschläge gebeten und konnte in den meisten Fällen Hilfe bringen.

Drahtlose Diagnose

Wie das vor sich geht? Auf einem Schiff, das sich irgendwo auf einem Weltmeer befindet, ist ein Mensch bedrohlich erkrankt. Es sind zwar Arzneien an Bord, aber kein Arzt. Früher blieb nichts übrig, als auf gut Glück Kurpfuscherei zu treiben. Jetzt wendet sich das Schiffskommando einfach an das medizinische Rundfunkzentrum in Rom und schildert, so gut es geht, was dem Kranken fehlt. Der Radiodoktor sendet funktentelegraphisch das Rezept. Ist es ein schwerer Fall, so bleibt der fernbehandelnde Arzt gleichsam „am Krankenbett“, er unterhält dauernd radiotelegraphische Verbindung.

Chirurg kommt mit Flugzeug an Bord

Hat das medizinische Rundfunkzentrum die Ferndiagnose auf eine Erkrankung, die dringlich der Operation bedarf, gestellt, so wird der genaue Standort des Schiffes aufgenommen und schon steigt von Rom aus ein Flugzeug auf, das zu den Patienten auf hoher See seinen Chirurgen mit allen nötigen Operationsinstrumenten bringt. Erweitert es sich als anständig, so bezieht sich der Chirurg, den Kranken zu unterfragen und mit dem Flugzeug in das nächste chirurgische Spital mitzunehmen. Besteht aber unmittelbare Lebensgefahr, dann wird eben gleich an Bord operiert. Oft konnte so ein schon verloren geglaubtes Menschenleben gerettet werden.

Der Teleseher des Herzens

Professor Guida will nun das medizinische Rundfunkzentrum weiter ausbauen. Durch Einführung des „Radiopulmonalen Telesehers“, dieses Wunderinstruments, das die Herz- und Lungenaktivität selbstständig aufzeichnet und per Radio auf beliebige Entfernungen hin ausstrahlt, wird dem Radiodoktor am Emp-

fangsapparat gezeigt, wie das Herz und die Lungen des Kranken arbeiten. Er vermag so viel genauer die Indikation der in der Schiffsapotheke vorhandenen Mittel zu bestimmen. Noch sind zwar die wenigsten Schiffe für den Betrieb dieses Telesehers eingerichtet, aber bei dem Tempo unserer Zeit wird die Bevölkerung der ersten Hilfe auf Radiowellen nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Der erste Fluggast „Millionär“

Flugleistungen häufiger Passagiere

Noch vor wenigen Jahren galt es als besondere Leistung, wenn ein Fluggast seine 5000 oder gar 10000 Flugkilometer zurückgelegt hatte. Heute machen die Leistungen von damals keinen Eindruck mehr. Auch in Deutschland gibt es jetzt schon eine Anzahl von Fluggästen, die es auf ihren häufigen Flugreisen auf 100 000 und mehr Flugkilometer gebracht haben. Ein Berliner Großkaufmann A. V. Hietz ist in den Sommermonaten regelmäßig zweimal wöchentlich morgens nach London, erledigt dort seine Geschäfte und kehrt am gleichen Tag mit dem Abendflugzeug nach Berlin zurück. Ein anderer Geschäftsmann benutzt das Flugzeug seit etwa zwei Jahren fast täglich für Flüge zwischen Saarbrücken und Köln und bringt es dabei alljährlich auf etwa 50 000 geflogene Kilometer.

Diese gewiß ansehnliche Leistung reicht jedoch nicht an amerikanische Verhältnisse heran, denn ein in Cleveland (USA) ansässiger Rechtsanwalt, der gleichzeitig ein Büro in New York unterhält, darf sich rühmen, bereits eine volle Million Meilen, also 1 600 000 Kilometer geflogen zu sein. Seit 4 1/2 Jahren benutzte er nach Erledigung seiner Geschäfte in Cleveland täglich das Mittagflugzeug nach New York, bespricht am Nachmittag alles mit seinen dort ansässigen Klienten und fliegt gegen Abend nach Cleveland zurück.

Erdbeben in Südkalifornien

Los Angeles, 25. März. Mehrere Städte Südkaliforniens wurden in den Morgenstunden des Donnerstags von einem Erdbeben heimgesucht. Das Hauptzentrum des Bebens liegt anscheinend im Imperial Valley, 100 Meilen östlich von San Diego. In Los Angeles, Santa Monica, Palmdena und anderen Städten stürzten die erschreckten Einwohner auf die Straße. Nach den bisherigen Feststellungen hat das Erdbeben, das anderhalb Minuten andauerte, keinen allzu großen Schaden angerichtet.

Im Lufttagi über den Himalaya Die Fortschritte im Luftverkehr

Man ist immer wieder neu überrascht, in welsch „fliegendem“ Tempo sich der Luftverkehr nicht nur bei uns, sondern auch in fernen Ländern weiterentwickelt. Als vor 10 Jahren die ersten Erkundungsflüge über Afrika gemacht wurden, hielt man mancher Meger beim Anblick des donnernden Luftschiffers den nächsten Tag für gekommen; heute benutzen Regierstämme die Pünktlichkeit der Verkehrsflugzeuge bei ihrer Zeitrechnung als Ersatz für die bei bedecktem Himmel unzuverlässige Sonne! Forscher haben in Flugzeugen Nord- und Südpol überflogen und mit ihrer Hilfe in allen Erdteilen sonst unzugängliche Gebiete wissenschaftlich erkundet. Newport ist von Deutschland aus in 2, Indien und Brasilien in 4, China in 7, Südafrika und Australien in 8 Tagen Flugplanmäßig erreichbar.

Die neueste Erregungsdarf des Luftverkehrs wird aus Kalkutta gemeldet: Auf dem dortigen Flughafen steht ein „Air-Taxi“, das an schönen Tagen Besichtigungsfüge über den Himalaya ausführt, die einen halben Tag dauern und auf denen man in dieser kurzen Zeit mehr von der Schönheit und Größe der immer noch unerschrautlich geliebten Himalayen sehen kann als das auf einer mehrtägigen Landreise möglich ist.



Bilder von der Textilschau

(Atlantic, 2. Nr.)

In den Berliner Ausstellungshallen am Kaiserbaum fand, wie gemeldet, die Eröffnung der Reichsausstellung der Textil- und Bekleidungsindustrie durch Ministerpräsident Generaloberst Göring statt. Die Schau gibt nicht nur einen Überblick über die gesamte deutsche Bekleidungsindustrie, sondern auch über die Verwendung des Gewebes in der Technik. Links: Schirme auf der Ausstellung. Rechts: Eine Zirkel, wie sie Feinwebstoffe verwenden. Sie wiegt 22 Zentner und erfordert bei ihrer Länge von 25 Meter 30 Mann zum Transport.

Im Lufttagi über den Himalaya Die Fortschritte im Luftverkehr

Man ist immer wieder neu überrascht, in welsch „fliegendem“ Tempo sich der Luftverkehr nicht nur bei uns, sondern auch in fernen Ländern weiterentwickelt. Als vor 10 Jahren die ersten Erkundungsflüge über Afrika gemacht wurden, hielt man mancher Meger beim Anblick des donnernden Luftschiffers den nächsten Tag für gekommen; heute benutzen Regierstämme die Pünktlichkeit der Verkehrsflugzeuge bei ihrer Zeitrechnung als Ersatz für die bei bedecktem Himmel unzuverlässige Sonne! Forscher haben in Flugzeugen Nord- und Südpol überflogen und mit ihrer Hilfe in allen Erdteilen sonst unzugängliche Gebiete wissenschaftlich erkundet. Newport ist von Deutschland aus in 2, Indien und Brasilien in 4, China in 7, Südafrika und Australien in 8 Tagen Flugplanmäßig erreichbar.

Die neueste Erregungsdarf des Luftverkehrs wird aus Kalkutta gemeldet: Auf dem dortigen Flughafen steht ein „Air-Taxi“, das an schönen Tagen Besichtigungsfüge über den Himalaya ausführt, die einen halben Tag dauern und auf denen man in dieser kurzen Zeit mehr von der Schönheit und Größe der immer noch unerschrautlich geliebten Himalayen sehen kann als das auf einer mehrtägigen Landreise möglich ist.

Englischer Bomber streift D-Zug Ein glimpflich abgelaufener Unfall

London, 25. März. Wegen den D-Zug London-Winchester flog am Donnerstagvormittag ein niedrig fliegendes britisches Bomberflugzeug. Der Zug war in voller Fahrt. Das Flugzeug streifte das Dach des Speisewagens, ohne hier ernstlichen Schaden anzurichten. Es gelang dem Flugzeugführer, der unverletzt blieb, unmittelbar nach dem Zusammenstoß auf einem freien Feld zu landen. Der Speisewagen wurde auf der nächsten Station ausgewechselt und der Zug konnte seine Reise fortsetzen.

Die Millionenerbschaft im Ofen

Rom, 26. März. Der Ingenieur Corbetta, der dieser Tage in einem Dorfe der Provinz Novara gestorben ist, war als notorischer Geizhals bekannt. Er hatte fast keinen Umgang und galt allgemein als ein Sonderling, um den sich alle möglichen Geheimnisse spannen. Nach seinem Tode war

deshalb die Neugierde wegen des Nachlasses auch ziemlich groß. Man fand tatsächlich ein Testament, in dem Corbetta sein ganzes Vermögen wohlthätigen Zwecken vermacht. Man glaubte schon an einen Scherz, denn von einem Vermögen war zunächst nichts zu entdecken. Im Ofen endlich hatten die gerichtlichen Schatzgräber Erfolg. Dort fand man Banknoten im Betrage von mehr als zwei Millionen Lire. Corbetta entschuldigt sich in seinem Testament wegen seines Geizes und erklärt, daß er nun nach seinem Tode um so mehr für gute Werke spenden wolle. Das Haus ist verriegelt worden.

Seltene Heilige Siebzig Jahre unbeweglich im Bett

Dieser Tage starb, wie das „Berl. Tagebl.“ berichtet, in Comazano bei Florenz eine Frau namens Italia Loguotti. In der ganzen Umgebung ist diese Frau als „Heilige“ verehrt worden. Ihre letzten dreißig Lebensjahre verbrachte sie fast unbeweglich im Bett. Ihr Martertum, das sie mit Ergebenheit und Gottvertrauen ertrug, brachte ihr den Namen einer „Heiligen“ ein.

Bei dieser Gelegenheit wird bekannt, daß es noch eine andere „Heilige“ in Italien gibt, deren Schicksal vielleicht noch erstaunlicher ist. Es handelt sich um eine Frau namens Elisabetta Quilici, die im nächsten Monat ihren 90. Geburtstag begeht. Seit dem 18. Lebensjahr, also seit 72 Jahren, ist diese Frau aus Bett gefesselt. Unbeweglich liegt sie da, von weit und breit als Heilige verehrt. Seit dreiviertel Jahrhunderten bemühen sich die Ärzte vergeblich darum, die wahre Art ihrer Krankheit festzustellen. Eider scheint zu sein, daß sie am Rückenmark gelähmt ist.

Das Schmerzenslager dieser Märtyrerin steht in dem Dorfe Massaciucoli bei Viareggio. Für alle Besucher hat die „Heilige“ ein gutes Wort. Die kirchlichen Behörden haben schon vor Jahren gestattet, daß man in ihrer Kammer die Messe lesen kann. Selbstverständlich behauptet sie das Gerücht, daß der Segen dieser Heiligen besonders wohlthätig sei.

In Lodz und in den Nachbarstädten sind in den letzten Tagen viele verdächtige Personen wegen umstürzlerischer oder kommunistischer Betätigung verhaftet worden. 26 der Verhafteten, die zumeist Juden sind, wurden in das Isolierungslager Bereza-Kartuska gebracht.

Bei einem Empfangen der für die Pariser Weltausstellung zugelassenen Journalisten erklärte der Propagandaleiter der Ausstellung, daß die Weltausstellung auf jeden Fall am 1. Mai einweicht und am 2. Mai eröffnet werden würde.

Vom Karlsruher Standesamt ... Ehe-Aufgebote

- Heinrich Müller, Reichkraftwagenfahrer, Eingen. a. S. — Irma Joss, Verkäuferin, Karlsruhe.
- Karl Kaufmann, Steuerinspektor, Karlsruhe, Wilhelmstr. 27 — Gertrud Richter, Hausangestellte, Pforzheim, Gehringerstr. 29.
- Peter Wörtsch, Unteroffizier, Karlsruhe, Artillerie-Lehrer 36 — Maria Kömmler, Kantoristin, Ulm, Jägerstr. 36.
- Joseph Koth, Lagerarbeiter, Dillendorf, Kallenderstr. 4 — Elisabeth Magdarene Dolzäfel, Kranenmacherin, Karlsruhe, Südstr. 12.
- Valentin Zannemaier, Schumachermeister, Karlsruhe, Vorderstr. 41 — Anna Emmert, Waldhütten.
- Karl Wagner, Kaufmann, Karlsruhe, Hlbadstr. 26 — Barbara Schmitt, Pianoforte, Hlbadstr. 47.
- August Wölfe, Kaufmann, Köln, von Werderstr. 43 — Katharine Schneider, Polstermeisterin, Karlsruhe, Südstr. 20.
- Karl Buchheimer, Chemiker Dr. Ing., Worms, Wozarstr. 17 — Maria Schiller, Karlsruhe, Weigertstr. 6.
- Walter Heitinger, Bahnarzt Dr., Karlsruhe, Kriegsstr. 3 a — Gertrud Adelmann, Karlsruhe, Eidenstr. 7.
- Richard Jürg, Reg.-Baumeister, Baden-Baden, Marktgrabenstr. 25 — Hildegard Walter, Karlsruhe, Eidenstr. 7.
- Gregor Dreher, Kaufmann, Karlsruhe, Woblfstr. 15 — Gertrud Kunz, Kantoristin, Karlsruhe.
- Josef Bang, Kaufmann, Karlsruhe, Walfriedenstr. 16 a — Johanna Ringel, Verkäuferin, Karlsruhe.
- Karl Seidel, Schlichter, Waldorf in Baden — Hildegard Simon, Hausangestellte, Karlsruhe.
- Heinrich Groß, Wirtschaftsprüf., Dr. v. Staatswissenschaftl., Karlsruhe, Bahndorferstr. 6 — Erna Werner-Guerre, Kranenführerin, Karlsruhe, Hlbadstr. 82.
- Georg Werz, Dipl.-Ing., Weidenheim a. d. Brenz, Derrmannstr. 35 — Irma Wüster, geb. Burger, Stenographin, Karlsruhe, Mober-Wagner-Allee 36.
- Dietrich Prohaska, Dipl.-Ing., Hochschullehrer, Karlsruhe, Bahndorferstr. 40 — Eva Wiraquari, techn. Assistentin, Ludwigshafen, Friesenheimer Str. 161.
- Aug. Langenbacher, Heizer, Weingarten, Körnerstr. 37 — Anna Lopp, Hausangestellte, Karlsruhe, Hauptstr. 27.
- Rudwig Bascini, Kaufmann, Karlsruhe — Maria Thelma Haas, Dollenheim.
- Oskar Feid, Anreifer, Karlsruhe, Lammstr. 4 — Maria Andrer, Karlsruhe, Adlerstr. 22.
- Kurt Bauerkamp, Bauingenieur, Karlsruhe, Gerdhardstr. 1 — Helmut Heber, Verkäuferin, Gerdhardstr. 43.
- Wilhelm Best, Metzger, Karlsruhe, Steinstr. 6 — Anna Luise Heilgen, geb. Gerber, Karlsruhe, Schwanebergerstr. 1.
- Cito Sommer, Metallarbeiter, Karlsruhe, Nähererstr. 60 — Gertrud Wagner, Hausangestellte, Karlsruhe.
- Martin Dadesen, Arbeitsvermittler, Karlsruhe, Gartenstr. 21 — Mina Gebmann, Kinderärztin, Karlsruhe, Woblfstr. 14.
- Oskar Kilian, Lehrmittelverleger Dr. phil., Karlsruhe, Lammstr. 7 a — Rosa Cohn, Färbereiarbeiterin, Woblfstr. 40.
- Hilbert Schneider, Unteroffizier, Schweinfurt, Niederwerrner Str. 96 — Emma Wolf, Verkäuferin, Karlsruhe, Madonnenstr. 46.
- Willy Selmann, Seifenverleger, Karlsruhe, Gerwigstr. 59 — Hilba Greiter, Pulverin, Karlsruhe, Gerwigstr. 8.
- Emil Feid, Versicherungsmann, Karlsruhe, Morgenstr. 6 — Maria Schneider, Hausangestellte, Karlsruhe, Woblfstr. 1.
- Erfrau Wilderhain, Feinmechanikerin, Karlsruhe, Gerdhardstr. 26 — Elise Fein, Arbeiterin, Karlsruhe, Philippstr. 11.
- Ernst Reutenbach, Hilfsarbeiter, Karlsruhe, Schönenstr. 65 — Maria Josefina Grammann, Hausangestellte, Karlsruhe.
- Karl Birk, Koffer, Karlsruhe, Kaiserstr. 21 — Olga Kornmüller, Näherin, Karlsruhe, Scherrstr. 4.
- Kurt Delvendhal, Dipl.-Ing., Berlin-Dallwitz, Südringstr. 8 — Charlotte Rupp, Karlsruhe, Kriegsstr. 65.
- Eugen Müller, Kaufmann, Sandweiler — Franziska Nassal, Kinderpflegerin, Karlsruhe, Friedenstr. 9.
- Gerhard Jakob Groß, Kaufmann, Karlsruhe, Jollerstr. 4 — Anita Wagner, Landw.
- Franz Heiler, Kaufmann, Karlsruhe — Maria Schmitt, Woblfstr. 1 (Nim Nächst).
- Karl Josef Hummel, Feinmechaniker, Karlsruhe, Solweg 3 — Maria Elisabeth Nigebinger, Damentischlerin, Hirtswangen.

Freude bereiten Sie

in Ihrem Freundes- und Bekanntenkreis durch Bekanntgabe Ihrer Vermählung! Bedienen Sie sich hierfür des in allen Kreisen gelesenen Karlsruher Tagblatts! Ihre Vermählungsanzeige findet hier größte Verbreitung und Beachtung und ist nicht teuer!

SCHÜTZ Polstermöbel

Dauerhaft und gut! Kaiserstr. 127, Hof rechts nächst Hirschstraße

Gute Schuhe im deutschen Fachgeschäft

Waltz & Würthner

Insuaer: Ulrich Waltz • Ecke Kaiser- u. Lammstr.

Den **Brautschleier** von **Otto Hummel** und **Brautkranz** DAMENHÜTE Kaiserstr., Ecke Lammstr.

Formschöne Wohn- u. Schlafzimmer

Große Auswahl in KÜCHEN • Niedere Preise

Hch. Köhler Zehringstr. 77 (EHESTAN DS DARLEHEN)

Wer inseriert, wird nicht vergessen!

Filmblatt des K.T.

Luis Trenker „offiziell“ Er kann nicht „g'schwolln“ reden!

Wir kommen gerade von der Uraufführung ins Hotel zurück und fahren mit dem Lift in den dritten Stock. Als sich die Schiebetür öffnet, steht ein Mann im Frack hinter dem Gitter. Es ist Trenker. Wir gratulieren ihm zu dem großen Erfolg. „Hal's euch schwer gearbeitet? Ich bin ja so froh, daß alles so gut gelaufen ist!“

Eine Viertelstunde später. — Man sieht ihn noch vor sich, diesen Trenker, wie er in schwarzer Eisenrüstung gegen den Feind sagt, jeder Zoll ein Draufgänger und Held, man sieht ihn auch noch, wie er sich im bewundernden Beifall verneigt, ein bißchen unbeholfen und links, und nun steht er da in der Mitte der Tafel und redet. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, als ob er sich im Frack und gestärktem Hemd ein wenig unbehalten fühle. Es paßt eigentlich nicht zu ihm. Aber wenn er sich rein äußerlich auch eine fremde Haut übergezogen hat, so bleibt er doch in seinen Worten und Gebärden genau so, wie wir ihn kennen: frisch und offenherzig, und manche werden sagen „unfein“. Wir sagen „Gott sei Dank!“ Denn was wäre dieser Herr, wenn er eine gezielte Sprache spräche und sich uns als eine „distinguierte Erbschöpfung“ präsentieren würde? — So aber bringt er dauernd den Hut der neben ihm sitzenden Dame in Gefahr, denn er unterstreicht seine Worte durch ausdrucksvolle Gesten, wirft seine Arme nur so in der Luft herum.

ins Atelier gekommen, zum Schnitt, zur Vertonung usw. In der ganzen Zeit hab' i höchstens drei Nächte richtig g'schlafen.“ Die italienische Fassung macht ihm jetzt noch viel Arbeit. Sie soll schon im August auf der Biennale in Venedig uraufgeführt werden. Selbstverständlich fragen wir ihn auch nach seinen Plänen. Er erklärt, daß er als nächstes entweder einen Berg- oder einen Kolonialfilm drehen werde. Den letzteren nach dem Roman „Leuchtendes Land“. — „Des wär' ein Stoff, ha?“ — Außerdem hat er ein Buch angekauft „Das Wirtshaus zum Roten Esel“, ein Thema aus der Zeit Prinz Eugens. Jedenfalls dürfen wir auf seine nächsten Schöpfungen gespannt sein!



In der Mitte: Luis Trenker im Kreise einiger Karlsruher Journalisten. — Rechts außen: Frau Trenker und Direktor Kalver.

Der heroische Film

Zu der Aufführung von „Condottieri“ in Gloria und Refi

Trenker sagte es einmal selbst, daß ihn das Standbild des Colleoni zu diesem Film angeregt habe. Und wir können es gut verstehen, daß die erzene Wucht dieses Werkes Gedanken in ihm erweckt hat, deren Durchführung nach menschlichem Ermessen und den Gesetzmäßigkeiten des Films kaum möglich schien. Dennoch hat er es mit dem ihm eigenen fanatischen Eifer geschafft, in langer, mühevoller Arbeit. In dem fertigen Film spiegeln sich jene Gedanken wider, haben Ausdruck gewonnen in der neuen Bildkomposition, in dem gewaltigen Abriss der Sandluna, in der Photographie, der Musik, dem Menscheneinsatz. Es ist ein Kolossalgemälde, in dem die ragenden Türme des Kastells von Gradara, die riesige Domtreppe von San Gimignano, die mächtigen Statuen vor dem Palazzo Vecchio in Florenz, die Felsformationen der Dolomiten und die Weite der italienischen Landschaft nur Stufen sind zu dem gewaltig krönenden Kernstück: der siegreichen Schlacht.

Alles ist Leben und Bewegung in diesem Film: die hartgemeißelten Gesichter, die Natur, die in wundervoll getönten Bildern und scharf kontrastierter, äupiger Malerei eingefangen ist, der spariame Dialog und die brandende Musik Vecces. In den Menschen, in diesem Giovanni, in diesen wirksamen Landknechten und stämmigen Haufen, in den toten Bauwerken sogar steckt etwas von jener Natürlichkeit und Ausdruckskraft, wie sie nur die starke Vitalität und der sichere künstlerische Instinkt Luis Trenkers Dingen und Wesen zu geben vermag. Es sind Bilder, die von bunter Bewegtheit überquellen u. ihren Rahmen zu sprengen drohen, es sind zarte Idylle, die dem verwirrten Auge Ruhe und dem suchenden Geist Entspannung gewähren. Es ist ein dauernder Wechsel zwischen mitreißender, packender, urwüchsigster Lebendigkeit u. episch breiter Schilderung, die den Fluß der Handlung manchmal träge macht, um ihn dann wieder zu gewaltig schäumenden Wirbeln aufzuspitzen. So wird der Film zu einem großartigen u. erregenden Schauspiel, in dem die innere Beziehung zu dem Schicksal des einzelnen nicht leicht zu finden ist.

Vielleicht ist es doch nicht immer gut, wenn der Hauptdarsteller gleichzeitig Regisseur u. Autor ist. Sicher aber verlangte die Größe dieses geschichtlichen Stoffes und die Schwierigkeit seiner Formung einen Luis Trenker, der mutig und zäh ein Werk schuf, das wohl kein anderer anzupacken gewagt hätte. Es ist überdimensional und heroisch und trägt den Stempel seiner Individualität. Einer Individualität, der sich alles unterordnet, die Darsteller sowohl — von ihm selbst angefangen über die drei Frauenaesthetin Carla Sveva, Ethel Maggi, Waltraut Klein, über seine großen Gegenspieler August

Dali: Im Trommelfeuer der Westfront

Unter Benutzung authentischen Filmmaterials aus deutschen, französischen und englischen Archiven, durch geschickte Schnittmeister mit Studioaufnahmen verbunden, entstand dieser Film den die Direktion der Palast-Vielspiele am Karfreitag in einer Sonderveranstaltung zeigte. Es ist eine schlichte Reportage, eine grauenvolle, schreckliche und trotz des Grauens auch wieder schöne Reportage, schön deshalb, weil sie stolz macht und frei. Die Front und nichts als die Front wird hier gezeigt. Es fehlen Bilder aus der Heimat, fehlt jegliche Spielhandlung. Bis in die letzte Einzelheit hinein aber wird der Streifen dem Titel gerecht.

Wieviel Kriegsfilme sind in aller Welt hergestellt worden, von den „Hölzernen Kreuzen“ und „Westfront 1918“ bis zu „Sperfeuer um Deutschland“! Unbeschadet der verschiedenen Tendenzen erscheint dieses Dokument als der gelungenste Versuch, eben weil es ein Dokument ist. Den Krieg filmisch gestalten zu wollen wird und muß Versuch bleiben, weil das Geschehen, das Knaben in kurzer Zeit zu reifen Männern machte, so gewaltig ist, daß es jeder menschlichen, nachträglichen Darstellung spottet. Aber auch ein Versuch kann überzeugen und so verläßt man nach diesen wahrhaftigen Szenen, aus deutschen und feindlichen Gräben photographiert, erschüttert bis ins Innerste, das Haus.

Wie armselig und klein sind alle Worte gegen diese stummenden, ungeschickten, fast verwachsenen Zelluloidstreifen, denen die technische Vollkommenheit von heute noch gänzlich fehlt, aber welche Sprache führen sie!

Da steht ein englischer Frontalangriff auf einer Breite von 40 Kilometern bevor. In nicht abbrechender Schlange schieben sich die Munitionswagen nach vorn, häufen sich Berge von Granaten in Haushöhe, stapfen die verdrehten Soldaten durch unvorstellbaren Schlamm. Dann öffnen sich die Schlände der Hölle und ein bachantisches Inferno von Geschossen aller Kaliber tobt durch die Luft, die zu zerreißen droht vom ungeheuren Druck. Minen und Mörser bohren sich in schwankenbes Erdreich, Geschütze reißen ihre Mäuler auf, „Feuer!“ schreit der deutsche Offizier, „Fire!“ der Engländer, „Feu!“ der Franzose. Und wenn das acht Tage gedauert hat und man glaubt, keine Maus regt sich mehr, dann leben da noch Menschen, haben das ertragen, stumm und trostlos, und bleiben, bleiben, mo sie stehen. Im Hagel des Todes holt der Engländer den verwundeten Deutschen in den Gräben, fällt der deutsche Soldat einer Kugel zum Opfer, der dem Verwundeten Wasser bringen wollte. Ungehörte Taten, unvergessliches Heldentum!

Ludwig Ries.



Lobis-Rota

Der Film — eine Brücke zur Verständigung

Am Berliner „Capitol“ fand die Uraufführung des ersten deutsch-japanischen Gemeinschaftsfilms „Die Tochter des Samurai“ in besonders festlichem Rahmen statt. Durch die Anwesenheit von Dr. Goebbels und dem japanischen Botschafter Graf Mutsafuji erhielt die Veranstaltung besondere Bedeutung.



(Eberl-Wilderdienst, M.)
Dr. Goebbels und Graf Mutsafuji während der Aufführung.
(Eberl-Wilderdienst, M.)
Mits Guefer, die einzige europäische Darstellerin in dem Film, dankt für den Applaus

Eichhorn und Aribert Wäcker bis zu den treuen Kampfacrobaten Josef Kamper, Luis Gerold und der köstlichen Type Umberto Scarpantes — wie auch Kameramann und Komponist. Alle haben sie sich keine Gedanken an eigen gemacht und so ein Werk geschaffen, das zwar das Bildokument einer Zeit, darüber hinaus aber der Ausdruck eines überzeitlichen Vollens, eines ewigen Ideals aller Völker ist. Es ist Trenkers ureigenste Schöpfung. Daß er sie uns gab, dafür sind wir ihm dankbar.

Bert Nagele.

Sportblatt des "KS"

Freundschaftsspiele am Karfreitag

KSV - FB Salamander Kornwestheim 0:1

In seinem gefrigen Freundschaftstreffen gegen den Bezirksmeister von Groß-Stuttgart, FB Kornwestheim, hielt der KSV eine Generalprobe für die restlichen Punktspiele ab. Das Ergebnis dieses letzten Appells ist für den KSV nicht günstig ausgefallen. Zunächst mußte er den Gästen einen knappen Sieg überlassen, obwohl die Platzel über die Hälfte der Zeit den Gegner in seine Hälfte zurückdrängte. Trotz dieser Überlegenheit, war der Sturm der Platzmannschaft nicht in der Lage, aus den vielen günstigen Chancen Erfolge zu holen. Dies mag wohl in erster Linie darauf zurückzuführen sein, daß vor den Toren die Bodenverhältnisse katastrophal waren, wodurch eine genaue Ballkontrolle gänzlich ausgeschlossen war. Dies traf aber auch die Gäste im gleichen Maße, denn auch sie konnten ihren einzigen Treffer nur durch einen Elfmeterball erhalten. Die Zusammenstellung der Platzmannschaft erwies sich, hervorgerufen durch Ausfälle und die damit notwendig gewordene Umgruppierung als nicht vorteilhaft. Im Sturm wurde Kapp auf Linksaußen ausprobiert, der jedoch die größte Zeit über eine passive Haltung zeigte. Mit mehr Einsatzbereitschaft hätte er mindestens dem Angriff eine bessere Note verschaffen können. Damming, Weir, Benz und Balz setzten sich voll ein, hatten jedoch im Schießen reichliches Pech. Die Käuferreihe mußte auf Wunsch verzichten, was sich besonders für den Sturm sehr bemerkbar machte. Die Gästemannschaft hatte in ihrem Torhüter Pöschel eine zuverlässige Kraft, dem sie auch den Sieg verdanken kann. Mit ihm ist die Verteidigung und der Linksaußen Schneckenburger zu erwähnen.

Vor 400 Zuschauern entwickelte sich auf völlig ausgetrocknetem Boden ein lebhaftes Spiel, das die Gäste zunächst im Vorteil sah. KSV übernimmt jedoch von der Mitte der ersten Hälfte an bis zur Pause das Kommando. Trotz Überlegenheit geht es ohne Torerfolge in die Pause. Auch in der zweiten Hälfte ist der KSV sehr im Vorteil. Verschiedene überraschende Vorstöße des Gästelinksaußen führten zu brennlichen Momenten und in einem solchen wird durch den rechten Platzverteidiger ein Elfmeter verschuldet, den der Mittelstürmer Reiß zum 0:1 einleitet. Die Gäste ziehen von nun an alles in die Verteidigung zurück und halten so den Vorsprung bis zum Schlußpfiff des Unparteiischen Grether.

Die 1/2 der beiden Vereine bestritten das Vorspiel und endete das nicht uninteressante Spiel zugunsten des KSV mit 8:2.

Germania Durlach - Eintracht Kreuznach 2:2 (1:1)

Am Karfreitag standen sich auf dem Germaniaplatz die Plabell, Germania Durlach, und Eintracht Kreuznach in einem Freundschaftsspiel gegenüber. Das unsichere Wetter wirkte sich auf den Kampf unvorteilhaft aus. Beide Mannschaften traten mit der stärksten Vertretung an. Bei Kreuznach fehlte der Nationalspieler Rasselberg, der erst im April spielberechtigt ist. Die Zuschauer bekamen ein spannendes Spiel zu sehen. Trotz der gerade nicht günstigen Platzverhältnisse entwickelte sich ein abwechslungsreiches Spiel. Germania Durlach gelang durch den Rechtsaußen Maier das Führungstor, dem die Gäste noch vor Halbzeit das Ausgleichstor entgegensetzten. Nach der Pause ging Kreuznach in Führung. Dem rechten Käufer Murr glückte auf eine Flanke von links das Ausgleichstor.

Germania Brödingen - SCB Alm 2:2 (1:1)

Bei sehr schlechten Witterungs- und Platzverhältnissen fand dieses Freundschaftstreffen am Karfreitag im Brödingen Tal statt. Das Ergebnis von 2:2 (1:1) entspricht dem Spielverlauf, da beide Mannschaften gute Hintermannschaften hatten und ziemlich gleichwertig waren. Die Gäste hinterließen einen guten Eindruck, die Hintermannschaft arbeitete sicher, die Käuferreihe bediente und im Sturm waren neben dem Mittelstürmer die beiden Flügelleute gut. Brödingens Schlußdreieck schlug sich ebenfalls gut, besonders Torwart Burger, in der Käuferreihe gefielen Daas und Klein, und im Sturm Klittich, der allerdings nach einer Stunde verletzt wurde. Dettling brachte Brödingen in der zweiten Minute in Führung, ein foul-Elfmeter der Gäste konnte Burger zur Ecke ablenken. Um kam durch den Halbrechten zum Ausgleich, Heinz erhöhte wieder auf 2:1, doch glückte der Halblinke der Gäste wieder aus. Schiedsrichter Neuweiler (Pforzheim) vor einigen hundert Zuschauern.

SpBg Trossingen - Freiburger FC 0:5 (0:0)

Der württembergische Bezirksligist SpBg Trossingen hatte sich zum Karfreitag die Spielkarte des badischen GauLigaerens Freiburger FC zu einem Freundschaftskampf eingeladen, dem etwa 300 Zuschauer beiwohnten. Die Freiburger kamen zu einem klaren 5:0 (0:0)-Sieg. Die Trossinger hatten in der ersten Halbzeit mehr vom Spiel, konnten aber die gute Deckung der Freiburger nicht überwin-

den. Nach dem Wechsel sah man von den Gästen ein flüssiges und gutes Kombinationspiel, das auch die Tore brachte. Kofler (2), Büchner, Daas und Reich teilten sich in die Tore, an denen der Trossinger Torhüter nicht ganz schuldlos war.

Phönix Ludwigschafen - VfL Neckarau (1:0) (0:0)

Bei noch recht ansprechenden Platzverhältnissen und vor ein paar hundert Zuschauern stellte sich der Ludwigschafener Phönix mit sechs Erfahrenen dem VfL Neckarau zu einem Freundschaftskampf. Die Neckarau waren ebenfalls mit vier Erfahrenen zur Stelle, hatten wieder im Mittelfeld und im Sturm Erlas für Benzburger und Roth, während Lauer wieder im Mittelfeld zu finden war. Beide Mannschaften boten keine besonderen Leistungen. Ludwigschafen hatte schon vor der Pause einige gute Torgelegheiten, die aber von dem Mittelstürmer Degen ausgelassen wurden, während andererseits die Erfahrenen im Neckarau Angriff sich gegen die starke

Verteidigung der Pfälzer nicht durchsetzen konnten. Das einzige Tor des Treffens fiel zehn Minuten nach dem Wechsel durch den Ludwigschafener Halblinke Herrmann. Schiedsrichter war Dimmy (Abteingünheim).

Weitere süddeutsche Freundschaftsspiele

- SV Wiesbaden - Turu Düsseldorf 5:2
- Stuttgarter Kickers - Werder Bremen 8:2
- SpVg Tübingen - SC Blau/Weiß Köln 4:0
- Bader München - FC Saarbrücken 1:0
- Union Niederrad - Germania Schwanheim 4:3
- Reichsb. Frankfurt - Ujpest Budapest (Do) 1:1
- Ulmer FC 94 - Reichstandarte Adolf Hitler 1:1
- Würzburg 04 - Borussia Neunkirchen 1:1
- Union Heidelberg - FC Bordeaux 6:1

Kreiswahlspiele in Südbaden

- in Saarbrücken: Saarbrücken - Südpfalz 1:2
- in Mainz: Rheinhessen - Nordsaar 2:1
- in Alzey: Nibelungen - Darmstadt 1:1
- in Zweibrücken: Nordwestpfalz - Saarlautern 2:3

Gauwahlspiele

- in Stettin: Pommern - Südbad 4:3 (1:1)

Badische Fußball-Aufstiegspreise

Phönix Karlsruhe überlegen

Im Gau Baden wurden auch am Karfreitag bei nicht gerade gutem Wetter die Aufstiegspreise mit zwei Treffern fortgesetzt. Phönix Karlsruhe zeigte sich auch im dritten Spiel von einer sehr guten Seite, und man darf wohl als sicher annehmen, daß die augenblicklich in glänzender Form spielende Mannschaft den Wiederaufstieg schaffen wird. Der deutliche Mittelstürmer gewann keine drei Spiele alle mehr oder weniger überlegen, ohne Punktverlust und mit nur einem Gegentor halten die Karlsruher augenblicklich die Spitze, dabei ist immerhin zu berücksichtigen, daß der Phönix zwei Siege auf fremden Plätzen errungen hat.

Die Tabelle:

Spiele	Tore	Punkte
Phönix Karlsruhe 3	8:1	6:0
FC Kehl 2	8:1	4:6
FC Neureut 2	4:4	2:2
Alcm. Ivesheim 3	5:8	2:4
VfB Wiesloch 2	2:5	0:4
SC Freiburg 3	4:10	0:6

Ivesheim - Phönix Karlsruhe 1:3 (1:2)

Vor 2000 Zuschauern kam Phönix Karlsruhe in Ivesheim in dem Aufstiegspreis gegen Alemannia Ivesheim mit 3:1 (2:1) zu einem verdienten Sieg. Die Karlsruher überrollten ihren Gegner in der ersten Vier-

telstunde und legten zwei Tore vor. Die Ivesheimer Stürmer verstanden es nicht, ihre Möglichkeiten auszuwerten, während außerdem auch noch die Hintermannschaft schwache Momente hatte. Phönix hatte Schofer erlegt, während Ivesheim in härtester Aufstellung antrat. Für sich alle drei Tore für Phönix. Sehr gut waren auch der Verteidiger Renner, der später Mittelstürmer war, und der rechte Käufer Becker. Das Gegenort der Ivesheimer erzielte der Mittelstürmer Hartmann kurz vor der Pause. Schiedsrichter Ströbner (Heidelberg).

SC Freiburg - FC Neureut 3:4 (0:4)

In dem zweiten Aufstiegspreis zeigten beide Mannschaften keine überragenden Leistungen. Neureut zeigte den größeren Eifer und gewann dadurch verdient. Nach dem Wechsel ließen die Gästestürmer zwar nach, aber Freiburg kämpfte zu energie- und kraftlos. Bis eine Viertelstunde nach der Pause stand der Kampf 4:0 für die Neureuter. Das erste Tor kam auf das Konto des starken Windes, der eine Rückflanke einbrachte. Der Rechtsaußen erhöhte dann auf 8:0 und kurz vor der Pause konnte der Halbrechte noch ein viertes Tor erzielen. Nach einer verunglückten Abwehr in der 13. Minute kam Freiburg zum ersten Gegentreffer. Erst in der 40. Minute fiel das zweite Gegentor und schließlich konnte Freiburg mit dem Schlußpfiff noch auf 3:4 herankommen.

Deutschlands Turner schlagen Finnland

15 000 Zuschauer in Hamburg / Frey u. Savolainen beste Einzelturner

Von allen Teilen Deutschlands waren die Turnfreunde am Karfreitag herbeigezogen, um Jengen des Turnländertampfes zwischen Deutschland und Finnland zu sein. Die Hamburger Hansatenhalle war bis auf den letzten Platz mit über 15 000 Zuschauern gefüllt, die mit großer Spannung das erneute Zusammenreffen der besten Turner beider Länder erwarteten. Obwohl Deutschland auf seine beiden Olympiasieger Schwarzmann und Winter verzichten mußte, wurde Finnland knapp mit 344,85 Punkten gegen 340,60 Punkte geschlagen. In der Einzelwertung belegten Frey (Deutschland) und Savolainen (Finnland) den ersten Platz mit je 58,30 Punkten.

Mit den Kürübungen am Barren begann der Kampf, bei dem der Münchener Schmieder den Anfang machte und mit 9,2 Punkten recht gut abschnitt. Bei den Finnen war Tukiainen der erste Turner. Gute Leistungen zeigten Pudra, auch Müller (Leuna), der aber zuviel Kraftübungen bot. Von den Finnen hatten hier einige Pech, während von den Deutschen weiter Steffens, Vedert und schließlich Frey sehr gute Leistungen boten. Frey erreichte 9,85 Punkte, Savolainen (Finnland) übertraf ihn dann aber mit 9,9 Punkten. Deutschland lag mit 74,85 Punkten vor Finnland mit 67,3 Punkten. Am Seilpendel vergrößerten Schmieder und Volz noch den Vorsprung, da Kuitto und Tukiainen bei ihrer Übung hängen blieben. Pudra kam hier auf 9,70 Punkte und damit zur drittbesten Wertung. Steffens erreichte aber dann sogar 10 Punkte, während Frey mit 9,85 Punkten auch diesmal von Savolainen mit 9,70 übertroufen wurde. Beim Pferderrücken waren Volz, Schmieder und Pudra den Finnen Tukiainen, Kuitto und Seete voraus und buchten die besseren Noten. Mit einem prächtigen Sprung schaffte Stangl beim zweiten Versuch 9,80, die ihm Vedert gleich nachmachte, während Kuitto für seine Doppelstütze 8,70 erhalten hatte. Patarinen und Savolainen wandten den Ueberschlag an und erhielten dafür je 9,80.

Frey turnte hier etwas auf Sicherheit und erhielt nur 9,55. In den stillhängenden Ringen zeigte Volz das schwierige Kunststück, aus dem Kreuzhang in den Stütz zu geben, was ihm viel Beifall einbrachte. Müller schien noch weniger Schwierigkeiten bei der gleichen Übung zu haben, denn er benutzte noch dazu die Vorbehalte der Beine. Auch Uoffkinnen ging aus dem Hang ohne Schwung gleich in den Stütz. Mit 9,70 Punkten war er nur etwas besser als Müller. Die höchste Note holte sich Savolainen mit 10 Punkten, die damit erst zum zweiten Male vergeben wurden. Bei den Freilübungen erwiesen sich unsere Turner ebenfalls überlegen. Viel neues bot der Finne Seete, u. a. auch eine Pirouette, wie man sie vom Eislauf kennt. Saavalala glänzte mit einer Vorbehalte. Stangl erfuhr die Zuschauer durch ein Handstandkreuz auf einem Arm, war auch sonst gut, so daß er mit Steffens und Uoffkinnen die beste Wertung erzielte. Savolainen war überraschend schwach und konnte seine führende Stellung in der Einzelwertung mit 1/10 Punkt Vorsprung gegen Frey behaupten.

Das Reckturnen mußte die Entscheidung bringen. Gleich der dritte Deutsche, der brandenburgische Meister Pudra, verfehlte die Stange bei der Rebre und stürzte ab, so daß er nur 4,50 Punkte für seine Übung erhielt. Die anderen Deutschen überboten sich aber gegenseitig in ihren Leistungen, um diese Ehre auszuweihen. Stangl erwies sich mit 9,95 Punkten als der Beste vor Frey, der mit 9,90 Punkten den Finnen Savolainen um 1/10 Punkt schlug und sich somit auch im Gesamtergebnis den ersten Platz mit gleicher Punktzahl wie Savolainen sicherte.

Nach Abschluß der Übungen nahm Martin Schneider die Siegerverkündung vor und ließ der siegreichen deutschen Mannschaft den wertvollen Wanderpokal überreichen, der nun ein weiteres Jahr in Deutschland bis zum nächsten Länderkampf bleibt.

Fußball-Pokalspiel

FC Frankonia - Karlsdorf 3:1

Dieses Spiel, das zweimal wegen schlechten Wetters ausfiel, wurde nach Karlsruhe verlegt und konnte am Karfreitag vonstatten gehen. Karlsdorf hat Anstoß und trägt einen gefährlichen Angriff vor das Frankonator, doch der Hüter ist auf dem Posten. Frankonia hat gegen den starken Wind zu kämpfen und beherrscht trotzdem das Spiel fast vollständig. Der Karlsdorfer Torwächter zeigte die prächtigen Paraden, die Angriffe der Karlsdorfer bleiben meist schon an der schlagfächeren Verteidigung der Frankonen hängen und was sie nicht bekommen, klärt der Schlußmann. Mit 0:0 geht es in die Halbzeit. Nach der Pause ist die Überlegenheit der Frankonen noch größer, bis in der 6. Minute der Torwächter von Karlsdorf sich durch einen linken Flankenstoß geschlagen geben muß. Karlsdorf ist nicht entmutigt und stattdes Frankonator auch einige Besuche ab. Bei einem Ausstoß des Frankonenhüters nimmt der Mittelstürmer den Ball auf, geht zwischen den Verteidigern durch und schießt unhalbar zum 2:0 für die Frankonen ein. Karlsdorf wehrt sich tapfer und drängt hart. Einen Fehler der Frankonenverteidigung nützt der Halblinke von Karlsdorf geschickt aus und erzielt den Ehrentreffer. Die Karlsdorfer spielen auf Ausgleich und tragen gute Angriffe vor, die jedoch unterbunden werden. Fünf Minuten vor Spielende schießt der rechte Käufer der Frankonen einen Strafstoß, der vors Tor kommt. Ein Verteidiger der Karlsdorfer lenkt den Ball ins eigene Netz.

Handball

Süddeutsche Meisterschaftsspiele

Gau Südbaden: MV Hahloch - MCB Darmstadt 7:8

Süddeutsche Freundschaftsspiele

Eg Reich - Berliner SV 92 5:5

Heidelberger Hohenstudenten siegreich

Auf der Reise zum internationalen Hohen-Turnier im Haag bestritt die Heidelberger Universitäts-Elf zwei Spiele, die sie beide siegreich durchführte. Gegen die Universtität Delft gewann die Süddeutschen 5:3 (1:1) und eine Amsterdamer Auswahlmannschaft wurde mit 4:1 (2:1) geschlagen.

FC Heidelberg konnte am Gründonnerstag mit seiner Hohen-Jugendelf einen schönen Erfolg erringen. Die englische Schülermannschaft von der Bedenham County School wurde verdient mit 2:1 (0:1) bezwungen.

Sport in Kürze

Unentschieden endete der Schlußkampf der Berliner Berufsboxkämpfe am Donnerstagabend im Sportpalast zwischen Müller (Gera) und dem jungen Oesterreicher Wiesner.

SV Waldhof, Badens Handball-Gaumeister, besiegte am Karfreitag den Meister des Gau Südbaden, VfL Schwanheim, überlegen mit 9:2 Toren.

Hindenburg Minden, deutscher Handballmeister, wurde, stark ersatzgeschwächt, am Karfreitag in Leipzig von der MCB hoch mit 16:3 geschlagen. Leipzig gewann das Städtelturnier gegen Halle 14:4.



Tennis auf Rollschuhen

In Florida wurde in diesem Jahr ein neuer Sport erfunden: man spielt Tennis auf Rollschuhen, ein Spiel, das dem freilich doppelte Geschicklichkeit gebot

selbstentzückt mit der fast bis zur Entzweiung überhöhten Hebermüdigkeit des weinrothen glühenden Gesichtes und dem mittelstark nicht abgewandten Blick, der sich auf die glühende Stirn des Gegners richtete. Die beiden Männer sahen sich an, die Augen flammten, die Lippen zitterten, die Hände zitterten. Die beiden Männer sahen sich an, die Augen flammten, die Lippen zitterten, die Hände zitterten. Die beiden Männer sahen sich an, die Augen flammten, die Lippen zitterten, die Hände zitterten.

M o l a n d B e t t e t h / D e r W a s t a u f d e m Z i m m e r 4

Der Mann sah die Frau an, die Frau sah den Mann an. Die beiden sahen sich an, die Augen flammten, die Lippen zitterten, die Hände zitterten. Die beiden sahen sich an, die Augen flammten, die Lippen zitterten, die Hände zitterten.

M o l a n d B e t t e t h / M a c h t i m H e i n r i c h

Die beiden sahen sich an, die Augen flammten, die Lippen zitterten, die Hände zitterten. Die beiden sahen sich an, die Augen flammten, die Lippen zitterten, die Hände zitterten.

M o l a n d B e t t e t h / M a c h t i m H e i n r i c h

Die beiden sahen sich an, die Augen flammten, die Lippen zitterten, die Hände zitterten. Die beiden sahen sich an, die Augen flammten, die Lippen zitterten, die Hände zitterten.

M o l a n d B e t t e t h / M a c h t i m H e i n r i c h

Die beiden sahen sich an, die Augen flammten, die Lippen zitterten, die Hände zitterten. Die beiden sahen sich an, die Augen flammten, die Lippen zitterten, die Hände zitterten.

M o l a n d B e t t e t h / M a c h t i m H e i n r i c h

Die beiden sahen sich an, die Augen flammten, die Lippen zitterten, die Hände zitterten. Die beiden sahen sich an, die Augen flammten, die Lippen zitterten, die Hände zitterten.

Die beiden sahen sich an, die Augen flammten, die Lippen zitterten, die Hände zitterten. Die beiden sahen sich an, die Augen flammten, die Lippen zitterten, die Hände zitterten.

M o l a n d B e t t e t h / M a c h t i m H e i n r i c h

Die beiden sahen sich an, die Augen flammten, die Lippen zitterten, die Hände zitterten. Die beiden sahen sich an, die Augen flammten, die Lippen zitterten, die Hände zitterten.

M o l a n d B e t t e t h / M a c h t i m H e i n r i c h

Die beiden sahen sich an, die Augen flammten, die Lippen zitterten, die Hände zitterten. Die beiden sahen sich an, die Augen flammten, die Lippen zitterten, die Hände zitterten.

M o l a n d B e t t e t h / M a c h t i m H e i n r i c h

Die beiden sahen sich an, die Augen flammten, die Lippen zitterten, die Hände zitterten. Die beiden sahen sich an, die Augen flammten, die Lippen zitterten, die Hände zitterten.

M o l a n d B e t t e t h / M a c h t i m H e i n r i c h

Die beiden sahen sich an, die Augen flammten, die Lippen zitterten, die Hände zitterten. Die beiden sahen sich an, die Augen flammten, die Lippen zitterten, die Hände zitterten.

M o l a n d B e t t e t h / M a c h t i m H e i n r i c h

Die beiden sahen sich an, die Augen flammten, die Lippen zitterten, die Hände zitterten. Die beiden sahen sich an, die Augen flammten, die Lippen zitterten, die Hände zitterten.

Unterhaltungsblatt des KZ

Das Gesetz der Liebe

ROMAN VON
FRED ANDREAS
Carl Duncker Verlag

(22. Fortsetzung)

Mit der Spionage verhielt es sich um die Wende zum neunzehnten Jahrhundert so: Fast all europäischen Monarchen hatten an fast allen europäischen Höfen Espione, das war eine Einrichtung von beinahe ehrwürdigem Alter. Auch Friedrich der Große hatte schon Kundschafter gehalten, in Wien, Paris, London, St. Petersburg.

Aber das waren „Kujons“, wie er sie nannte, fragwürdige Existenzen, die nur auf Gelderwerb ausgingen, oft doppeltes Spiel trieben und von keinerlei patriotischen oder dynastischen Bedenken belastet waren. Demnach waren auch ihre Erfolge: Spionagen, Verleumdungen, Eifersüchteleien, Gerüchte mußten sie bestenfalls zu melden, und was hätten sie auch sonst erfahren können, da sie nur als Lakaien oder Käufer in die Nähe des fremden Monarchen gelangen konnten?

Es war begreiflich, daß diese Ritzträger von Märessenlatsch und Vorzimmergeschichten kein besonderes Ansehen genossen, ja, daß sie der allgemeinen Verachtung anheimfielen, wie eben jeder, der „käuflich“ ist. So wurde die ganze Sphäre der Kundschafterei unehrlich wie das Amt eines Büttels oder Scharfrichters.

Einem Espion, auch wenn er im Dienste des eigenen Monarchen stand, hätte der geringste Bürger nicht die Hand gereicht; worauf allerdings diese Gauner und Beutelschneider auch keinen Wert legten, da sie ganz außerhalb der Gesellschaft standen.

Doch dies waren Spione, bestenfalls politische zu nennen. Eine militärische Spionage, und gar eine durch sachkundige Offiziere, war fast unbekannt und wurde, wenn überhaupt, nur im Kriege geübt, nicht vor dem Kriege. Napoleon, unzweifelhaft der größte und modernste Vorkämpfer seiner Zeit, dürfte der erste gewesen sein, der systematische Militärkundschafterei betrieb, wenigstens zeugt davon die überaus genaue Kenntnis, die er von Heeresstärke, Befestigungen u. Landesverhältnissen aller Staaten besaß, die er mit Krieg zu überziehen beabsichtigte.

Daß Preußen der nächste an der Reihe war, stand für ganz Europa fest, und so konnte sich Friedrich Wilhelm auf die Dauer nicht den Rabunungen seines Außenministers Hauwits entziehen, der gemeinsam mit dem Kriegsmন্ত্রী einen sachkundigen Militärspion in Paris wünschte; es war die blanke Selbstverteidigung.

Aber wen senden? „Kujons“ gab es zwar in Hülle und Fülle, doch man hatte ja kein Interesse an den Bettelbrosen napoleonischer Generale, und in die richtigen Militärkreise wurde ein „Kujon“ nie und nimmer gelangt. Ein Offizier aber hätte sich freiwillig nicht zur Spionage hergeben, das verböte das Jahrhundertelange Vorurteil: er hätte es empfinden, als mute man ihm zu, etwa das Amt des Henkers auszuüben. So sehr stand es dem Ehrgeiz des Offizierskorps entgegen, heimlich oder gar verkleidet die Arme eines Landes zu bespionieren, mit dem man offiziell in Frieden lebte.

Dies war eben die Auffassung der Zeit: das „Wohl des Landes“ konnte nur offen, mit dem Schwert in der Hand, verteidigt werden. Gewiß war es möglich, daß sich der eine oder andere Offizier, moderneren Auffassungen ergeben, bereitgefunden hätte; aber die notwendige Diskretion verbot ohne weiteres, auf gut Glück bei dem oder jenem anzufragen: die Gefahr des Bekanntwerdens und der Antwort: „Ach verbitte es mir, für einen Kujon gehalten zu werden“, war allzu groß.

So erklärte sich die Awanaslage, in der sich Friedrich Wilhelm und Graf Hauwits befanden: sie hatten keinen geeigneten Mann und mußten durchaus einen haben.

Hofftede konnte in dieser Nacht begreiflicherweise nicht schlafen, tausend Gedanken schwirren durch sein Hirn, tausend Fragen drängten sich ihm auf. Nach und nach erst, ganz allmählich entschleierten sich ihm die Zusammenhänge. „Ach so“, sagte er schließlich und richtete sich in dem harten, eisernen Feldbett auf.

So also war das. Nicht „Davison“ war die Persönlichkeit, die ihn schon vor dem Urteil zur Desertion verleiten wollen — nicht Davison, sondern Graf Hauwits! Und der König? Ach, die Sache mit dem Zuchtmeisterposten war jetzt allzu durchsichtig, Madeleines Ausweisung sah sich nun ganz anders an... und wie Friedrich Wilhelm sein französisch-examiniert hatte... („Nur versteht doch kein Französisch, Hofftede?“), wie er Hofftedes Unbotmäßigkeit provoziert hatte... („meine Offiziere haben kein Herz zu haben, nur Gehorsam“)...

Er sollte desertieren! Man hatte ihn zur Flucht geradezu gezwungen! Der König mußte ja wissen, daß ein altgedienter Premier nicht unwillig Zuchtmeister in Wesel werden konnte.

„Ach so!“
Freilich, mit einem desertierten Offizier, der ohnehin schon durch den Schölergerandal kompromittiert war, ging dies alles viel einfacher: der konnte nicht mehr nein sagen, auch wenn er nicht die Einsicht besaßen hätte, daß Spionage zum Wohl des Landes ehrenhaft

sei. Der durfte sich nicht weigern: wanzig Jahre in Kasematten — oder dies. Und auf ihn, Hofftede, war eben die Wahl gefallen, weil man wußte, er werde nicht als Espion zum zweiten Male „desertieren“, da ja seine erste Flucht aus Gründen der Ehre geschehen war, nicht aus Feindschaft oder Dienstüberdruß...
„Ach so!“

Darum also war Herr von Brauchitsch mitten in der Nacht parat gewesen und hatte von einem verunglückten Kundschafter erzählt, der „auch Offizier“ gewesen sei. Es war wohl nicht nötig, erst anzufragen, ob Graf Hauwits in Verlegenheit sei. Wäre er's nicht, so hätte er wohl schwerlich Madeleines Kleider besaßt... Bei dem Gedanken kam Hofftede fast das Lachen an: der König von Preußen zahlte durch Vermittlung seines Außenministers Madeleines Garderobe...
Als er am nächsten Vormittag zu dem Oberleutnant von Brauchitsch geführt wurde, sagte er als erstes: „Bitte, Herr Oberleutnant, richten Sie einer Majestät aus, daß es nicht nötig gewesen wäre, mich zum Deserteur zu machen. Ein Befehl, ein Wunsch des Königs hätten genügt, um mich mit dieser Mission nach Paris zu senden. Sie entspricht meiner Ueberzeugung.“

Herr von Brauchitsch lächelte leise in sich hinein und murmelte, der König sei seines Wissens mit dieser Sache nicht befaßt worden. Aber immerhin gab er das Versteckspiel völlig auf und verplättete Hofftede durch Handschlag auf folgende Vereinbarung, die er im Namen des Grafen Hauwits traf:
Hofftede sollte mit seiner Geliebten als Ehepaar Graf und Gräfin Eldach nach Paris gehen und dort in der ersten Gesellschaft Ansehen suchen. Nach Direktiven, die er vom preussischen Gesandten empfangen werde, sollte er jene militärischen Dienste leisten. Eine finanzielle Entschädigung für die geleisteten Dienste wurde nicht geboten, doch verbürgte sich Herr von Brauchitsch für völlige Straflosigkeit in Sachen der Desertion und sehr schnelles Avancement im Heer, sobald sich Hofftede in Paris nur leidlich benahmt habe. Besondere Erfolge würden von besonderen Belohnungen der Krone Preußens begleitet sein, eventuell bis zur Verleihung des Adels und Uebertragung eines Gutes. Im Regiment Alt-Parisch gelte Hofftede vorderhand als zur besonderen Verwendung beurlaubt; der Gesandte werde ihm allmonatlich die bisherige Rentnantsage auszahlen.

Indes sei es der besondere Wunsch des Grafen Hauwits, daß Hofftede und seine Beleiterin auch wirklich das ihrem Namen angemessene Leben in Paris führten. Hierfür werde durch Oberleutnant von Brauchitsch ein Fonds für Aufwand übermittelt, der sich auf achttausend Taler belaufe. Ueber den Betrag sei nur in großen Rufen Rechenschaft abzulegen, und zwar zu Händen des Gesandten. Hofftede möge ja nicht durch knauserige Sparsamkeit unliebsames Aufsehen erregen; das sei durchaus unerwünscht. Sei das Geld verbraucht, so werde neues folgen. Für den Fall, daß sich die „Demoiselle Krümm“ ihrerseits auf besondere Weise auszeichne, so stehe auch ihr Belohnung und Anerkennung in Aussicht, wenn auch nicht vom König direkt, sondern nur vom Ministerium.

Ueber eins aber müsse sich Hofftede klar sein: die Entdeckung seiner geheimen Mission könne Preußen in unendliches Unglück stürzen.

„Ganz einfach“, sagte Madeleine, „die Eldachs sind eben Reichsadel und zufällig in Baden ansässig. Ein vollständiges Verzeichnis des kaiserlichen Adels gibt es gar nicht, laute mir der Buchhändler — nur Auzüge nach Ländern geordnet, wie sie in Gotha erscheinen. Aber vollständig sind die nicht. Deine Familie kann ebenso gut aus Brabant stammen wie aus Kroatien...“

Hofftede empfand es als eine wahre Wohltat, Madeleine bei sich zu haben. Sie besaß alles, was ihm fehlte, sie wußte alles, kannte alles, und wenn sie einmal etwas nicht wußte oder kannte, half ihr die lebhafteste Phantasie. Madeleine würde nie in Verlegenheit zu setzen sein, weder durch Torwörter und Schreiber noch durch Generale und Monarchen.

Wer sich durch ihre Erscheinung nicht gehemmt fühlte, den besiegte ihre wahrhaft süßgewinnende Phantasie... das hatte sich schon mehrmals auf der Reise erwiesen, sie schien als „Gräfin Eldach“ ein ganz anderer, viel sicherer und fester Mensch geworden zu sein. Und das Gute war, daß sie diese „Wan-Lum“ auf ihn, Hofftede, übertrug; darin auch er sich seiner Täuschung hin; wenn er es jetzt verstand, wirklich das zu scheinen, was sein Paß vorfährte, so war es Madeleines Verdienst.

Die Reise war herrlich und vom besten Wetter begünstigt. Keiner von beiden hatte sich bisher eine Vorstellung von den landschaftlichen Schönheiten Deutschlands gemacht — kannten sie doch nur die sandige Marl und den nisternen Norden. So boten ihnen der Petersberg, die heiligen Berge, das Tal der Ruhr, das Taunusgebirge mit Main und Rhein immer neue und archere Ueberraschungen, immer schönere Wunder.

„Und alle diese Menschen“, sagte Hofftede einmal, „sprechen unsere Sprache. Warum höre ich sie nicht zu uns, wir nicht zu ihnen?“
„Wir gehören ja zueinander“, beehrte ihn Madeleine. „Alles ist das Deutsche Reich.“

„Ja, auf dem Papier. Und auch da nicht mehr, seit die Rheinstaaten sich losgerissen wollen. Napoleon wird dem Reich auch den letzten Stroh streifen...“

In Mainz, in dem vornehmen Gasthof De Colonne, machten sie eine interessante Bekanntschaft. Ein Ehepaar, gleichfalls auf dem Wege nach Paris! Baron und Baronin Bistolecron aus St. Petersburg. Es war jener Sondergesandte des russischen Zaren, den Hofftede am Brandenburger Tor anzusehen nicht hätte entbehren können, damals, Anfang Mai, es waren kaum sieben Wochen her. Noch immer sah der Gesandte mit seiner blonden Tolle und den steilen Fratzen zwischen dem wasserblauen Augen wie ein mißvergünstigter Cherub aus.

Seine Gemahlin, Aimée von Bistolecron, mochte ein wenig älter sein als er, war auch schon in die Breite gegangen und besaß nur geringe Reize, die durch ihre phlegmatische Natur vollends vor jeder Geltung bewahrt blieben — aber sie erwies sich als freundlich und aufrichtig und schloß mit Madeleine gleich nach der Vorstellung eine Art mütterlicher Freundschaft. Das breite baltische Deutsch der Baronin erinnerte Madeleine an die Klänge ihrer eigenen ostpreussischen Heimat, sie sahie schnell Vertrauen zu der Älteren und zeigte sich, wie es ihren Jahren zutram, von der besten, liebenswürdigsten, hilfsbereitesten Seite.

Baron Alexander Bistolecron hatte Hofftede sofort erkannt, aber er verriet sich mit keinem Wimperzucken und stellte keine verhängnisvolle Frage. Natürlich machte er sich Gedanken über den auffälligen Namenswechsel, aber bis zur Spionage verhielt er sich nicht; er fand es denkbar, daß ein bloßes Liebesabenteuer diesen kleinen preussischen Offizier zu der Wasserkerde und zu der Pariser Reise getrieben hatte, vielleicht sogar ohne Urlaub, als Deserteur. Aber auf jeden Fall beschloß er, seine Augen offen zu halten.

Madeleine machte er zuvorkommend und nach alter Schule den Hof, es war offensichtlich nur die übliche Galanterie, auf die eine junge, schöne Frau Anspruch hatte.

Man verbrachte zwei Tage in Mainz mit Spazierfahrten auf beiden Ufern, dann waren die Wagen bereit, und die Reise konnte fortgesetzt werden.
Natürlich konnten die Bistolecrons schneller fortkommen, da sie exterritorial waren und an keiner Grenze, an keinem Stadtor länger aufgehalten wurden. Man hatte daher gleich verabredet, getrennt zu reisen und sich erst in Paris, im Hotel Blum, wiederzusehen. Der Abschied geschah in aller Zurückheit, Madeleine überrannte die Baronin mit Blumen und empfing wunderbares russisches Konfetti von ihr.

„Welch reizende Leute“, sagte Hofftede ahnungslos, während er an Madeleines Seite über die Rheinbrücke fuhr, „der Baron hat trotz seines sonderbaren Gesichts etwas Impassantes, und an ihr hängt es so sympathisch, daß sie nicht die Junge spielen will und alle Koketterie aufgegeben hat. Wir werden uns gut mit ihnen vertragen, in Paris...“

„Natürlich“, stimmte ihm Madeleine zu, und wir werden durch sie in die richtigen Kreise kommen. Ich werde Generale als Fischherren haben, und du...“
„Oh, Madeleine! Die Pariser Generale, das sind doch Korporale oder Feldwebel, die sich in Ägypten oder Italien hervorgetan haben... Aber mir fällt ein, du hast recht... sie sind immerhin Generale...“
(Fortsetzung folgt)

„Spricht Ihr Mann im Schlaf?“
„Nein — er lächelt bloß — dieser Schuft!“

Kleine Geschichten / Mitgeteilt von Walter Persich

Der Leutnant Blücher wurde bei den Kämpfen in der Campagna am Fuße verwundet. Der Feldscher ging mit dem Rasiermesser auf die Wunde los, murmelte Geschwätz und schließendlich begann er, ganz gehorrig zu schneiden. Nach längerer Zeit sah die Wunde viel gefährlicher aus, als sie am Anfang gewesen war. Der Feldscher hielt inne, kratzte sich den Kopf und starrte mit allen Zeichen des Erstaunens auf sein Werk.
„Was soll denn das werden?“ fragte Blücher.
„Ich suche noch immer die Kugel!“ erwiderte der Arzt verlegen.
„Die Kugel? Warum sagen Sie das nicht gleich! Hier ist sie!“ Blücher griff in die Tasche, holte sie heraus und reichte sie dem Feldscher. Er hatte sie gleich nach der Verwundung herausgepreßt.

Die von Napoleon befehligte italienische Armee ging buchstäblich in Lumpen gehüllt und erhielt sich nur durch immerwährende Requisitionen.

Ein Grenadier trat bei einer günstigen Gelegenheit vor Napoleon hin, wies auf die Fehden seiner Uniform und verlangte eine neue Montur. Der General, der die Leere der Magazine und Kassen wohl kannte, wies den Feldzeugmeister an, den Wünschen des Mannes nachzukommen. „Die Klage des Grenadiers ist gerecht“, sagte er hinzu. „Nur fürchte ich, man wird den Tapferen, sobald er in einer neuen Uniform steht, für einen frischen Rekruten halten und seitens seiner Kameraden so behandeln — obgleich er doch schon ein alter und sogar einer der besten Soldaten ist.“

Der Grenadier nahm Haltung an und erklärte, daß er auf Einkleidung verzichte.

„Sehen Sie!“ sagte Napoleon nach dem Abmarsch des Mannes zu seinem Feldzeugmeister. „Man muß nur den Charakter der Leute kennen, die man befehligt — dann kann man sogar mit einer Lumpengarde eine Schlacht gewinnen!“

Im Jahre 1850 war hinter der Fenster-scheibe eines Schuhmachers, der sich offenbar Hans Sachs verwandte fühlte, folgender Vers zu lesen:

Minister flühen am Staat,
Die Richter flühen am Rat,
Die Farrer am Gewissen,
Die Kerze an Händen und Füßen.
O, Hansjen, was flücht denn du?
Du flüchtst an den Ministern,
an Aerzten, Richtern, Magistern
— zerrissene Schuß!

Es gelang einem jungen Rechtsgelehrten, bei Friedrich dem Großen vorgelassen zu werden. Er hat bescheiden um eine Anstellung.

„Was für ein Landsmann ist Er?“ fragte Friedrich II.
„Berliner!“ antwortete der junge Mensch.
„Dann kann ich ihm nicht helfen. Die Berliner taugen nicht viel.“

„Euer Majestät mögen Recht haben“, wandte der Rechtskenner ein. „Aber zwei Ausnahmen gibt es dennoch.“

Die Antwort machte den alten Fritzen neugierig. „Welche?“
„Euer Majestät und — ich.“
Friedrich lachte. „Gut. Und eine Ausnahme muß der andere helfen, wie? Gehe Er heim, Er wird von mir hören.“

Aus aller Welt

Die „lächelnde“ Herzogin gewinnt das Rennen

Das Drum und Dran der kommenden Krönungsfeierlichkeiten in London zieht immer weitere Kreise. Nachdem man sich über das, was getragen wird, klar geworden ist, muß nun auch entschieden werden, was nun bei den Feierlichkeiten zu Ehren des jungen Königspaars getrunken werden soll. Natürlich darf es nicht nur der allerbekannteste Sekt sein, natürlich will der moderne Londoner auch auf diesem Gebiet etwas Neues und Unerhörtes auf der Zunge kramen. Die Londoner Zeitung „Daily Mail“ hat also an alle Barmixer die Aufforderung gerichtet, einen passenden Cocktail für die Krönung zu erfinden. Es haben sich sehr viele Barmixer an diesem Preiswettbewerb beteiligt. Die Redakteure der Zeitung mußten nicht weniger als 1200 verschiedene Cocktails ausprobieren. Es waren vernünftige Vorschläge für feine, wenn auch anstrengende, wenn der übrige Dienst ging ja natürlich weiter. Schließlich entschlossen sie sich, den ersten Preis dem Cocktail „Die lächelnde Herzogin“ zuvererkennen. Als zweitbesten Cocktail wird „Glückliche Krisis“ genannt, und den dritten Preis erhielt „Geschmolzenes Gold“. Schließlich wurden noch einige Trostpreise an solche Mixer verteilt, die ihren Erfindungen besonders hübsche und originelle Namen gegeben haben. Und man wird tatsächlich neugierig auf die Cocktails „Staatsstreich“ und „Verarmte Lady“. Wie mag aber erst „Eine königliche Sache“ duften und schmecken?

Der Schuß auf der Kanzel

Es liegt auf der Hand, daß ein wehrhaftes Volk eines gründlichen, ja, wissenschaftlichen Unterrichts in der Schießkunst nicht entbehren kann. Und der Unterricht in der Waffentechnik kann die Verwendung einer wirklichen Waffe nicht entbehren. Natürlich muß die unbedingte Sicherheit von Lehrer und Schüler gewährleistet werden. Das geschieht, wie W. W. Kuntz vor kurzem in einem schäffischen Gymnasium vorführte, durch eine waffenfreie Waffe, die mit einem gut gesicherten Kugelgang in fester Verbindung steht, und zwar durch zwei bis auf drei Meter auseinander liegende Schienen. Auf diese Schienen können in veränderlichem Abstand Schußpatronen aufgelegt werden, nämlich Holzrahmen mit auswechselbaren Pappscheiben. Dabei läßt sich in zwei Entfernungen von der Mündung der Waffe ein ballistisches Pendel auf die Schienen schieben. Auf diese Weise kann man die Mündungsgeschwindigkeit und die Schußgeschwindigkeit des Geschosses unmittelbar bestimmen. Mittelbar läßt sich dann das Verfahren von Prof. Pohl: Die Geschwindigkeit

wird in veränderlichem Abstand von der Waffe durch das Durchschießen zweier rotierender Pappscheiben mit Winkelteilung ermittelt. Die Methoden gestatten die Festlegung der Geschwindigkeit, der Fallwinkel, der Höhen- und Seitenkreuzung, der Geleise von der Wahren Scheinlichkeit des Treffens. — Der preussische Schullehrer hat den Krieg gewonnen, jagte man wohl nach der großdeutschen Auseinandersetzung des Jahres 1866. Man ist versucht, sich dieser Deutung zu erinnern...

Ein Schiff in Risten

Das iranische Verkehrsministerium hatte einer deutschen Riste einen Saugbagger von beträchtlicher Größe in Auftrag gegeben. Das Schiff wurde gebaut, und zwar unter Verwendung von Bolzen statt Rieten. Nach der Fertigstellung zerlegte man den auf Stapel liegenden Bagger in seine Bestandteile und verpackte ihn in zahlreichere Kisten, Verschläge und Bündel. In diesem Zustand wurde er nach dem Iran verfrachtet als — das erste große Schiff in Risten.

Die Meeresgöttin auf dem Maskenball

Auf einem Berliner Maskenball im alten Berlin erschien ein bettes, vierköpfiges Mädchen in der Verkleidung der Meeresgöttin Amphitrite. Eine Unschuld vom Biederland, die Gausgebirgin in der Reichshauptstadt gewendet war und ihre Stellung in einer Familie verlassen hatte. Mit ihren ungemöhnlich großen Füßen erreichte die Göttin auf dem Ball allgemeine Aufmerksamkeit. Ein Jüngling, der früher im Dienste ihres Dienstherrn verkehrt hatte, erkannte sie bald und schoß mit den Worten auf sie zu: „Ich kenne dich doch, Amphitrite!“ Während drehte sich die unfürmige Schöne um und schaute den Verdrubten auf auf bawertisch an: „Was sagst, du g'faherter Padd? Am Viehtritt molles' mich kenna? Hab' noch keine Kuh mit dir z'ammen'molken!“ Beträbt schlich der Mann von dannen.

Ein Kuchen, der 150 Jahre alt ist

Ein rothäutiges Weib, die Squaw eines Profeten, hat den Kuchen gebacken, der kürzlich im städtischen Museum von Rochester öffentlich ausgestellt wurde. Wilhelm A. Ritchie, der archäologische Assistent der Sammlung, weiß allerlei interessante Dinge davon zu erzählen.

Der Kuchen wurde an dem Grabe eines tapferen Indianers vom Stamme der Profeten gefunden. Er ist aus Brombeeren gebacken worden. Er zeigt allerdings nicht mehr zum Genuße. Der Kuchen ist zu einem Haufen von Samen geworden, wenn er auch seine ursprüngliche Form bewahrt hat. Und das will allerlei heißen, denn man schreibt dem Kuchen das ehrwürdige Alter von mindestens 150 Jahren zu. Die Forscher haben Grund zu der Annahme, daß er jedenfalls früher als 1776 entstanden ist. Dafür zeugen die Sandfäden des weichen Mannes, die in demselben Grabe gefunden wurden. Der Kuchen selbst befand sich in einem verschlossenen Kupferkessel. Und man glaubt, daß sich die Speise deshalb so lange gehalten hat.

Seine Leidenschaft: Die Pfeife

Nicht selten sind die Zeitgenossen, die sich so gut wie gar nicht von ihrer Pfeife trennen können. Aber der leidenschaftlichste von allen dürfte doch wohl der Namensvetter des berühmten Musikers Chopin gewesen sein. Dessen Seelenruhe war wirklich keiner Steigerung mehr fähig. Leider rettete sie ihn nicht vor dem Beil der Jakobiner. Das Tribunal der großen französischen Revolution verurteilte auch ihn zum Tode. Aber von seiner Pfeife trennte er sich trotzdem nicht. Er behielt sie im Munde, als er zum Schafott geführt wurde. Und als das Beil herunter fiel, stürzte neben dem Kopfe des Mannes auch die Pfeife in den Ror.

Der Baderog

Im allgemeinen sind die Chinesen schweigsame Männer. Aber auch sie kennen den Humor, wenn er uns gleich sehr eigenartig dünkt. Da kritisierte sich einmal zwei Reisende über die Vorzüge ihrer Heimat. Jeder lobte die feine nach Kräften. Schließlich vertieg sich der eine zu der Ungeheuerlichkeit: „In meiner Heimat gibt es einen Baderog, in dem mehr als tausend Menschen leben können.“ — Der andere blieb nichts schuldig: „In meiner Heimat gibt es einen Bambus, der bis in den Himmel wächst. Wenn er oben angekommen ist, biegt er sich wieder um und wächst zur Erde zurück.“ — Nun wurde es dem anderen aber doch zu bunt, und er entsetzte sich: „Wie kann man nur so entsetzlich lägen! Was macht ihr denn nun mit diesem ungeheuren Bambus?“ — „Das will ich dir sagen. — Wir schneiden ihn zu eich, damit ihr daraus Fahrten für euren Baderog machen könnt.“

Großmutter hatte sich einen Dubikopf schneiden lassen. Hänschen, ihr Enkel, betrachtete sie lange und meinte dann: „Großmutter, du siehst jetzt gar nicht mehr aus wie eine alte Frau!“ Großmutter ist sehr glücklich darüber und fragt Hänschen: „Na, wie sehe ich denn aus?“ „Wie ein alter Mann!“



Getanzte Mode

(Weltbild, M.)

Auf der Reichsausstellung der deutschen Textil- und Bekleidungsindustrie Berlin 1937 wird auch eine Textilbeue gespielt, in deren Mittelpunkt Ballett und große Modenschauen stehen.

Aus Industrie und Wirtschaft

„Krieg dem Papierkrieg“

Unter dieser Überschrift teilt die Nationalsozialistische Parteizeitung „Völkischer Beobachter“ mit: „Die Parteiführung hat die Erfüllung eines Teilgebietes des Vierjahresplanes in Angriff genommen, nämlich die Einsparung von Papier und die Verwertung von Altpapier. Die einzelnen praktischen Maßnahmen zur Durchführung dieser Aufgaben bestehen zunächst darin, daß für den gesamten Dienstbereich der SA an Stelle von halbfreiem Papier künftig halbfreies Papier verwendet wird. Für Schreibmaschinenpapiere werden in Zukunft nur noch Gesamt-Papiere zur Verwendung kommen, weil durch eine Herabsetzung des Güteanspruches des Papiers bedeutende Mengen Holz für andere Zwecke verfügbar werden. Eine zweite Anordnung bestimmt, daß der mengenmäßige Papierverbrauch auf das äußerste einzuschränken ist. Die bisher gebrauchten Papiergewichte sollen herabgesetzt werden. Für kurze Brieftexte sollen nur noch halbe Briefbogen verwendet werden.“

Unter dieser Überschrift werden die Verhandlungen über eine Neuorganisation des Zahlungsdienstes zwischen Deutschland und der Schweiz fortgesetzt. Neues Vorschlagskommen mit Südafrika. Eine Neuorganisation des Zahlungsdienstes zwischen Deutschland und der Schweiz fortgesetzt. Neues Vorschlagskommen mit Südafrika. Eine Neuorganisation des Zahlungsdienstes zwischen Deutschland und der Schweiz fortgesetzt. Neues Vorschlagskommen mit Südafrika.

Die höchsten Ziffern im Januar 1937. Die Kurve der Brandschäden, die vom Verband privater Feuerversicherungsgesellschaften erfaßt werden und die etwa 75 Proz. aller im Bereich der privaten Feuerversicherung anfallenden Brandschäden ausmachen, verläuft unruhig. Der Januar 1937 wies mit 17 179 Brandschäden und 4 444 257 RM. Schadenssumme die höchste Zahl von Brandfällen auf. Gegenüber Januar 1936 (16 527 Schäden mit 3 889 278 RM.) ist die Zahl der Schadensfälle um 4 Proz. und die Schadenssumme um 14 Proz. gestiegen. Dagegen lag der Februar mit 20 912 Schäden und einer Summe von 3 474 716 RM. unter den Vergleichsziffern der Vorjahre. Gegenüber Februar 1936 (18 927 Schäden mit einer Schadenssumme von 4 770 319 RM.) ist eine Zunahme der Brandfälle um 10 Proz., aber eine Abnahme der Schadenssumme um 27 Proz. festzustellen. Die Gesamtschadenssumme der drei Monate Dezember 1936 bis Februar 1937 liegt um 0,6 Mill. RM. oder 5 Proz. höher als der Vergleichsziffer des Vorjahres.

Höhere Brandschäden

Die höchsten Ziffern im Januar 1937. Die Kurve der Brandschäden, die vom Verband privater Feuerversicherungsgesellschaften erfaßt werden und die etwa 75 Proz. aller im Bereich der privaten Feuerversicherung anfallenden Brandschäden ausmachen, verläuft unruhig. Der Januar 1937 wies mit 17 179 Brandschäden und 4 444 257 RM. Schadenssumme die höchste Zahl von Brandfällen auf. Gegenüber Januar 1936 (16 527 Schäden mit 3 889 278 RM.) ist die Zahl der Schadensfälle um 4 Proz. und die Schadenssumme um 14 Proz. gestiegen. Dagegen lag der Februar mit 20 912 Schäden und einer Summe von 3 474 716 RM. unter den Vergleichsziffern der Vorjahre. Gegenüber Februar 1936 (18 927 Schäden mit einer Schadenssumme von 4 770 319 RM.) ist eine Zunahme der Brandfälle um 10 Proz., aber eine Abnahme der Schadenssumme um 27 Proz. festzustellen. Die Gesamtschadenssumme der drei Monate Dezember 1936 bis Februar 1937 liegt um 0,6 Mill. RM. oder 5 Proz. höher als der Vergleichsziffer des Vorjahres.

Nürnberger Hopfenmarkt

Nürnberg, 27. März. Die Grundstimmung des Marktes war im Verlauf der Berichtswoche wieder freundlich. Vor allem zeigte sich neuerdings mehr Nachfrage für Inlandszwecke, die sich durchwegs auf bessere Sorten erstreckte. Auch der Exporthandel übernahm fortgesetzt geeignete Posten. Es ist damit zu rechnen, daß sich die Nachfrage feinsten der Deutschen Brauindustrie nach den Osterfeiertagen noch weiter verstärken wird, zumal die Vorräte aus der letzten Ernte nicht mehr allzu groß sind. Der gesamte Wochenumsatz erreichte im Inlandsverkehr 140 Ballen mit 275 Ztr. Die Preise sind unverändert geblieben; für Hopfen besser Beschaffenheit erwiesen sie sich sogar als sehr fest. Bezahlte Inlandspreise für Hallertauer 200 bis 215 RM., für Spalter 200—220 RM., für Tennanger 200—230 RM., für Zurahopfen 190—200 RM. und für Württemberger 200 RM. je Ztr. Schlussstimmung freundlich, bei festen Preisen. Am Saazer Markt bewachte sich das Hopfengetriebe in ruhigeren Bahnen. Es wurden meist Mittelhopfen gehandelt. Preise etwas rückgängig; Notierungen 700—1125 Kronen. — Westliche Märkte ruhig und unverändert.

Mannheimer Getreidegroßmarkt

Mit Rücksicht auf die Osterfeier war das Geschäft sehr klein. Von neuen Weizenkäufen ist nichts bekannt geworden. Die Verwertung der Weizen weist sich zum allerersten Mal über die Reichsgrenzen hinaus ab, für deren Rechnung neuerdings wieder Weizen nach Mannheim kam. — Auch am Roggenmarkt bestand kaum Möglichkeit zu Umsätzen, da der anfallende Roggen durch die Umstellung des Rohmaterials ergebnislos blieb. Infolge der geringen Ernte wurde die Nachfrage an Verarbeitungsbetriebe ungeteilt, ohne daß die gesamte Nachfrage befriedigt werden konnte. — Die Nachfrage nach Hafer hielt weiter an, konnte jedoch in Anbetracht des geringen Angebotes und des Preisrückganges nicht befriedigt werden. — Weizenmehl wurde weiter leicht gefragt. Weizenmehl wurde laufend abgelehrt. Überwiegend sah Roggenmehl recht gut verstanden. — Im Futtermittelmarkt wurden Getreide und Getreidemehl stetig gefragt. Der Weizenmehlmarkt ist durch das Schließen der Körnermehlmühle bedingt. Für Weizenmehlmarkt bestand gute Nachfrage; auch Getreidemehlmarkt wurde gut abgenommen.

Wem gehören die Aktiengesellschaften?

Eine interessante Untersuchung des Statistischen Reichsamts

Das Wesen der Aktiengesellschaften, wie es sich im Zuge der industriewirtschaftlichen Entwicklung herausgebildet hat, wird durch die Frage beleuchtet, wem diese großen Unternehmen gehören. Das Statistische Reichsamts veröffentlicht eine Untersuchung, aus der sich feststellen läßt, wie das Nominalkapital der Aktiengesellschaften auf die einzelnen Gruppen von Anteilseignern verteilt ist. Es schätzt, daß 30 Proz. der Aktien in den Händen anderer Aktiengesellschaften befinden, 25 bis 30 Proz. in Händen von Gesellschaften mbH, Unternehmen anderer Rechtsform, von Unternehmen oder Unternehmerfamilien oder als Dauerbeteiligung in Händen von Banken und Aktiennotarien. Der Anteil der öffentlichen Hand am Nominalkapital der Aktiengesellschaften wird auf 15 Proz., der des Auslands auf 10 Proz. geschätzt.

Das Wesen der Aktiengesellschaften, wie es sich im Zuge der industriewirtschaftlichen Entwicklung herausgebildet hat, wird durch die Frage beleuchtet, wem diese großen Unternehmen gehören. Das Statistische Reichsamts veröffentlicht eine Untersuchung, aus der sich feststellen läßt, wie das Nominalkapital der Aktiengesellschaften auf die einzelnen Gruppen von Anteilseignern verteilt ist. Es schätzt, daß 30 Proz. der Aktien in den Händen anderer Aktiengesellschaften befinden, 25 bis 30 Proz. in Händen von Gesellschaften mbH, Unternehmen anderer Rechtsform, von Unternehmen oder Unternehmerfamilien oder als Dauerbeteiligung in Händen von Banken und Aktiennotarien. Der Anteil der öffentlichen Hand am Nominalkapital der Aktiengesellschaften wird auf 15 Proz., der des Auslands auf 10 Proz. geschätzt.

Das Wesen der Aktiengesellschaften, wie es sich im Zuge der industriewirtschaftlichen Entwicklung herausgebildet hat, wird durch die Frage beleuchtet, wem diese großen Unternehmen gehören. Das Statistische Reichsamts veröffentlicht eine Untersuchung, aus der sich feststellen läßt, wie das Nominalkapital der Aktiengesellschaften auf die einzelnen Gruppen von Anteilseignern verteilt ist. Es schätzt, daß 30 Proz. der Aktien in den Händen anderer Aktiengesellschaften befinden, 25 bis 30 Proz. in Händen von Gesellschaften mbH, Unternehmen anderer Rechtsform, von Unternehmen oder Unternehmerfamilien oder als Dauerbeteiligung in Händen von Banken und Aktiennotarien. Der Anteil der öffentlichen Hand am Nominalkapital der Aktiengesellschaften wird auf 15 Proz., der des Auslands auf 10 Proz. geschätzt.

Das Wesen der Aktiengesellschaften, wie es sich im Zuge der industriewirtschaftlichen Entwicklung herausgebildet hat, wird durch die Frage beleuchtet, wem diese großen Unternehmen gehören. Das Statistische Reichsamts veröffentlicht eine Untersuchung, aus der sich feststellen läßt, wie das Nominalkapital der Aktiengesellschaften auf die einzelnen Gruppen von Anteilseignern verteilt ist. Es schätzt, daß 30 Proz. der Aktien in den Händen anderer Aktiengesellschaften befinden, 25 bis 30 Proz. in Händen von Gesellschaften mbH, Unternehmen anderer Rechtsform, von Unternehmen oder Unternehmerfamilien oder als Dauerbeteiligung in Händen von Banken und Aktiennotarien. Der Anteil der öffentlichen Hand am Nominalkapital der Aktiengesellschaften wird auf 15 Proz., der des Auslands auf 10 Proz. geschätzt.

Wirtschaftliche Rundschau

Wirtschaftliche Rundschau. Die Verhandlungen der Stahlwerke und Eisenhüttenwerke in Berlin wegen Aufnahme einer neuen in ausländischer Währung, die zu der Wiedereinführung des Reiches der Kupferarbeiten der Gesellschaft in

PALI Herrenstraße

Heute Samstag und morgen Ostermontag **11 Uhr abends** und **Ostermontag 11 Uhr früh!** (Jugendliche nur zur Früh-Vorstellung!)

Der packende **Kriegs-Tonfilm** unter Verwendung authentischer Aufnahmen In- und ausländischer Archive

Im Heulen und Bersten der Granaten, im Brüllen und Krachen des nervenzermürbenden **Trommelfeuers** erleben wir den fiebernden Pulsschlag der Front



Im Trommelfeuer der Westfront

Bitte benutzen Sie den **Vorverkauf** an der Theaterkasse

Sonderprogramm: Friedrich Voß, Dresden

Badisches Staatstheater

Donnerstag, den 28. März 1937 (Estermontag) E. 22. 7h.-Gem. 1401-1500

Parifal

Ein Bühnenweilchenfestspiel v. Wagner

Regie: Adhler

Bühnenfeste: Baumann, Blant, Schmidtler, Haberfort, Hüllengoh, Strüger, Woerfel a. G., Hof, G. Hedinger, Aiefer, Kamponi, Schoepflin, Solfer, Schuler, Strad.

Anfang 17 Uhr Ende nach 22 Uhr. Preise E (0,80-5,70 RM).

Badisches Staatstheater

Montag, den 29. März 1937 (Estermontag) Nachmittags 11. Vorstellung der Spendermiete für Rindmühle (Sonntagsnachmittagsmiete)

Faust

Der Tragödie zweiter Teil. Von Goethe

Anfang 14 Uhr Ende geg. 17.45 U. Preise: 0,80-3,20 RM.

Abends 8 Uhr. Preise: 1,20-4,00 RM.

Eine Nacht in Venedig

Operette von Johann Strauß

Neufassung von C. Wittichenbe: Blant, Haberfort, Hüllengoh, Strüger, Woerfel a. G., Hof, G. Hedinger, Aiefer, Kamponi, Schoepflin, Solfer, Schuler, Strad.

Anfang 20.15 Uhr Ende 23.15 Uhr. Preise E (0,80-5,70 RM).

21., 30. März: Einmaliges Gastspiel der Schauspieler Baben-Baben: Der Stoppelnhofe.

Café Odeon

SPEZIALAUSCHANK DER BRAUEREI FELS

Karsamstag:

Sonder-Konzert

...

Ostersonntag und Ostermontag:

Tanz-Abende

Ostersonntag: Polizeistundenverlängerung

Café MUSEUM Sonntag Montag

OSTERBALL

Für Ihre Möbel merken Sie bitte

Möbelfabrik Feederle

Robert-Wagner-Allee 58a, das anerkannt preiswerte und leistungsfähige Haus seit 1893

Kommunion-Geschenke in **Schmuck und Uhren** in reicher Auswahl, von einfach bis fein!

Friedrich Abt bei **Ecke Waldstraße und Passage** Beacht. Sie bitte meine beiden Schaufenster **Eigene Werkstätte für Uhren. Tel. 7684** **Eigene Werkstätte f. Schmuck.**

Günstige Gelegenheit!

Schlafzimmer

für jedes Haus und jeden Geldbeutel. Matzlack, geteilter Kleid- u. Wäscheschrank, md. Form M 270.-

Vogelzugenhorn imit., Schrank 160 cm, Frisierkommode usw. M 290.-

echt Eiche m. Nußbaum abgesetz. Betten 100/200, Schrank 3teilig M 315.-

schwere Ausführung mit 180er Schrank usw. M 380.-

Mahagoni und nußbaum poliert. Eschen und Rüstern M 490.-

Ein unverbindlicher Besuch über Sie von meiner Leistungsfähigkeit überzeugen

K. Hummel moech. Schreiner u. Möbeldlg. Karlsruhe Bernhardstraße 7

Auch großes Lager in **Wohnzimmern, Küchen und Einzelmöbeln**, sowie nämtl. Zubehörteilen, wie **Matras, Herden** usw. zu äußerst günstigen Preisen

Sie **Marplan** über die **schnelle u. sichere Wirkung** von **Kühnretagen** **Leberwohl**

Lebewohl gegen Hühneraugen u. Hornhaut. Blechdose (8 Pflaster) 68 Pfg., in Apotheken u. Drogerien.

Weinhaus Just

Heute Samstag

Nachmittags-Vorstellung

Billige Preise

Ostersonntag und Ostermontag ab 5 Uhr

Nachmittags-Vorstellung

Klaviere

Schweisgut

Erbprinzenstr. 4 beim Rondellplatz

Telefon 1711

Unsere Osterfestprogramme:

2 Meisterwerke deutscher Filmproduktion!

„Condottieri“ mit **LUIS TREKKER** seine Neuentdeckung **CARLA SYEVA** **Arbeiterwäscher** u. a. m.

Beginn heute: 4.00, 6.15, 8.30 Uhr an den Osterfeiertagen: 2.00, 4.00, 6.15, 8.30 Uhr Jugendliche über 14 Jahre zugelassen!

Gleichzeitig im **RESI und GLORIA**

Begeisterung um den neuen **JANNINGS-FILM** **„Der Herrscher“** mit **Emil Jannings** **Marianne Hoppe** **Hannes Stelzer** u. a. m.

Beginn heute: 4.00, 6.15, 8.30 Uhr an den Osterfeiertagen: 2.00, 4.00, 6.15, 8.30 Uhr Jugendliche über 14 Jahre zugelassen!

PALI

Café Harzer - Herrenalab

Das schöne Ausflugsziel - Über die Feiertage **Konzert und Tanz**

Silberner Anker Kaisei str. 73 Tel. 1414

empfiehlt über die Feiertage seine gut bürgerliche Küche, reine Weine, Moninger Biere

Ostersonntag u. Ostermontag **Unterhaltungs-Konzert**

Das Geheimnis

vieler Frauen mit reinem Teint liegt in der Aufmerksamkeit, die sie der Verdauung schenken. Wenn **DARMOL** bevorzugt wird, so ist dies verständlich, denn es ist sparsam und bequem. **DARMOL** kann man wie Schokolade unbemerkt nehmen; schon ein Stückchen genügt. - Sie werden bestatigen, daß Frauen mit reinem Teint und jugendlichem Aussehen besonders auf ihre Verdauung achten und **DARMOL** verwenden.

Eintracht Mittwoch 31. März, 20 Uhr

Cello-Konzert Professor **Ludwig Hoelscher** (Mitglied des Elly-Ney-Trios)

Werke v. Beethoven, Reger (Solo-Suite), Hausmann u. Schubert

Karten v. 1.- bis 3.- b. H. Maurer und bei **Kurt Neufeldt** Waldstraße 81

Sportplatz Mühlburg Ostermontag, 29. März, 1/2 3 Uhr

Privatspiel **VfB Mühlburg f. v. Saarbrücken**

DARMOL die gute **Abführ-Schokolade** in Apotheken und Drogerien 25 Pfg. u. 90 Pfg.

Karl THOME & Cie. Karlsruhe, Herrenstraße 23 gegenüber Drogerie ROTH

Möbel jeglicher Art Elegante Modelle Große Auswahl Sehr billige Preise

Bestandsdarlehen

Kurze im Handweben! Beginn 1. Mai

Schulgeld monatlich 15.- M. Ausfuhr bei der Schulleitung oder Kaiserallee Nr. 10

Deutsches Rotes Kreuz, Bad. Frauenverein

Fachklasse für Handweben **Otto-Sachs-Str. 5**

Möbel

Einige schöne eichen

Schlafzimmer mit Nußbaum, 3teiliger, großer Schrank von 330.- RM. an

ebenso **Küchen** Ia naturliasiert von 110.- RM. an hat abzugeben

Möbelfabrik **Storch & Sohn Durlach** bei der neuen Kaserne

HAID-NEU NÄHMASCHINEN IM FACHGESCHÄFT

Wilh. Jetter Kaiserstraße 110

Unsere Inserenten freuen sich auf Ihren Besuch!

Unterricht An einem **Tanzkurs**, Dienstags 19-1/2 11.11., können sich noch einige Damen und Herren beteiligen. Offene, Soubienstr. 35.

Handels-Kurse Jahres-Kurs für Jung. Schüler u. Volksschul-entlassene **Halb-Kurs** für alt. Schüler u. mit höherer Schulbildung

Beginn 13. April

Handelschule **„MERKUR“** Karlsruhe Telefon 2018

Schauburg hat einen Volltreffer! Eine sensationelle Erstaufführung

Der Mann der „Bengali“ drehte: der weltberühmte Regisseur **Henry Hathaway** hat einen neuen Welterfolg geschaffen:

Ein Abenteuerfilm **ganz großen Stils!**



Treffpunkt: Paris!

In den Hauptrollen: **SHIRLEY TEMPLE** goldiger u. entzückender als **GARY COOPER** berühmt durch „BENGALI“ **CAROLE LOMBARD**, Sir Guy Standing u. a. m.

Stark setzt dieser Film ein, mit einer unerhörten spannenden Handlung, die zwischen Shanghai und Paris spielt. Das ungewöhnliche Lebensschicksal eines großen Abenteurers.

Ein Film packender, menschlicher Schicksale, getragen von der begeisterten Kunst schauspielerischer Persönlichkeit u. erfüllt von einmaliger Erlebnisstärke!

Ab heute als Osterfestprogramm! - Großes Beiprogramm -

Ostersonntag nachm. 2.30 Uhr: Jugendvorstellung: **„BERGE IN FLAMMEN“**

Ostermontag nachm. 2.30 Uhr: Jugendvorstellung: **„EIN GANZER KERL“**

Auch diese Ostern jeder einmal in die **Schauburg!** Anfang: 4.00 6.15 8.30

Café Bauer Ratskeller Sonntag u. Montag

Tanz in der Hafenschenke

Vier Jahreszeiten Hebelstraße 21 Telefon 2578

Gemütliche Räume Bekannte gut geführte Küche. - Naturreine Qualitätsweine. - ff. Moninger Export-Biere

J. Doninger und Frau.

Dezimal- u. Tafelwaagen In allen Größen liefert **Waagen-Fabrik Hermann Brand** Inhaber Joh. Weiler Karlsruhe, Baumeisterstr. 32, Telefon 1163

Teppiche - Vorhänge Läufer, Tisch- und Diwandecken und alle modernen Stoffarten für jeden Geschmack, in einfachen bis feinsten Qualitäten bietet Ihnen **DAS DEUTSCHE FACHGESCHÄFT** **Gardinen SCHULZ** Teppiche Waldstraße 37/39, gegenüber dem Resi Beachten Sie bitte unsere 4 Schaufenster

DEUTSCHE BANK UND DISCONTO-GESELLSCHAFT Filiale Karlsruhe

Hauptgeschäft: Kaiserstr. 90 (Ecke Ritterstr.)
Depositenkasse: Mühlburg, Rheinstraße 44
Depositenkasse: Ettlingen, Pforzheimerstr. 15

BANK FÜR JEDERMANN

Annahme von Spar- und Festgeldern
Gewährung von Geschäftskrediten

An- und Verkauf, Verwahrung und Beleihung von Wertpapieren
Gewissenhafte Beratung in allen Geldangelegenheiten